



3
Martini Lutheri

Saftige Erklärung

Einiger

Trost=Psalmen,

Nemlich des 37. 62. 94. 109.

In die

Königin Mariam in Ungarn,

Nebst einem historischen Vorbericht
von dieser Königin;

Ihrer Würdigkeit wegen besonders herausgegeben,

Und mit einer Vorrede

von dem

Vorzuge des Evangelischen Trostes

vor dem Philosophischen,

begleitet

von

D. Joh. Jacob Kambach,

SS. Theol. Prof. Primario auf der Hochfürstl. Hessischen Uni-
versität Gießen, wie auch ersten Superintendenten
und des Consistorii Assessor.

Zweyte, verbesserte Auflage.

Jena, verlegt Joh. Friederich Ritter, 1742.

Christliche Bekenntnisse
Einfache Catechismus

Christliche Bekenntnisse

Einleitung
Der erste Theil
Der zweite Theil
Der dritte Theil

Vorrede des Verfassers
Vor dem ersten Theil
Vor dem zweiten Theil

D. Joh. Jacob Staudach
22. Theil
Zweiter, verbesserte Auflage
Zweiter, richtiger Joh. Staudach



Denen
In Ober- und Nieder-Ungarn
bedrängten,

aber auch in Jesu herzlich-geliebten

Zions-Kindern,

welche

Durch viel Trübsal ins Reich Gottes
einzugehen suchen,

und

darnach ringen

daß sie durch die enge Pforte hinein kömen;

Besonders

Denen Gemeinden Jesu Christi

In denen

Sechs Königlichen freyen Städten

Eperies,

Caschau,

Leutschau,

Känsmarck,

Barthfeld,

Zeben,

Soll
gegenwärtige faßtige Erklärung
D. Martini Lutheri
Einiger Trost = Psalmen

Zur
Aufmunterung und Erweckung,

Daß Sie

In Glauben

fest und standhaftig,

In Gedult

unermüdet und beharrlich,

In Hoffnung

getrost und frölich,

In Liebe

herzlich und brünstig,

Bei

Ihrem einigen Ober = Haupte

Jesus Christo

bis ans Ende

getreu verbleiben und beharren,

hiemit

dediciret und übergeben seyn,



Sorrede.

Inhalt.

Sarum und von wem diese Trost-Briefe wieder herausgegeben werden. §. 1. Was eigentlich in dieser Sorrede abzuhandeln. §. 2. Die Vernunft giebt auch einige Trost-Gründe in allerley Wiedervärtigkeit; §. 3. Allein der Weltweisen Trost-Gründe sind nicht hinlänglich ein unruhig Herz zu befriedigen, §. 4. ja aller philosophischer Trost kan das nicht, §. 5. ob er schon nicht gänzlich zu verwerfen, §. 6. so ist er doch nicht hinreichig das Gemüth zu befriedigen; §. 7. sonderlich in schweren Gewissens-Fällen ist er leidig, §. 8. und schmeichelt in manchen Stücken dem natürlichen Hochmuth. §. 9. Der Trost aus Gottes Wort ist von einer edlern Art, §. 10. sonderlich das Evangelium, §. 11. welches einen unendlichen Vorzug hat (1) wegen des hohen und göttlichen Ursprungs, §. 12. (2) wegen seines göttlichen Grundes, §. 13. (3) wegen seiner zu reichenden, ja übersehewenglichen Proportion gegen das Ubel, §. 13. (4) wegen seiner allgemeinen Kraft, §. 15. (5) wegen des reinen und göttlichen Lichts, §. 6. (6) wegen seiner Heiligkeit, und (7) herrlichen Würckung. §. 17. Denn (1) hebt dis die Traurigkeit aus dem Grund und (2) erquicket die matten Herzen, §. 18. würcket (3) Geduld und Freude, §. 19. treibt (4) kräftig zur Heiligung, §. 20. erwecket (5) das Herz zum Lobe Gottes, §. 21. macht (6) die Getrösteten tüchtig andere zu trösten, §. 22.

Vorrede.

zündet (7) ein Verlangen nach den unaufhörlichen Tröstungen an. §. 23. Ins besondere sind die Psalmen tröstlich, §. 24. welche auch jetzt Gott der Evangelischen Kirche in Ungarn wol- le ein Geruch des Lebens werden lassen, §. 25. und überhaupt diese Herausgabe mit Seegen begleiten, §. 26.

Gnade und Trost aus Jesu, dem Heils-Brunnen.

Geliebter Leser!

S. I.

Es tritt hiermit die Auslegung einiger Trost-Psalmen ans Licht, welche der selige Lutherus auf eine kurze, deutliche und faßliche Art erkläret, und der Königin Maria in Ungarn in ihren damaligen bedrängten Umständen zugeeignet hat. Es hat sich ein gelehrter und rechtschaffener Studiosus Theologiae aus Ungarn durch die Lesung derselben so erbauet und erweckt gefunden, daß er den Entschluß gefasset, dieselben besonders zum Druck zu befördern; in der guten Hoffnung, daß der Vater aller Barmherzigkeit und Gott alles Trostes insonderheit seinem geliebten Vaterlande, und der darinnen seufzenden Evangelischen Kirche, einigen geistlichen Segen durch diesen von Luthero zubereiteten Canal werde zufließen lassen. Er hat diesem Werkgen einen historischen Vorbericht von der Königin Maria vorgesetzt, und

mich

Vorrede.

mich darauf ersuchet, dasjenige, was der in Gott ruhende theure Herr D. Buddens zu thun versprochen hatte, aber durch den Tod zu leisten gehindert worden, zu vollziehen, und eine Vorrede dazu zu machen. Wie ich nun Gott herzlich preise, der mich Unwürdigen in vorigen Jahren, nebst unterschiedenen andern, zu einem Werkzeuge brauchen wollen, einige erbauliche kleine Schriften Lutheri * aufs neue durch den Druck auszubreiten, und (weil einige zum andern und dritten mal wieder aufgelegt worden) in vieler tausend Leser Hände zu bringen: also habe auch diese Gelegenheit, eine so Trost-volle Schrift Lutheri aufs neue bekannt zu machen, nicht aus den Händen lassen wollen.

S. 2. Da ich ehemals einige Trost-Briefe Lutheri wieder drucken lassen, so habe ich in einer vorgesezten Vorrede von der Gabe zu trösten gehandelt, und gezeigt, daß der selige Mann ein grosses Maß derselben besessen habe. Da ich nun iso seine Trost-Psalmen mit einer Vorrede begleiten soll, so habe mir vorgenommen den Vorzug auszuführen, den der Trost, der aus Gottes Wort hergenommen ist, vor demjenigen Troste hat, der von der Vernunft und Philosophie dargereicht wird.

S. 3. Es ist nicht zu leugnen, daß auch die Vernunft durch allerley Vorstellungen und Schlüsse einige Trost-Gründe in äußerlichen

* Welche nunmehr in gegenwärtiger Sammlung alle enthalten sind.

Vorrede.

Widerwärtigkeiten, auch Trauer- und Todesfällen, an die Hand gebe: wie denn aus dieser Quelle nicht nur Seneca seine *Consolationes ad Helviam*, Polybium und Marciam; sondern auch einige Christen, Boetius, Lipsius, Petrarcha einigen Vorrath von Tröstungen geschöpft haben; der erste in seinen Büchern de *Consolatione Philosophiæ*, der andere in seiner Schrift de *Constantia*, der dritte in seinen *Remediis utriusque Fortunæ*; andrer aniko zugeschwiegen.

§. 4. Allein was Senecam und andre heydnische Weltweisen betrifft, zumal die der Stoischen Philosophie ergeben gewesen, so sind sie in Entdeckung der wahren Trost-Quelle sehr unglücklich gewesen, indem sie fast durchgehends bey dem unvermeidlichen Fato und nothwendigen Schicksal stehen geblieben: dabey sie vielfältig bekennen müssen, daß sie für alle und jede Ubel keine hinlängliche Hülfsmittel wüßten, daß oft alle Trost-Gründe nicht zureichen wolten, die Traurigkeit zu überwinden, und daß demnach ihre Arzeneey zu schwach sey, die Kranckheit aus dem Grunde zu heben. Es ist wahr, sie haben mit vielen zierlichen Worten vorzustellen gewußt, daß alles vergänglich sey, daß die Nothwendigkeit zu sterben durch ein unauflösliches Band mit unster Geburt verknüpft sey, daß man von der Betrübniß keinen Nutzen habe, daß es einem weisen Manne nicht wohl anstehe, sich darinn dem geringsten Pöbel gleich zu stellen, und daß man sich ganz vergeblich bemühe, der Schickung Gottes sich zu wider-

Vorrede.

widersehen. Allein ist das alles wohl hinlänglich ein unruhiges Herz zu befriedigen?

S. 5. Eben so ist's auch mit allem übrigen philosophischen Troste bewandt. Denn wenn man einer bekümmerten Seele noch so lange vorprediget: das Elend ist in diesem Leben nicht zu vermeiden. Was nicht zu vermeiden ist, das muß man tragen. Durch Murren und Ungeduld wird das Leiden nur noch schwerer. Armut, Kranckheit, Schmercken sind keine eigentlichen Ubel. Ein weiser Mann entrüstet sich nicht über Dinge, die nicht zu ändern stehen. Die Tugend ist allein eines Weisen Eigenthum. Aller übrige Verlust wird durch ihre Gegenwart ersetzt. Ein gut Gewissen ist allen Schätzen der Welt vorzuziehen. Das Unglück ist eine Wolcke die vorüber gehet. Mit diesem Leben nimmet alles ein Ende. Das Spiel kan sich plötzlich ändern. Wer heute unglücklich ist, kan morgen glücklich; wer heute arm, kan morgen reich werden. So lange man lebet, muß man das beste hoffen. Man muß bedencken, daß noch Elendere in der Welt seyn. Die Exempel andrer, die im Unglück standhaft gewesen, müssen uns zur Nachfolge reizen. Nichts ist so schlimm, es ist zu etwas gut, und ein Kluger kan auch aus den Widerwärtigkeiten viele Vortheile ziehen, u. s. w. Wenn man, sage ich, diß alles einer bekümmerten Seele mit vielen schönen Worten vorprediget; so wird wol etwa das Gefühl der Unruhe auf eine kurze Zeit übertäubet, und dem Gemüth eine kleine Diversion gemacht; allein wenn der

Vorrede.

Verstand müde ist, diesen Dingen nachzudenken; so pflegt die Unruhe desto heftiger auszubrechen, und als ein aufgehaltener Strom das arme Herz zu überschwemmen.

S. 6. So ist denn zwar der vernünftige und philosophische Trost nicht gänzlich zu verwerfen; sondern er kan zu einiger Pädagogie dienen, und wenn er hie und da unter die Trost-Gründe der Religion mit untergestecket wird, so kan er zum wenigsten die groben Ausbrüche der Ungeduld verhindern und hintertreiben. Allein

S. 7. (1) Er ist nicht adæquat und hinlänglich, das Gemüth völlig zu befriedigen und die Quellen der Unruhe zu verstopfen. Denn weiß die sich selbst gelassene Vernunft nichts weiß von der Vater-Liebe Gottes, von der Erlösung und Gerechtigkeit Jesu Christi, von der Einwohnung des heiligen Geistes, und von der künftigen Herrlichkeit derer, die hier mit Christo leiden, so kan sie auch nicht einmal gegen das gemeine Elend dieses Lebens das Gemüth hinlänglich stärken.

S. 8. (2) In den schweren Gewissens-Nöthen, da die Seele mit dem Zorn Gottes und mit den Schrecken des ewigen Todes kämpfen muß, ist, ausser der Schrift, gar kein Trost vorhanden. Da spricht ein Angefochtener zu allen philosophischen Trost-Gründen, was Hiob zu seinen Freunden sagte: Ihr seyd allzumahl leidige Tröster! Hiob 16, 2.

S. 9. (3) Der philosophische Trost schmeichelt in manchen Stücken dem natürlichen Hochmuth, und besänftiget die aufgebrachten Regungen

Vorrede.

gen durch Vorstellung des Lobes, der Ehre und Hochachtung, darein man sich durch eine standhafte und männliche Geduld bey jedermann setzen werde; da man hingegen durch zaghafte Weichlichkeit sich nichts gewissers, als Verachtung zuziehe. Das sind gewis gar schwere Gebrechen, dadurch der Werth des Trostes, den Vernunft und Philosophie darreichen, gar sehr verringert wird.

S. 10. Von einer viel edlern Art ist hingegen der Trost, den die göttliche Offenbahrung in der Schrift und Religion uns anweist. Hier, hier erschallet die Stimme: Tröstet, tröstet mein Volk, Esa. 40, 1. Hier rufet der Hohe und Erhabene: Ich, ich bin euer Tröster, Esa. 51, 12. Aus diesem Brunnen des Lebendigen und Gehenden hat David seinen Trost geschöpft, welcher daher Psalm 119, 92. das Bekenntnis ableset: Wo dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre, so wär ich vergangen in meinem Klende. Aus diesem Trost der Schrift weist Paulus die gläubigen Römer, E. 15, 4. weil er wol wuste, daß die philosophischen Trost-Quellen, die sie zu Rom in den Schriften des Seneca und anderer unter sich hatten, löcherichte Brunnen wären.

S. 11. Insonderheit aber fließen aus dem Wort des Evangelii reiche Ströme des Trostes. Denn in demselben ist enthalten das aller Annehmung würdige Zeugnis, daß Gott durch Christum mit dem Sünder versöhnet sey, welches die Quint- Essenz alles Trostes ist; daher auch das Evangelium Apostelg. 13, 15. ein Wort des Trostes genennet wird. In demselben wird ein
Gut

Vorrede.

Gut theils verheissen, theils wirklich mitgetheilet, welches das mannigfaltige Elend dieses Lebens unendlich überwieget, aufhebet und verschlinget. Es ist dasselbe die Gemeinschaft mit Gott dem höchsten Gute. Dadurch wird zuvörderst das Ubel der Sünde selbst gedämpft, weil diese Gemeinschaft mit Gott eine Verklärung in sein Bild nach sich ziehet. Nächst dem werden auch alle Folgen und Strafen der Sünde von demselben verdrungen, weil derjenige, der mit Gott vereinigt ist, auch ein Erbe ist aller derjenigen Seligkeit, die Gott selbst besizet. Dieses unvergleichliche Gut wird nicht nur im Evangelio verheissen, sondern auch denjenigen, die dem Evangelio glauben und gehorchen, mitgetheilet; dem Anfange nach in diesem Leben, da der Mensch durch die Rechtfertigung von der Schuld und aller eigentlichen Strafe der Sünde, durch die Heiligung aber von der Herrschaft und Befleckung derselben befreyet und mit Gott immer genauer vereinigt wird; der Vollendung nach aber in jenem Leben, da die Gleichförmigkeit mit Gott völlig wird hergestellt werden. Was ist gegen ein einiges Tröpflein dieses kräftigen und reellen Trostes aller philosophische Trost zu rechnen? Doch damit man den Vorzug des Evangelischen Trostes für dem vernünftigen und philosophischen Troste noch deutlicher erkennen möge, so ist folgendes zu mercken:

S. 12. Der Trost der Schrift hat einen unendlichen Bozug

(1) Wegen seines hohen und göttlichen
Urs

Vorrede.

Ursprunges, welcher ist der dreyeinige GOTT, der die höchste Macht, Weisheit und Liebe besitzt, durch welche unserm Elende abgeholfen werden kan. Der Vater hat in seinem unendlichen Verstande uns diesen Trost zubereitet, und aus seinem liebevollen Herzen, als der Quelle aller Gnade, denselben auf uns geleitet, daher er der GOTT alles Trostes genennet wird, Röm. 15, 5. und Cor. 1, 3. 4. Der Sohn hat uns denselben in seinem hohen priesterlichen Amte erworben, und in seinem prophetischen Amte verkündiget, und er ist in seinem Königlichem Amte beschäftigt, uns mächtig dabey zu schützen. Esa. 51, 3. 12. Cap. 61, 1. 2. Der heilige Geist eignet uns denselben wirklich zu und leitet diese reinen Ströme des Heiligthums, die aus dem Stuhle Gottes und des Lammes fließen, in unsre Herzen. Er versichert uns von der Liebe Gottes, er schließet uns die Evangelischen Gnaden-Verheissungen auf, er zeiget der Seele ihre Schätze, die sie hat in Christo Jesu, und läßt sie einen Blick thun in die Herrlichkeit des Himmels. Daher wird er mit besonderm Nachdruck der Tröster, und der Evangelische Trost ein Trost des h. Geistes Apostg. 9, 31. genennet. So viel nun GOTT vortrefflicher ist, als ein Mensch; so viel vortrefflicher ist auch der göttliche Trost, als der menschliche.

§. 13. (2) Wegen seines göttlichen Grundes, welcher ist die grosse und ewiggültige Versöhnung, die durch Jesum Christum geschehen ist. Denn daß dieser göttliche Mittler, nachdem er unsre Natur angenommen, und selbst in allerley Trübsalen geübet worden, den Zorn
GOTT

Vorrede.

Gottes gestillet, die Gnade des Vaters uns erworben, den Fluch von unsern Trübsalen und das Gift aus unsern Leiden hinweggenommen und uns durch seinen Gehorsam ein Recht zu einer ewigen Herrlichkeit verdienet hat, ja daß er noch zur Rechten Gottes für uns bittet, und an unserer Seligmachung arbeitet: Das ist ein solcher Grund unsers Trostes, den auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen mögen. Durch dieses Werk der Versöhnung Jesu Christi sind alle Eigenschaften Gottes dergestalt befriediget worden, daß sie zum Heyl und Besten des versöhnten Sünders beschäftigt sind. Die Allgegenwart ist bey ihm in seinen Nothen, Ps. 23, 4. Die Allwissenheit kennet alle Umstände seiner Trübsalen, Ps. 103, 9. Die Weisheit dencket auf Mittel ihm zu helfen, die Allmacht führet diese Mittel zum erwünschten Zweck und setzet den Leiden Ziel und Gränzen, die Liebe und Barmherzigkeit hilft und errettet, die Wahrheit erfüllet ihre gegebenen Verheissungen, die Gerechtigkeit läßt nicht zu, daß er unterdrücktet werde. Kurz, so viel Vollkommenheiten in Gott sind, so viel sind nun Trost-Quellen für eine begnadigte Seele.

S. 14. (3) Wegen seiner nicht nur zureichenden, sondern überschwenglichen Proportion gegen das Ubel, das unsere Natur beschweret. Denn wie wir des Leidens viel haben, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christum, 2. Cor. 1, 5. Der Trost hält nicht nur den Trübsalen das Gleichgewicht; sondern er überwieget dieselben. Das Leiden ist kurz, 2. Cor. 4, 17.
rinity.

Vorrede.

1. Corinth. 4, 18. Der Trost ist ewig, 2. Thessal. 2, 16. Der Ursprung des Übels ist der Ungehorsam der ersten Menschen; die Quelle des Trostes ist der Gehorsam eines Gott-Menschen, der unendlich mehr erfreuen, als die Sünde betrüben kan.

S. 15. (4) Wegen seiner allgemeinen Kraft, da kein Ubel genennet werden kan, das gegen nicht Trost vorhanden seyn sollte. Niemand ist geschickt, alle Trübsalen, Versuchungen und Anfechtungen zu erzehlen, welchen die Menschen nach dem Fall unterworfen sind. Gleichwol ist unter allen Beschwerden keine so groß und unheilbar, welche durch das Wort Gottes nicht gelindert und endlich vertrieben werden könnte; ja für welche Gott, nachdem er sie längst vorhergesehen hat, nicht ein bewährtes Mittel in der Heil. Schrift sollte zubereitet und verordnet haben; welche daher der rechtschaffene Theologus unserer Kirche Megidius Junnius * nicht unbillig vergleicht mit einer vollkommenen Apothecke, in welcher man zu jeder Zeit die allergewissesten Arzneyen wider alle Krankheiten und Beschwerden der Seele finden kan. Welche Beschaffenheit der heiligen Schrift der selige Mann mit allem Recht unter diejenigen Beweisthümer zehlet, daraus der göttliche Ursprung derselben dargethan werden kan.

S. 16. (5) Wegen des reinen und göttlichen Lichts, welches diesen Trost begleitet, welcher also nicht nur das Herz stärcket und erquicket,

* Von der Majestät, Glaubwürdigkeit und Gewisheit der heiligen Schrift, im 6. Beweis, pag. 27.

Vorrede.

quicket, sondern auch den Verstand erleuchtet, und, wie jenes Honig 1. Sam. 14, 29. die Augen wacker macht. Die Christliche Religion, schreibt davon der beredte Abbadie, * lasset uns die Sachen unter einer solchen Gestalt betrachten, unter welcher sie uns noch nie erschienen sind. Sie lehret uns die Kranckheiten geduldig ertragen, indem sie uns deren Ursprung und Endzweck entdecket. Sie tröstet uns in unvermutheten Widerwärtigkeiten, dieweil sie uns überzeuget, daß uns nichts zustosse ohne die Vorsehung Gottes, der alle Dinge zu unserm Besten wendet. Sie stärcket uns wider die Schrecken des Todes, indem sie uns denselben lehret anmercken, als einen Übergang zu einem bessern Leben, &c. So ist's. Das reine Licht, das mit diesem Trost vergesellschaftet ist, sezt uns in den Stand, die Süßigkeit desselben recht zu schmecken. Denn indem es unser Gemüth aufkläret und überzeuget, daß ein versöhnter Vater uns die Trübsalen zuschicke, daß durch seine Regierung alles zu unserm Heyl mit wirken müsse, daß durch das Leiden unsre Natur gereiniget, unsre Heiligung befördert, unsre Erfahrung der Herrlichkeit Gottes vergrößert, unser Herz gedemüthiget, der Eyser im Gebet entzündet, das Verlangen nach der Ewigkeit erwecket, und endlich das Gute, das der Herr in uns gewircket hat, theils uns, theils andern offenbaret und bekannt gemacht werde; so wird durch solche Überzeugungen
nicht

* In der triumphirenden Christlichen Religion, 2. Theil, pag. 304.

nicht nur die Empfindung der Trübsalen verringert, sondern auch unser Muth im Leiden gestärket; ja zugleich eine Quelle vieler Unruhe verstopfet, nemlich die falschen Schlüsse, die unsre verfinsterte Vernunft aus den Trübsalen machet. Denn wenn wir mit hartem und langwierigem Creuz heimgesuchet werden, so sind wir geneigt, daraus zu schliessen, daß Gott ungemein über uns erzürnet seyn müsse, und daß er uns entweder noch niemals zu seinen Kindern angenommen, oder seine ehemalige Liebe gegen uns in Zorn verwandelt und uns von seinem Angesicht verstoßen habe. Diese falschen Schlüsse, die das Gemüth oft mehr, als die Empfindung des Leidens, verunruhigen und ängsten, werden auf einmal niedergeschlagen durch den Ausspruch der heiligen Schrift: welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er sträupet aber einen jeden Sohn, den er aufnimmt, Hebr. 12, 6. Offenb. 3, 19. durch welche Versicherung ein so helles Licht in unsern Seelen aufgehet, welches die Traurigkeit, wie die Sonnen-Strahlen den Nebel, vertreibet.

S. 18. (6) Wegen seiner Heiligkeit. Denn gleichwie er ein reiner Ausfluß der allerheiligsten Gottheit ist, also werden desselben keine andern Seelen gewürdiget, als die in der Heyls-Ordnung stehen, die über ihrer natürlichen Unreinigkeit göttlich betrübt sind, und der Heiligung und dem Friede nachjagen. Denn das Evangelium verspricht die Seligkeit keinen andern, als den Armen im Geist, den Leyde tragenden, den Sanftmüthigen, den Hungernden und Durstenden nach
b
der

Vorrede.

der Gerechtigkeit, den Barmherzigen, den reinen Herzen, den Friedfertigen, und den Verfolgten um der Gerechtigkeit willen, Matth. 5, 3. 12. Der köstliche Balsam dieses Trostes, der nicht ohne das Blut des Sohnes Gottes hat können zubereitet werden, wird nur in zerbrochne und zerschlagene Herzen gegossen: Er lindert nicht nur die Schmerzen, sondern er reiniget und heilet auch die Wunden des Gewissens. Er erquicket nicht nur die Gebeine, sondern stärcket auch dieselben, in den Wegen Gottes unsträflich zu wandeln. Dieser Trost schmeichelt nicht, wie der philosophische, dem natürlichen Hochmuth, sondern er unterdrücket denselben. Er ist eine Gnade, die nur den Demüthigen zu Theil wird. Denn Gott ist ein Gott, der die Gerungen tröstet, 2. Cor. 7, 6.

(7) Wegen seiner herrlichen Wirkungen, welche kein anderer Trost hervorzubringen geschickt ist. Denn

§. 18. (1) Er hebt die Ursach der Traurigkeit aus dem Grunde. Er giebt nicht nur einen Schlaf-Trunk ein, der das Gefühl der Schmerzen auf eine kurze Zeit verhindert; sondern er verstopfet die erste Quelle der traurigen Empfindungen, und schlägt die Unruhe kräftig nieder.

(2) Er nimmt nicht nur die Unruhe und Traurigkeit weg, sondern er erquicket auch das matte und kraftlose Herz; so daß der Traurige mit David sagen kan: Ich hatte viel Bekümmernis in meinem Herzen, aber deine

Vorrede.

Seine Tröstungen ergöszten meine Seele,
Psalm 94, 19.

S. 19. (3) Er wirket nicht nur aus-
harrende Geduld, sondern auch Freude, und
machet, daß die Seele nicht nur im Leiden ruhig,
sondern auch getrost, tapfer und fröhlich wird, daß
sie sich in den Trübsalen rühmet, Röm. 5, 3. und
weil sie weiß, daß sie keine Zeichen der göttlichen
Unnade sind, weil sie erkennet, daß sie eine fried-
saine Frucht der Gerechtigkeit schaffen denen, die
dadurch geübet sind, sich willig erkläret, gerne
noch mehr zu leiden.

S. 20. (4) Er treibet kräftig zur Heiligung
an, und machet, daß man sich mit dem höchsten
Gute, dessen Gemeinschaft der Ursprung alles
wahren Trostes ist, immer genauer zu vereinigen
suchet, und sich hütet, daß man sich der Liebe des
Vaters nicht unwürdig mache, daß man nicht
aus der Nachfolge Jesu Christi weiche, (dieweil
aller Trost an die Gemeinschaft seiner Leiden ge-
bunden ist,) und daß man den allerhöchsten Trö-
ster nicht betrübe, damit man nicht wieder von
ihm betrübet werde. Diese Wirkung hatte der
göttliche Trost bey David, welcher Ps. 119, 32.
saget: Wenn du mein Hertz tröstest, lo laufe
ich den Weg deiner Gebote.

S. 21. (5) Er erwecket das Hertz zum
Lobe Gottes, dessen Freundlichkeit man ge-
schmecket hat, und zur Verkündigung seiner Herr-
lichkeit und Tugend, damit auch andre ermuntert
werden, seine Trost- und Gnadenreiche Gemein-
schaft zu suchen, seine Liebe zu erfahren, und die
Zeit

Vorrede.

Zeit der Erquickung in Geduld zu erwarten. Da heists: Gelobet sey GOTT und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und GOTT alles Trostes, der uns tröstet in aller unsrer Trübsal, 2. Cor. 1, 3. da heists: Jauchzet ihr Himmel, freue dich Erde, lobet ihr Berge mit Jauchzen, denn der Herr hat sein Volk getröstet, und erbarmet sich seiner Kenden. Esa. 49, 13.

§. 22. (6) Er macht die Getrösteten tüchtig, auch andere zu trösten in allerley Trübsal, mit dem Troste, damit sie getröstet worden, 2. Cor. 1, 4. Denn wer andre trösten soll, der muß um der Traurigen Herz wissen, er muß selbst an den Brüsten des Evangelii gelegen, und die süsse Milch des Trostes aus denselben gesauget haben, ja er muß erfüllet seyn mit Trost des heiligen Geistes, damit er überfließen, und mit Sirach sagen könne: Sehet mich an, ich habe eine kleine Zeit Mühe und Traurigkeit gehabt, und habe grossen Trost funden; Cap. 51, 34.

§. 23. (7) Er zündet endlich ein Verlangen an nach den unaufhörlichen Tröstungen des Himmels, und nach den Strömen der Wollust, welche die seligen Seelen ergözen und truncken machen, von welchen die Tröstungen des Gnaden-Reiches nur ein Vorschmack sind. Das sind die vortreflichen Wirkungen des Evangelischen Trostes, welche sich bey denen, die in der rechten Ordnung stehen, und
diesel-

Vorrede.

dieselben nicht durch Unglauben verhindern, zu
äußern pflegen.

S. 24. Dieser edle und vortrefliche Trost
nun, der sich durch so viele Vorzüge von dem
blos vernünftlichen Troste unterscheidet, ist zwar
in der ganzen heiligen Schrift reichlich anzutref-
fen, welche dasselbe Canaan ist, wo Milch und
Honig fließet; wie aber dennoch ein Theil der
Schrift trostreicher ist, als das andre, so mag
man wol sagen, daß insonderheit die Psalmen
Davids ein Garten Gottes sind, welcher mit
den Flüssen des Trostes reichlich durchwässert ist.
Denn, wie Lutherus in seiner vortreflichen
Vorrede über den Psalter erinnert, so ist dieses
Buch nicht nur eine Kreuz- und Anfechtungs-
Schule, darinn man lernen kan, wie es in den
Kämpfen mit dem Zorn Gottes und mit der
Furcht vor äußerlichen und innerlichen Feinden
zugehe; sondern auch eine Geduld- und Trost-
Schule, darinn man unterrichtet wird, wie man
sein Herz in allerley Anfechtungen stärcken solle.
Auf diesen Auen hat Lutherus gar oft seinen
eigenen Glauben herrlich geweidet, und darauf
hat er auch andre, die er trösten wollen, vielfäl-
tig geführt. Aus dieser Vorraths-Kammer
hat er demnach auch seine Trost-Gründe herge-
nommen, mit welchen er die Königin Maria in
den damaligen verworrenen Umständen des Un-
garischen Königreichs aufzurichten gesucht.

S. 25. Wie nun kein Zweifel ist, daß diese
von Luthero erklärte Trost-Psalmen zu der-
selben Zeit bey vielen eine erwünschte Wirkung

Vorrede.

gehabt haben, also wolle der lebendige Gott auch zu unsern Zeiten, da sie aufs neue wieder hervortreten, einen besondern Segen darauf legen. Er gebe, daß sie insonderheit der werthen Evangelischen Kirche in Ungarn unter ihren mannigfaltigen Bedrückungen ein erquickender Geruch des Lebens werden mögen. Er erhalte unter ihnen den Leuchter seines trostreichen Evangelii; regiere aber auch die Herzen der Lehrer und Zuhörer, diesem herrlichen Evangelio würdig zu wandeln, und eben so viel Ernst und Eifer für die Beförderung der rechtschaffenen Gottseligkeit, als für die Reinigkeit der Lehre zu beweisen, damit die Feinde des Evangelii keine Gelegenheit bekommen, diese theure Beilage zu verlästern, noch die tröstliche Lehre, daß wir allein durch den Glauben an Jesum Christum ohne alles eigene Verdienst gerecht und selig werden (welche die rechte Scheide-Wand zwischen uns und dem Pabstthum ist) zu beschuldigen, daß dadurch einem ruchlosen und ungebundenen Leben Thür und Thor geöffnet werde. Der oberste Regierer aller Dinge lencke noch ferner das Herz Ihres gnädigen und gerechten Ober-Hauptes zu ihnen, damit sie unter dessen mächtigen Schutz in aller Gewissens-Freyheit und so wol innerlicher als äusserlicher Ruhe, ohne Zwietracht und Zanck, dem HERN dienen, und, wie ehemals die Gemeine in Judäa, Galiläa und Samaria, Friede haben, und sich bauen, und in der Furcht des HERN wandeln, und also mit Trost
des

Vorrede.

des heiligen Geistes erfüllet werden mögen,
Apostelg. 9, 31.

S. 26. Es wolle aber der treue Gott diese Arbeit seines Knechtes Lutheri auch bey andern Lesern nicht ungesegnet lassen. Er wolle diejenigen, die sich bey ihrer Unbusfertigkeit mit einem falschen Troste schmeicheln, überzeugen, daß sie sich in die Ordnung der Buße und des Glaubens begeben müssen, wenn sie an dem Trost des Evangelii Antheil haben wollen; sientmal sie eben aus diesen Trost-Psalmen lernen können, daß die Gottlosen nichts anders, als ein Erbtheil von Fluch und Jammer zu erwarten haben. Er wolle hingegen alle traurige und niedergeschlagene Seelen durch diesen Balsam des Trostes kräftig erquicket, und mit Friede und Freude erfüllet werden lassen; ja er wolle geben, daß sie alle vorhin erzehlten edlen Wirkungen des Evangelischen Trostes selbst empfinden und erfahren mögen. Halle, den 16. Jan. 1730.

Johann Jacob Rambach,

S.S. Theol. Prof. Ord.





Historischer Vorbericht

Von

Maria,

der Königin in Ungarn.

Geneigter Leser!

Was für Ursachen mich bewogen haben, gegenwärtige **Trost-Psalmen**,* welche **Martinus Lutherus** zusamt der **Auslegung an die Königin Mariam** in Ungarn, übersendet hat, zum Druck zu befördern, wird wohl nicht nöthig seyn, weitläufig zu erzehlen. Es ist am Tage, welcher massen man seit einigen Jahren angefangen, des seligen Mannes Schriften Stückweise heraus zu geben; am allermeisten aber diejenigen, welche vor andern erbaulich und **Trost-reich** sind erfunden worden. Da nun gegenwärtige **Psalmen** so beschaffen, daß man daraus, (wie einem jeden gottseligen Leser, so er die Probe machen will, erhellen wird,) im **Glauben** gestärket, in der **Liebe Gottes** des **Vaters** fester gemacht, und in der **Hofnung** des ewigen Lebens, unter den vielen **Trübsalen** und **Verfolgungen** des

* Sie stehen in dem III. Jen. deut. Tom. fol. 304. sq.

hist. Vorber. von der Königin Maria.

des Volkes Gottes, gegründet werden kan; so hat man auch dieselbe denen mittheilen wollen, welche durch viel Trübsal ins Reich Gottes einzugehen, sich durch die Kraft Jesu Christi fürsetzen haben.

Hiernechst ist insonderheit hiemit gesehen worden auf den heutigen Zustand der Ungriechen Evangelischen von den Feinden der Wahrheit gedrückten und gepreßten Kirche, daß die unterdrückten Kinder Zions, in so grosser Trübsal, damit sie geplaget werden, haben möchten, wodurch sie sich aufs kräftigste aus dem Worte Gottes trösten könnten, wenn sie sehen, wie von Anfang der Reformation nichts denn Bande, Trübsal und Verfolgung über sie ergangen, aber wie der Gott des Trostes sie auch mitten unter so vielen Nothen weislich geführet, und recht wunderbarer Weise, durch seinen mächtigen Arm, bis auf diese Stunde erhalten.

Endlich, so können sich die Auflage der gegenwärtigen Psalmen, auch die der Gottes-Gelahrheit Beflissene, zu Nutzen machen, welche sich die Auslegung der heiligen Schrift (daran so vieles, wie bekannt, in der Theologie lieget) billig äußerst angelegen seyn lassen; allermaßen sie hier ein Muster haben, nach welchem sie über diesen oder jenen Text, auf Lutherische Art verfahren können. Sie werden auch daraus verhoffentlich deutlich lernen, wie eine, die Erbauung der ganzen Gemeine, oder einzelner Personen, betreffende Auslegung der Schrift, nicht bestehe in hohen Worten menschlicher, das ist, philologischen und kritischen Weisheit,

Historischer Vorbericht

heit, (obgleich dieselbe sonst an seinem Ort angebracht, ihren grossen Nutzen hat) sondern in Beweissung des Geistes und der Kraft, da man eines Theils den wahren und eigentlichen Sinn des heiligen Geistes einfältig anzeiget, andern Theils aber, alles zur Kraft des inwendigen Menschen in Christo Jesu ziehet und anwendet.

Indem ich aber diese Trost-Psalmen ans Tages Licht stelle, achte für nöthig einen gottseligen Leser vorher zu berichten, was es für eine Bewandnis habe, daß der theure Mann Gottes Lutherus dieselbe an diese Königin Mariam abgesendet hat. Denn ich glaube gewis, daß man auf diese Weise die Absichten des seligen Mannes am leichtesten wird beurtheilen können, wenn man von ihrem Leben Nachricht haben wird.

Maria, Königs Ludovici II. in Ungarn Gemahlin, war Philippi Austriaci Tochter, und ist zu Madrit in Spanien 1508. geboren. Ihre Frau Mutter war Johanna, Ferdinandi Catholici Königs in Spanien, zweyte Tochter. Weil aber diese Prinzessin, aus Eifersucht, den Gebrauch ihrer Vernunft verlohren, so muste Maria in ihrer Jugend mit vielen Thränen das Elend ihrer Frau Mutter beweinen. Ihr Herr Vater war auch ein Herr, wie man ihn beschreibet, der es allen andern, in denen Ausbrüchen wider das sechste Gebot, weit zuvor gethan, daher auch etliche * seinen Tod denselben zuschreiben; wiewohl andere sagen, daß

* Ms. 3, E. 10H. MARIANA, de rebus Hisp. Lib. XXVIII. cap. 23. welcher auch in folgenden die übrigen Umstände bemercket, die ich anführe.

von der Königin Maria.

als er einmahl von der Jagd gekommen, und einen kalten Trunck auf die Hitze gethan, er plötzlich gestorben wäre. Dem sey wie ihm wolle, Maria ließ indessen eine grosse Geduld von sich spüren, indem sie so wohl ihrer Frau Mutter betrübten Zustand, als auch ihres Herrn Vaters plötzlichen Tod, mit grosser Gelassenheit getragen. Welches freylich ohne sonderbare Schickung des Allerhöchsten nicht geschehen; massen sie hierdurch in ihren zarten Jahren sich in Geduld dermassen gestärcket, daß sie hernach fast ihre ganze Lebens-Zeit nach dem Tode ihres Gemahls, in dem Wittben-Stand, ganz gelassen und geduldig zugebracht. In ihrer Jugend wurde sie wohl und gottselig erzogen, und hat man sie in guten Wissenschaften, und sonderlich in den Sprachen, als der Lateinischen, Französischen, Italiänischen, Deutschen, die andern zugeschweigen, unterrichten lassen, wie ihr denn Zencelius, ihr hernachmaliger Evangelischer Hof-Prediger, davon bald ein mehrers, insonderheit das Zeugnis gegeben, daß sie hauptsächlich des Lateins wohl kundig gewesen sey.*

Anno 1515. machte der Kayser Maximilianus, nach dem Tode seines Sohnes Philippis Auftriaci, mit dem Könige in Ungarn Uladislao, einen Heyraths-Contract, daß sein Enckel, der Ferdinandus, die Annam, Königs Uladislai Tochter, zur Ehe nehmen sollte, hingegen Maria, die Schwester Ferdinandi, sollte seinem, des Uladislai Sohn,

* Bey dem SPALATINO in Annalibus ad an. 1550.
pag. 149.

Historischer Vorbericht

Sohn, Ludovico, gegeben werden.* Es waren aber Anna und Ludovicus, daß ich dieses oben hin erinnere, Kinder von der Anna Joya, des Grafens de Joyz Tochter. Nun starb Vladislaus 1516. bald darauf, und Maximilianus folgte ihm 1519. in die Ewigkeit nach, da beyderseits Heyrath noch nicht vollzogen war. Endlich aber erfolgte selbige 1521. und führete Ludovicus Mariam nach Ungarn, und Ferdinandus Annam nach Oesterreich.**

Eben um diese Zeit gieng Lutheri Reformation erst recht an, doch in Ungarn hörte man noch nicht das geringste davon, auffer, daß einige Buchhändler die Schriften Lutheri, als z. E. von der Christlichen Freyheit; von der Beichte; von der Busse; von der zweyfachen Gerechtigkeit; von der Taufe; von dem Leiden Christi; von Mönchs = Gelübden; vom heiligen Abendmahl unter beyderley Gestalt; absonderlich aber von der Babylonischen Gefangenschaft, und die Auslegung der Epistel an die Galater, &c. hin und her vertheilet; obwohl nicht zu leugnen, daß schon 1518. eine Gelegenheit denen Ungarn gegeben worden, durch ein gewisses Büchlein, das aus Deutschland hingebracht worden, unter dem Titul: de horrendo idololatriae crimine, die Evangelische Wahrheit zu erkennen.

* Man kan diesen Heyraths = Contract lesen bey dem 108. SAMBUCO in Appendice ad Anton. Boufinii Decad.

** Davon sonderlich zu conf. ABRAHAMI BAKSAY Chronol. Reg. Vngar. beyhm Boufinio p. 931. edit. Sambuci.

von der Königin Maria.

kennen.* Da mag es nun allerdings geschehen seyn, (denn ich gestehe freymüthig, daß ich in diesem Punct keine gewisse Urkunden haben können, ob ich mir gleich viele Mühe gegeben, dergleichen zu bekommen,) daß Maria ehedessen, als sie sich in Oesterreich bey ihrem Gros-Vater Maximiliano aufgehalten, schon etwas von Luthero gehöret, jeho aber durch die Schriften, die hingbracht, mehrere Gelegenheit genommen, sich von ihm, und der Lehre, welche er aus dem Worte Gottes vortragen, etwas genauer zu erkundigen. Wiewohl mir auch sehr wahrscheinlich fürkommt, daß bey der Königin Lutheri Lehre in Hochachtung gesetzt worden, durch Georgium Marggrafen zu Brandenburg, als welcher in größtem Ansehen damals an des Königs Ludovici Hofe gestanden.**

Bald darauf 1522. kam von Wittenberg Martinus Cyriaci aus Leutschau bürtig*** nach Hause, und predigte die erkannte Wahrheit mit solchem Segen, daß sich viele Tausend von der Römischen

* Conf. FRID. ADOLPHI LAMPE Historia Ecclesiae Reformatae in Hung. et Transilv. Lib. II. ad ann. 1518. pag. 53. FR. PARIS PAPAI Breues rerum Ecclesiast. Comment. Hung. et Transilv.

** Wie Herr von Seckendorf bezeuget Hist. Lutheranismi Lib. I. Sect. 55. §. CXXXIX. n. 6.

*** Der Herr Lampe schreibet in der bereits angeführten Hist. Eccl. Ref. Lib. II. ad ann. 1522. p. 57. seinen Namen *Martinus Cyriacus loeszi*; es ist aber offenbar gefehlet, denn es soll Löcsei geschrieben werden, welches in der Ungarischen Sprache so viel heisset, als, aus Leutschau bürtig. Man lese Hist. Diplom. Regni Hung. Period. I. §. 9. p. 3.

Historischer Vorbericht

inischen Kirche zu der reinen Lehre bekannt, welches veranlassete, daß des Jahres darauf 1523. in einem öffentlichen Land-Tage ein scharfes Decret heraus kam, wider alle diejenigen, so Lutheri Lehre angenommen hatten, und weil dieses Decret gar merckwürdig ist, wird dem geneigten Leser verhoffentlich nicht zuwider seyn, wenn ichs hier mit ganz einzücke, um zu sehen, wie heftig die Evangelische Wahrheit gleich Anfangs in unserm lieben Ungarn verfolgt worden. Es stehet aber dasselbe in unserm Corpore Iuris Decret. Ludov. II. 1523. Art. 54. „Omnes Lutheranos & illorum fautores, ac „factioni ipsi adhærentes, tanquam publicos „hæreticos, hostesque sacratissimæ Virginis „Mariæ, pœna capitis, & omnium bonorum „ablatione, Maiestas regia, veluti Catholicus „princeps, punire dignetur. „ Zwar that Maria eine Vorbitte bey dem Könige, daß er wider Leute, die man noch keiner Kezerey überwiesen, und auch nicht gehöret, auf eine solche grausame Art und Weise nicht verfahren möchte. * Aber es half alles nichts, denn der König war von den Magnaten und Bischöfen einmal verdorben, und hatte man ihm das Principium längst vorhero ** beygebracht:

* Vid. SEVERINI SCVLTEI Initia Reformationis Hung. welchen Umstand baselbst gelesen zu haben, mich wohl erinnere.

** Man kan dieses unter andern aus einer Rede abnehmen, welche ein gewisser Pohle, Namens Albertus Novicampanus Anno 1520. in Ungarn gehalten, und welche darnach 1561. zu Eöln in 8. heraus kam; worinnen er alle Ungarische Prälaten, ja die Königin Annam, Lubovici

von der Königin Maria.

bracht: Hæretici non sunt tolerandi. Es kam dazu, daß der Teufel, wie er ein Erz-Verleumder ist, bald abscheuliche Lasterungen erfunden, dadurch er dem Guten, das in Ungarn schon ziemlichen Fortgang gewonnen, zu schaden gesucht; denn man hat dem Könige hinterbracht, als erhebe Lutherus den Türcken, und lästere Christliche Könige und Fürsten, daher schrieb Ludovicus Anno 1524. an den Chur-Fürsten von Sachsen Fridericum, und bath ihn freundlich: Er wolle einen solchen Irrthum, Aufruhr und Schmach wider Gott, den heiligen Christlichen Glauben, auch Ihro Kayserl. Majestät und alle Christliche Könige und Fürsten, und der ganzen Christenheit, dem Mönch nicht mehr zu lehren verstaten, sondern ihn zur Strafe ziehen, u. s. w. * Nun

vici Mutter, selbst vermähnet, sie solten sich nicht wiegen und wägen lassen von allerley Wind der Menschen-Lehre: illud sibi maxime persuasum habentes, non vnuscuiusque, aut priuatorum paucorum, verum ecclesiae, quam vos credere profitemini, iudicio standum. Und bald darnach: Moueamini vel exemplo sceuanorum populorum Africae, quorum maiores sacris initiati fuerunt, docentibus Bartholomaeo Apostolo et Philippo diacono: apud hos enim temere desciscentes a religione, totius concursu multitudinis lapidibus obruuntur; semel vero susceptae religionis ritus praeceptaque transgressos, et de Deo diuisque impie loquentes, in foro viuos comburunt.

* Conf. Herrn Kirchen-Rath Cypriani nützliche Ahrkunden zu Reformation-Geschichten, Part. I. p. 504. die Antwort des Churfürsten an den König ist zu lesen Lutheri Tom. II. Altenb. p. 342.

Zistorischer Vorbericht

nun gleich vom Friderico vernahm, wie er ihn keines solchen Irrthums schuldig befunden, sondern daß er alles nach dem Worte Gottes lehrete: so wurde Ludovicus dennoch aufs neue von den Prälaten, insonderheit aber von Ladislao Salkano, dem Erz-Bischof zu Gran, seinem Secretair und Cankler, derraassen erbittert, daß er Anno 1525. diese Verordnung ausgehen liesse: Lutherani omnes de regno extirpentur, & ubicunque fuerint reperti, non solum per ecclesiasticas, verum etiam per seculares personas, libere capiantur & comburantur. Es hat aber auch dieser Rath wider Christum nichts verhelfen wollen; weil man nach der Apostelg. 5, 29. mehr Gott als den Menschen zu gehorchen schuldig war. Daher haben sich auch die Clerici Capitulares bey dem Erz-Bischof zu Gran, dem gedachten Salkano sehr darüber beschweret, wie aus der querulösen Supplique zur Gnüge erhellet, welche der Herr Lampe aus des FR. PARIS PAPAI Rudo rediuivo in seine Hist. Eccl. Reform. in Hung. & Trans. L. II. ad a. 1525. sq. eingerücket.

Indessen hat Maria zur Ausbreitung des Evangelii sehr vieles beygetragen; denn sie hat nicht nur alle Lasterung, die man wider Lutheri Lehre fälschlich aufgebracht, abzulehnen gesucht, sondern hat sich auch selbst ihren eigenen Hof-Prediger gehalten, Namens Johann Henckel, dessen Spalatinus* in grossen Ehren gedencket, indem

* In annalib. ad ann. 1530. p. 140. 141. Vide etiam epist. ERASMI Roterodami ad Henckelium in epist. eius p. 583. ed. Basil.

von der Königin Maria.

indem er ihn einen ehrlichen und freundlichen Mann nennet. Und wie sehr diese Königin das Wort Gottes geliebet, bezeuget gedachter Spalatinus l. c. gleichfalls, indem er schreibt, welches er ex relatione ihres Hof-Predigers hatte: „Sie hätte stets eine Lateinische Bibel „mit und bey ihr, auch auf der Jagd, und wenn „ein Prediger die Schrift nicht anziehe, so suche „sie darnach, und rede darum.“ Es ist auch zu eben dieser Zeit durch dero Hülfe, die Luthेरische Religion in Ofen selbst so fortgeplanket worden, daß man auch von einer Schule, so daselbst ist aufgerichtet worden, zu sagen weiß, in welcher viele gelehrte Männer die Jugend unterrichtet, derer Namen der weyland Hochgelahrte und Wohllehrwürdige Herr M. Samuel Matthäides, gewesener wohlverdienter Prediger der Slavonischen Nation in Eperies, in seiner Gymnasiologia Vngarica anführet, die nunmehr nach seinem Tode von jemanden viel leicht wird heraus gegeben werden. Allein nachdem das obige von Anno 1525. öffentlich ertheilte Edict zur Execution solte gebracht werden; so hat man unter andern, nicht nur die Ofner Schule den Evangelischen weggenommen, sondern auch zwey gelehrte Männer, als Simonem Grynäum und Vitum Winshemium daraus vertrieben, (denn das Leben hatte man ihnen, auf Vorbitte der Königin und einiger von Adel, noch geschencket) welche alsdenn beyde nach Deutschland gekommen; und wurde jener Professor Philosophiæ zu Basel in der Schweiz; dieser

Historischer Vorbericht

dieser aber Professor Linguae Graecae zu
Wittenberg. *

Das folgende Jahr 1526. kam der Türckische
Kayser Solimannus, nachdem er seine Armee über
die Sau und Donau gesezet, nach Ungarn; **
da denn zwar Ludovicus von denen Reichs-
Ständen, so damahls in Speyer versamlet wa-
ren, Hülfss-Bölcker verlangte, allein da selbige
lange verzogen, musste er mit seinen eigenen Böl-
ckern ins Feld ziehen, und hat er in der bekann-
ten Schlacht bey Mohacs das Leben verlohren. Denn
er wurde mit vielen Tausenden, welche der Kern
von der Ungarischen Noblesse waren, bis aufs
Haupt geschlagen, wie davon alle Ungarische
Scribenten unständiglich zeugen. ***

Als

* Man lese SEVERINI SCVLTI Initia Refor-
mationis in Vngaria, aus welchen die Umstände, die ich
gemeldet, angeführet hat, der Herr Lampe in der off-
mals angeführten Hist. Eccl. Ref. in Hung. ad ann. 1525.
p. 64. Was er aber p. 66. als ein Reformirter hat, das
laß ich dahin gestellet seyn.

** Daß die eigentliche Ursache seines Einfalles die Be-
leidigung seiner Abgesandten an dem Ungrischen Hofe ge-
wesen, leugnet niemand. Aber die göttliche Rache, wel-
che auf die Bitterkeit des Königes gegen die Evangelische
gefolget, wollen die Feinde der Wahrheit durchaus nicht
erkennen. Da sonst sowohl Lutheraner in Hist. Diplom. at.
Period. I. §. 16 p. 4. als auch Reformirte beyhm LAMPIO
Lib. II. ad ann. 1526. p. 67. dieselbe bewundern. Ja die
Lehrt haben bis diese Stunde ein Lied in Ungrischer Spra-
che, welches sie zum Andencken der fatalen Schlacht bey
Mohacs absingen.

*** Aller andern kan man entbähren, wenn man des
STEPHANI BRODERICI Narrationem de proelio, quod
ad

von der Königin Maria.

Als Maria diese betrübte Post vernommen, retirirte sie sich mit einigen Prälaten, darunter sonderlich Alexius Turzo, ein Evangelischer Herr gewesen, nach Preßburg, allwo man noch heutiges Tages den Ort zeiget, wo sie sich damals aufgehalten. Endlich als einige wenige Ungarn Johannem de Zapolya, die andern Ferdinandum I. zu ihrem Könige erwöhlet, brachte dieser eine Armee nach Ungarn hinein, und führete einen heftigen innerlichen Krieg mit jenem, * da sich denn Maria ganz nach Wien verfüget, und daselbst ihren Aufenthalt während der Krieges, Zeit genommen. Lutherus nun, der schon vieles Gutes von dieser Prinzessin gehöret, erkühnete sich, und schrieb dahero diese vier Trost-Psalmen an sie, welche ich heraus zu geben für nützlich erachtet habe. Nach der Zeit hielt sich Maria bis 1530. zu Linz auf, stärckere sich in der Evangelischen Religion, und da sie ihren eigenen Hof-Prediger hatte, wolte sie ihres Bruders Ferdinandi Prediger Medardum, welchen Spalatinus ad annum 1530. einen Barsfüßer und grossen Schreyer nennet, nicht hören, sie muste es damit thun. Anno 1530. wohnete sie dem Reichs-Tage zu Augspurg bey, mit ihrem Bruder Ferdinando, und that das möglichste für die Lutheraner. **

c 2

Von

ad Mohacium 1526. Ludouicus Hung. rex periit, hat davon die neueste Edition 1688. 8.

* Diesen Krieg hat Joh. Zermegy beschrieben in Historia rerum gestarum Inter Ferdinandum et Iohannem Reges Vngariae, welche zu Amsterdam in 12. heraus ist.

** Der selige Lutherus giebt ihr davon selbst ein herrliches Zeugnis in einem Briefe, den er 1530. den 10. Julii an Melanche

Historischer Vorbericht

Von dar hat sie zwey Fragen an Lutherum, der sich damals in Coburg aufhielt, gesandt, davon ich kürzlich Bericht geben will. Die erste war: „Ob die Fürsten recht daran gethan, daß sie das Elostler Leben und Messe nicht haben dulden wollen?“ Die andere aber: „Ob man etliche auferliche Weise in der Kirchen soll wieder aufrichten, auf daß eine Vergleichung sey allenthalben, damit wir nicht Schismatici gescholten werden, über unnöthige Stücke? Oder, ob man festhalten soll, über der Christlichen Freyheit?“ Beyde Fragen sind von Luthero gründlich, nach seiner Gewohnheit, beantwortet. Weil aber die Antwort sehr lang und weitläufig, achte meinen Absichten nicht gemäß zu seyn, sie hier einzurücken.*

Sonst hat sie sich auch auf diesem Reichs-Tage grosse Mühe gegeben, ihren Bruder Carolum V. dahin zu bringen, daß er sich von den Pfaffen nicht verführen lassen sollte, wie es ihrem Gemahl in Ungarn ergangen, und er an Ferdinando ein Exempel sähe; ja, man hat auch während der Zeit, da der Reichs-Tag gehalten wurde, in ihrem Pallast Predigten gehalten, denen Protestirende selbst mit beygewohnet; und wiewohl man solches

Melanchthonem schrieb: Mulier vere heroico spiritu, praecipua pietate et modestia, suadet nobis placare fratrem, sed cogitur id timide et verecunde facere. vid. SECKEND. Hist Luth. Lib. II. §. XXII. n. 6.

* Man kan selbige nachlesen in dem V. Altenb. Tom. fol. 241. Die Antwort auf die erste Frage findet man auch bey SPALATINO in Annalibus ad ann. 1530. pag. 182. seq.

von der Königin Maria.

ches zu verhindern getrachtet, Fonte es doch nicht
geschehen.*

Es geschach aber in eben diesem Jahr, nemlich
1530. / daß Margaretha Austriaca, des Kayfers
Maximiliani I. Tochter, als Gouvernantin der
gesamten Niederlande starbe, und da gieng Carolo-
lus V. bald das folgende Jahr 1531. nach Brüssel,
und sagte seine Schwester Mariam an jener ihre
Stelle, welche auch von jederman mit grossen Freu-
den-Bezeugungen aufgenommen wurde.**

Was nun Maria während der Zeit ihres Gou-
vernements verrichtet und fürgenommen, ist noch
kürzlich anzuzeigen. Sie war eine Dame von gross-
er Klugheit und ungemeiner Geschicklichkeit, und
Fonte ihre Unterthanen mit der That und mit der
Wahrheit lieben, dahero sie auch von ihnen be-
ständig geliebet wurde. Ihr Regiment führete sie
ganzer 25. Jahre, und zwar mit solchem Ruhm, daß,
da sie 1555. in einer grossen Versammlung die Regie-
rung niederlegete, man sie dessentwegen bis an den
Himmel erhoben.*** Welches nicht etwa aus einer
politischen Ursach und Staats-Maxime gesche-
hen, sondern weil sie wirklich ein recht tugendhaf-
tes und sowohl Gott-gefälliges, als auch den Un-
terthanen exemplarisches Leben geführt, auch dem
Regiment also fürgestanden, wie es Gott in sei-
nem

c 3

* Das hat Lutherus selbst aufgezeichnet in dem
V. Altenb. Tom. fol. 157.

** Davon zeuget LVDOVICVS GVICCIARDINVS
in Commentario de rebus memorabilibus. Lib. I.

*** Siehe FAMIAN. STRADA, de bello Belgico.
Lib. I. p. 5.

Historischer Vorbericht

nem Worte befohlen, zum gemeinen Nutzen der Unterthanen, daß ihr auch ihre eigene Feinde Zeugniß geben.* Sie hat in Niederlanden Margaretham Parmensem, ihres Bruders Caroli V. natürliche Tochter, (welche hernach mit dem Herzoge von Florenz Alexandro, und 1538. mit dem Herzoge von Parma Octavio vermählet wurde) bey sich auferzogen, und kan ich nicht umhin, die Worte des berühmten Jesuiten FAMIANI STRADAE anzuführen, welcher also schreibet: **Margaretha in Maria amita mores tota immigrauit, vsque adeo, vt non virtutes modo, quibus illa domi forisque commendabatur, sed eius etiam animi sensa, propensiones, incessum ipsum, grauitatemque, intenta imitationi puella, feliciter exprimeret. Woraus klar erhellet, daß Maria gewiß in ihrem Leben und Wandel in der Tugend es sehr weit gebracht.

Zwar war sie dabey eine grosse Liebhaberin vom Jagen, so, daß man sie gemeinlich nur eine Jägerin genennet, und nur in einem Jäger-Habit abzumahlen pflegte; *** doch ist zu glauben, daß sie ihr Jagen auch in Niederlanden nicht wird unnützlich zugebracht haben, sondern, wie sie zu thun gewohnt war, da sie noch in Ungarn gelebet, daß sie nemlich allezeit auf die Jagd eine lateinische Bibel mitgenommen, und wann sie dann ein wenig sich eine Bewegung gemacht, in derselben gelesen, und also

* Beym IAC. AVG. THVANO, Hist. Lib. XXI.

** L. c. pag. 26.

*** Ibid.

von der Königin Maria.

also ihre größte Lust und Vergnügung an dem Worte Gottes gehabt; also wird sie es auch hier vermuthlich practiciret haben. So ist auch nicht zu leugnen, daß sie sehr vieles gebauet, wie denn z. E. die Stadt Marienburg in der Graffschaft Hennegau von ihr den Namen bekommen; * In dessen wird dieses der Tugend Maria, meines Bedünckens nach, nicht nachtheilig seyn können. Denn alle die Gebäude, die sie aufgeföhret, gereichten zur Commodität und Wohlfart ihrer Unterthanen.

Endlich hat man den Ruhm ihrer vortreflichen Tugenden, auch auf eine andere Art und Weise noch zu verkleinern gesucht, indem man sie der Unkeuschheit beschuldiget; es ist aber dieses eine solche Calumnie, daß sich der berühmte THVANVS selber ** nicht enthalten kan, diese abscheuliche Lügen zu widerlegen. Seine Worte heissen nach der deutschen Uebersetzung also: „Sie (Maria) war eine ansehnliche tapfere Weibes Person, und da sie im ganzen Leben der Unzucht von Herren feind war, ward sie doch von den Unsrigen, aus Haß des vielen Einfallens, welches von den Kayserlichen, als sie in Niederlanden Gouvernantin war, geschah, mit bösen Worten und Liebern, wie der muthwilligen Kriegs-Leute Art ist, fälschlich bezüchtiget, als hätte sie mit dem von Barbanson, einem schönen Mann, bey welchem doch die Tugend und Neddlichkeit mehr, als die schöne

FAMIAN. STRAD. l. c. Lib. IX. p. 326.

** Hist. sui temporis Lib. XXI.

Historischer Vorbericht

„schöne Leibes Gestalt, galt, zugehalten: sie war
„diejem Laster so gar zuwider, daß sie sich auch nie
„mals vom Kayser erbitten ließ, daß sie einem jun-
„gen ihrer Vornehmsten von Adel, welcher ihrem
„Bruder sehr lieb war, und eine ihrer Hof-Jung-
„frauen zu Fall brachte, dieses verzeihen wolte, son-
„dern ihm öffentlich dräüete, an welchem Ort sie
„sie ihn bekäme, wemns auch gleich unter ihres
„Bruders des Kayfers Hof-Gesinde seyn solte,
„solte er das Leben lassen. So weit Thuanus.

Was er von den vielen und oftmaligen Ein-
fällen ins Französische gedencket, damit hat es
folgende Bewandnis: Als Anno 1552. Henri-
cus II. der König in Frankreich, mit Carolo V. in
Deutschland zu thun hatte, und die drey Bisthü-
mer, Metz, Tull und Verdun eroberte, wolte der
Kayser wider den König von Frankreich Repres-
salien brauchen, um ihn dadurch von dem Deut-
schen Boden zu bringen. Es lies sich aber solches
aus Spanien nicht wohl thun, daher schrieb er an
Mariam, sie solte alsobald in Champagne einfal-
len, damit also der König aus Deutschland seinen
Fuß wegziehen möchte. Solches that nun Ma-
ria, und sandte Martinum von Rossen, einen vor-
trefflichen General, mit 4000. Mann, aus dem
Herzogthum Jülich, und 600. Reutern in die
Lothringischen Gränzen und nach Champagne,
welcher auch viele Städte oftmals eroberte, das
Land plünderte; aber endlich bey der Stadt Jood
unglücklich wurde, denn er muste davon weichen,
und der Graf von Mansfeld, welcher damals die
Kayserlichen Troupen begleitete, ist gefangen
word.

von der Königin Maria.

worden: davon sehr weilläufig erst gedachter Thuanus* handelt.

Hier könnte ich meine Feder niederlegen, und dem geneigten Leser, von dem Tode dieser vortreflichen Dame noch einige Nachricht geben; allein es ist noch ein einziges Stück, welches ich mir hier auszuführen vorgenommen habe. Man sagt nemlich; daß Maria eben zur selben Zeit, da sie Gouvernantin gewesen, die Evangelische Wahrheit verlassen, und sich wieder zur Päbstlichen Religion gewendet. In dem V. Altenb. Tom. fol. 805. b. stehet davon folgendes Zeugnis: „Diese Königin ist erstlich der Lehre des Evangelii sehr gewogen gewesen, aber hernacher ist sie in den Niederlanden wieder päpstlich worden.“ Darauf berufet sich auch der Herr von Seckendorf.** Ob sich nun dieses wirklich also befinde? scheint wohl der Mühe wehrt zu seyn, daß man es etwas genauer untersuche. Zwar will ich nicht in Abrede seyn, daß sie zum wenigsten den Schein nicht vermeiden können, eine Catholische Prinzessin zu heißen; denn sie lebte mitten im Päbsthum, und mußte auch an ihrem Hofe ohne Zweifel einige Pfaffen leiden, denn sonst hätte sie ihres Bruders Caroli V. Gunst und Gewogenheit verlohren. Daß sie aber die Päbstliche Religion öffentlich angenommen, und die Lehre des Evangelii fahren lassen, kan ich wegen der folgenden Umstände nicht glauben: Einmal ist das Zeugnis in dem V. Tom.

c 5

Altenb.

* Hist. sui temp. Lib. X.

** In Hist. Luth. Lib. II. §. XXII. n. 6.

Historischer Vorbericht

Altenb. nicht hinlänglich solchen Abfall zu erweisen; massen kein Grund angeführet wird, woraus solche That fundbar worden. Wolte man sagen, Lutherus hätte gleichwohl zu derselben Zeit gelebet, da solche Post nach Deutschland gekommen, folglich wäre nicht nöthig gewesen, eine That, die man selbst erlebet, zu legitimiren; so scheinet dieses bedenklich zu seyn, daß sonst nirgends davon etwas aufgezeichnet worden. Lhuayus, der sonst in Beschreibung merkwürdiger Personen die Accurateffe zu beobachten pfleget, hat wohl von ihrem Tode Meldung gethan, aber ihrer Apostasie im geringsten nicht. Nun kan ich mir nicht einbilden, wenn Maria wahrhaftig zur Römischen Kirche sich bekant, wie daß er eine solche That, die zum Ruhm der Päßstlichen Religion dienet, mit Stillschweigen übergangen? Der bekantte Jesuit Jamianus Estrada berichtet gleichfalls nichts davon, ob er gleich ihres Todes gedencket. ** Hätte nun Maria die Lutherische Lehre verlassen, und sich wieder zum Päßstlichen Gehorsam gewendet, so hätte gewiß ein Jesuit, nach seiner Societät Weltbekanntem Religions-Eifer, solches erhoben, oder zum wenigsten eine Meldung davon gethan. So aber schweigt er davon gar stille, welches gewislich eine Anzeige ist, daß er davon im geringsten nichts vernommen. Erweget man endlich, daß auch die Umstände mit dieser Relation nicht überein kommen, welche mir in der Historie von dieser Prinzessin lesen; so wird man ein ganz ander Urtheil von ihr fällen müssen. Bald Anno 1535. als sie sahe, daß die Protestirende Reichs-Stände in den Smalkalbischen Bund getreten, um sich in Ruhe und Sicherheit zu setzen, schickte sie an den Chur-Fürsten von Sachsen zwey Abgesandte, Guilhelmum Nassovium und Ruenarium, und lies ihm sagen, wie Ihro Majestät der Kayser keinesweges wider die Evangelischen etwas vornehmen wolte, vielmehr verlangte er, daß der Chur-Fürst mit ihm, dem Kayser, und ihr, der Maria, in eine Allianz treten

* Hist. sui temp. Lib. XXI.

** De bello Belgico Lib. IX.

treten sollte. * Nun trug zwar der Chur-Fürst damals Bedencken, mit ihr und dem Kayser in eine Allianz zu treten, weil er ohne Zweifel besorgete, es möchte etwas schädliches dahinter stecken; allein in der That ohne Ursache, denn daß sie eine redliche Absicht dabey gehabt, kan unter andern auch daraus zur Gnüge erhellen, weil, als Anno 1537. sichs zu einem innerlichen Kriege in Deutschland neigete, sie grosse Hoffnung denen Protestirenden gemacht, daß sie bey dem Kayser für sie intercediren wolte, wie solches abermals der Herr von Sackendorf selbst angemercket. ** Ja was noch mehr, Anno 1539. kam sie eben deswegen bey dem Pabst in Ungnade, weil sie den Protestirenden an die Hand gieng, und hat damals der Pabst Paulus III. desfalls Joh. Niccium, als seinen Apostolischen Nuncium, nach Spanien gesandt, der solches dem Kayser anzeigen, und also die Mariam in den Verdacht der Kezerey setzen sollte, davon umständlich Pallavicinus Sfortia handelt. *** Ein einziges mal hat sie 1546. zwey Regimentier Auxiliar-Trouppen unter dem Commando Maximilian Bureni, Grafens von Comond, ihrem Bruder Carolo V. wider die Protestanten nach Deutschland geschickt, welches aber gewis nicht hinreicht, sie zu einer offenbaren Römisch-Catholischen Prinzessin zu machen. Denn Guicciardinus bezeuget, * daß der Graf von Comond von dem Kayser selbst sey heraus gerufen worden, und also hat sie ihn eigentlich nicht geschickt: Gesezt aber, daß sie es auch gethan hätte, so würde dennoch daraus übel gefolgert werden, als wäre sie zur Päßstlichen Religion übergegangen, massen sie solches aus einer politischen Staats-Maxime hat thun können, daß sie nemlich hierinne ihres Bruders Ansehen und Hoheit respectiret. Inzwischen leugne ich nicht, wie oben gesagt.

* Wie der Herr von Sackendorf berichtet: Hist. Lutheranismi Lib. III. Sect. 12. §. XXXV. add. (d.)

** Loc. cit. Lib. III. Sect. 16. §. LVIII. n. (7.)

*** In Hist. Concil. Trid. Lib. IV. c. 8. §. XII.

* De rebus memorabilibus Lib. II. p. 142.

Zist. Vorber. von der Königin Maria.

gesagt, daß sie zum wenigsten in den Verdacht kommen, eine Catholische Prinzessin zu heißen. Deswegen aber hat sie nicht alsobald die Wahrheit verleugnet, sondern hat dieselbe dennoch lieben können, ob gleich andere freylich sich daran geschossen, daß sie nicht richtig gewandelt nach der Wahrheit des Evangelii, sondern aus menschlicher Schwachheit, eben so geheuchelt, wie wir von dem großen Apostel Petro lesen, Galat. 2, 13, 14. Solte es endlich auch so seyn, daß sie sich in diesem Stück sehr in Argwohn gesetzt, so wissen wir doch, was der Apostel Paulus schreibe, Röm. 14, 4. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fället seinem Herrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden, denn Gott kan ihn wohl aufrichten. Unsere Pflicht und Schuldigkeit ist, von jedermann nach der Liebe zu urtheilen, welche nach dem Ausspruch des Apostels 1. Cor. 13, 7. alles hoffet.

Das war eben die Ursache, warum unsere Vorfahren, dieser Königin gesegnetes Andencken, in dem bekandten Liebe: * Mag ich Unglück nicht widerstahn, 2c. in unserer Evangelischen Kirchen beybehalten. Sie wolten nemlich hiemit zu erkennen geben, daß sie in der Gemeinschaft des Evangelii selig in dem Herrn entschlaffen, welches geschah 1558. den 18. Nov. einen Monath darauf, nachdem ihr Bruder Carolus V. ihr in die Ewigkeit vorangegangen. Und so viel habe ich von der Königin Maria Bericht geben wollen. Gott gebe, daß dieses dem geliebten Leser dazu dienen möge, daß er erkenne, Gott habe zwar nicht viel Edle nach dem Fleisch zu seinem Evangelio berufen, 1. Cor. 1, 26. aber doch etliche sich ersehen, welche durch Geduld, wie unsere Maria, in guten Wercken trachten nach dem ewigen Leben, Röm. 2, 7. Welches er auch uns allen geben wolle, um seines Sohnes Jesu Christi Willen, Amen.

Der

* Der Auctor davon ist Lutherus selbst, wie der Herr von Seckendorf Lib. II. S. XXII. bemercket.

Der

Durchlauchtigsten, Hoch-
gebohrnen Frauen,

Frauen Maria,

Königin in Spanien,

Ungarn und Böhmen,

ꝛ. ꝛ. ꝛ.

Meiner gnädigsten Frauen,

Gnade und Trost

von Gott unserm Vater und dem

Herrn Jesu Christo,



Gnädigste Frau Königin!

Sich hatte mir fürgenommen, durch frommer Leute Angeben, E. K. M. diese vier Psalmen zuzuschreiben, zur Vermahnung, daß E. K. M. solte frisch und frölich anhalten, das heilige Gottes-Wort im Ungerland zu fördern; weil mir die gute Nähr zukam, daß E. K. M. dem Evangelio geneigt wäre, und doch durch die gottlosen Bischöffe, (welche in Ungarn mächtig, und fast das meiste drinnen haben solten) sehr verhindert, und abgewendet würde, also, daß sie auch etlicher unschuldig Blut haben vergiessen lassen, und gräulich wider die Wahrheit Gottes getobet: Aber nun sich indes, leider! die Sache durch Gottes Gewalt und Fürsabung also gekehret hat, daß der Zürcke diesen Jammer und Elend hat angerichtet, und das edle junge Blut König Ludwigs, E. K. M. liebes Gemahlen nidergeschlagen; hat sich mein Fürnehmen auch müssen umkehren. Hätten nun die Bischöffe das Evangelium lassen gehen, so müste jetzt alle Welt voll Geschreyes seyn, daß solcher Fall über Ungerland kommen wäre, der Lutherischen Ketzer

rey

Lutheri Zuschrift.

rey halben, welch ein Lästern soll da worden seyn?
Wenn sie nun wollen die Schuld geben, mögen
sie zusehen, Gott hats (als ichs sehe) verwehret,
daß solchem Lästern keine Ursach entstünde. Wie
dem allen, weil St. Paulus schreibt, Röm. 15, 4.
Daß die heilige Schrift sey eine tröstliche Schrift,
und lehre uns Geduld; so habe dennoch fortge-
fahren, und dieselbigen Psalmen lassen ausge-
hen, E. K. M. zu trösten (so viel Gott uns tröstet
und giebt) in diesem grossen plötzlichen Unglück
und Elende, damit der Allmächtige Gott E. K. M.
dieser Zeit heimsucht, nicht aus Zorn oder Ungna-
den, als wir billig sollen hoffen, sondern zu züch-
tigen und zu versuchen, auf daß E. K. M. lerne
trauen allein auf den rechten Vater, der im Him-
mel ist, und sich trösten des rechten Bräutigams
Jesu Christi, der auch unser Bruder, ja unser
Fleisch und Blut ist, und sich ergözen, mit den
rechten Freunden und Gesellen, den lieben Engeln,
die um uns sind, und unser pflegen. Denn wie-
wohl es E. K. M. ein bitterer schwerer Tod ist,
und billig seyn soll, so frühe eine Wittbe zu seyn,
und des lieben Gemahls beraubt zu werden; so
wird doch wiederum die Schrift, sonderlich die
Psalmen E. K. M. dagegen viel gutes Trostes ge-
ben, und den süßen, lieblichen Vater und Sohn
gar reichlich zeigen, darinne das gewisse und ewi-
ge Leben verborgen liegt. Und fürwahr, mit wel-
chem es da mag hinkommen, daß er des Vaters
Bleibe gegen uns in der Schrift sehen und fühlen
kan, der kan auch leichtlich ertragen das Unglück,
das auf Erden seyn mag. Wiederum, wer die
selbige

Lutheri Zuschrift.

selbige nicht fühlet, der kan auch nicht recht frölich seyn, wenn er gleich in aller Welt Wollust und Freuden schwümmte? Es kan ja keinem Menschen solch gros Unfall wiederfahren, als Gott dem Vater selbst wiederfahren ist, daß man sein liebstes Kind, für alle seine Wunder und Wohlthat, zuletzt verspeyet, verflucht, und des aller schändlichsten Todes am Creuze getödtet, wie wohl einem jeden sein Unglück das größte düncket, und mehr zu Herzen gehet, denn Christus Creuz, wenn er gleich zehen Creuze hätte erlitten. Das macht, wir sind nicht so starck von Geduld, als Gott ist, drum thun uns geringer Creuz mehr wehe, denn Christus Creuz. Aber der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, wolte E. K. M. trösten in seinem Sohn Jesu Christo, durch seinen heiligen Geist, daß sie dieses Elends bald vergesse oder doch männlich tragen könte, Amen. Zu Wittenberg am ersten des Winter-Monaths 1526.

Curer Königlichen Majestät

williger Diener

Martinus Luther.

Der



Der erste Trost-Psaln,
an der Zahl der XXXVII.

Zu trösten diejenigen, so ungedultig sind, daß die
Gottlosen übel thun, und doch so lange un-
gestraft in grossem Glücke bleiben.

* * *

I. Erzürne dich nicht über den Bösen,
sey nicht neidisch über die Ubelthäter.

Sie gleich zu greift und trift der Prophet des
Herzens Gedanken, in dieser Anfechtung, und hebt auf alle Ursachen derselben, und spricht zum ersten. O Mensch, du bist zornig; hast auch Ursach, als dich düncket, denn es sind böse Menschen, und thun unrecht und viel Übels, und gehet ihnen dennoch wohl, daß die Natur achtet redlich Ursach des Zorns hie zu seyn. Aber nicht also liebes Kind, laß Gnade und nicht Natur hie regieren, brich den Zorn, und stille dich eine kleine Zeit, laß sie Ubel thun, laß ihnen wohl gehen, höre mich; es soll dir nicht schaden. So spricht denn der Mensch: Ja, wenn wirds denn aufhören? Wer mag die Länge halten? Er antwortet:

2. Denn wie das Gras werden sie
bald abgehauen werden, und wie das
grüne Kraut, werden sie verwelcken.

Ein fein Gleichnis ist das, schrecklich den Gleisnern, und tröstlich denen Leidenden. Wie fein hebt er uns aus unserm Gesicht, und setzt uns für Gottes Gesicht. Für unserm Gesicht grünet, blühet und mehret sich der Gleisner-Hauf, und bedeckt alle Welt ganz, daß sie allein etwas scheinen, wie das grüne Gras die Erde decket und schmücket: Aber für Gottes Gesicht was sind sie? Heu, das man schier machen soll, und, je höher das Gras wächst, je näher ihm die Sense und Heu-Gabeln sind. Also, je höher, weiter, die Bösen grünen und obert an schweben, je näher ihr Unterliegen ist. Warum woltest du denn zürnen? so ihre Bosheit und Glück so ein kurz Wesen ist. So sprichst du denn: Was soll ich dieweil thun? woran soll ich mich halten, bis daß solches geschehe? Höre zu grosse Verheißunge:

3. Hoffe auf den HERRN, und thue Guts, bleibe im Lande, und nähre dich im Glauben.

Da nimmt er alle ungeduldige Gedancken ganz dahin, und setzet das Herz zur Ruhe. Als solt er sagen: Liebes Kind, laß deine Ungeduld, und fluche oder wünsche ihnen nichts Böses, es sind menschliche und böse Gedancken. Setze deine Hoffnung auf Gott, warte, was er daraus machen will, gehe du für dich, laß um niemands willen Gutes zu thun, wie du angefangen hast, und gieb nicht Böses um Böses, sondern Guts um Böses. So du aber auch dächtest, du wollst fliehen, und an einen andern Ort fliehen, daß du ihrer los würdest, und

und von ihnen kämest; auch nicht also, bleib im Lande, wohne wo du bist, wechsel oder wandel um ihrent willen nicht deine Wohnung oder Land, sondern nähre dich im Glauben, treib deine Arbeit und Handel wie vorhin. Hindern oder beschädigen sie dich, und geben dir Ursach zu fliehen, so laß fahren, bleib im Glauben, und zweifle nicht, Gott wird dich nicht lassen, thue nur das Deine, arbeite und nähre dich, und laß ihn walten. Solt nicht aufhören dich zu nähren, ob sie dich an einem Stück hindern, Gott, so du hoffest, giebt dirs am andern Ort, wie er Abraham, Isaac und Jacob that, die auch also versucht worden.

4. Habe deine Lust am HERRN, der wird dir geben, was dein Herz wünschet.

Das ist, laß dichs nicht verdriessen, daß Gott sie so läßt wohl fahren, laß dir solchen seinen Willen wohl gefallen, so vergehet dir die Unlust über der Gottlosen Glück; ja erluste dich drinnen, als in dem allerbesten und göttlichen Willen, siehe so hast du diese tröstliche Zusagung: Er wird dir geben alles was dein Herz begehret, was wilt du mehe haben? Siehe nur zu, daß du an Statt des Verdrußes, so du von ihnen erschöpfest, übest diese Lust und Wohlgefallen im göttlichen Willen, so werden sie dir nicht allein keinen Schaden thun, sondern dein Herz wird auch voll Friedes seyn, und frölich warten dieser Zusage Gottes.

5. Befiehl dem HERRN deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen.

Nicht daß du müßig soltest gehen, sondern dein

ne Wege, Werck, Wort und Wandel, den befiehl
 Gott, kehre dich an sie nicht; denn es muß nicht
 Gott also befohlen werden, daß wir nichts thun,
 sondern was wir thun, obs von den Gleisnern ver-
 sprochen, verschmähet, gelästert oder verhindert
 wird, soll man darum nicht weich werden noch
 ablassen, sondern immer fortfahren, und sie lassen
 ihren Ruthwillen haben, Gott die Sache befie-
 len, der wirds wohl machen auf beyden Seiten,
 was recht ist.

6. Und wird deine Gerechtigkeit her-
 für bringen, wie das Licht, und dein
 Recht, wie den Mittag.

Diß ist die grössste Sorge der Weichlingen,
 daß sie verdrossen werden über die Gottlosen, daß
 ihre Bosheit so scheint und wohlgehalten wird,
 denn sie sorgen, ihre Sache werde verdrückt und
 verfinstert, weil sie sehen der Widerpart Bitten so
 hoch fahren und oben schweben. Darum tröstet
 er, und spricht: Laß seyn, liebes Kind, daß sie dich,
 deine Sache, mit Wolcken und Platz-Regen ver-
 drücken, und im Ansehen für der Welt, gar zunichte
 machen, und in Finsternis begraben, ihre Sache
 schweben empor und leuchte wie die Sonne, befie-
 lest du Gott deinen Handel, hoffest und wartest
 auf ihn, so sey gewiß, dein Recht und Gerechtigkeit
 wird nicht im Finstern bleiben, sie muß herfür,
 und jederman so öffentlich bekannt werden, als
 der helle Mittag, daß alle die zuschanden werden,
 die dich verdrückt und verdunckelt haben. Es
 ist nur ums Warten zu thun, daß du Gott in
 solchem

solchem Fürnehmen, durch dein Zürnen, Unmuth und Verdriessen nicht hinderst, drum vermahnet er abermal:

7. Halt dem HErrn still, und laß ihn mit dir machen, erzürne dich nicht über den Mann, dem es wohl gehet, und thut nach seinem Muthwillen.

Als solt er sagen: Es will dich verdriessen, daß du in rechter Sachen Unglück empfindest, und jenen in Bosheit wohl gehet, und will nicht, wie du gerne woltest, von statten gehen, und siehest doch, daß dem Ungerechten nach alle seinem Muthwillen gehet, daß ein Sprüchwort hieraus geflossen ist: Je grösser Schalck, je besser Glück. Aber sey weise, liebes Kind, laß dich das nicht bewegen, halt auf Gott, deines Herzens Begierde wird auch gar reichlich kommen. Es ist aber noch nicht Zeit, es muß des Schalcks Glück vergehen, und seine Zeit haben, bis fürüber kommt, indeß mußt du es Gott befehlen, in ihm dich erlusten, seinen Willen dir gefallen lassen, auf daß du seinen Willen in dir, und in deinem Feinde nicht hinderst, wie die thun, die nicht aufhören zu wüten, sie haben denn ihr Ding, entweder mit dem Kopf hindurch, oder zu drümmern gebracht. Er braucht hie ein fein Hebräisch Wort: Sile Domino & formare ei: Schweig und mach dich schicklich. Gleichwie eine Frucht in Mutter Leibe sich Gott machen läßt, also bist du in diesem Fall auch in Gott empfangen, und er will dich machen zu rechter Gestalt, so du still hältst.

8. Stehe ab vom Zorn, und laß den Grimm, erzürne dich nicht, daß du auch übel thuest.

Stehe, wie fleißig warnet er, daß wir ja nicht Böses mit Bösem vergelten, noch dem Bösen folgen, um ihres Glückes willen, wie die Natur pflegt zu treiben. Und was hilft solcher Zorn? Es macht die Sache nicht besser, ja führet sie nur tief in den Schlamm, und obs schon aufs allerbeste gerieth, daß du oben an lägest und gewinnest, was hast du gewonnen? Gott hast du verhindert, damit seine Gnade und Gunst verlohren, und den bösen Ubelthätern bist du gleich worden, und wirst gleich mit ihnen verderben, wie folget:

9. Denn die Bösen werden ausgerottet, die aber des HErrn harren, werden das Land erben.

Es hilft dir nicht, daß du nicht angefangen hast, oder gereizet seyest, denn es ist ein schlecht frey Urtheil: Wer Ubel thut, gereizet oder ungereizet, der wird ausgerottet werden, das siehet man auch für Augen in aller Welt, in allen Geschichten. Aber wer auf Gott wartet, der bleibt, daß neben ihm untergehet der Ubelthäter, wer nur so lange harren könnte. Die bösen Menschen sind so gar reif, daß, ob sie niemand vertreibet, so mögen sie sich selbst nicht enthalten, sie richten ein muthwillig Unglück an, über ihren Hals, daß sie zusehens vertilget werden, denn das reife Gras muß Heu werden, und solts an ihm selbst auf dem Stamm verdorren. Es ist ein böser Mensch niemand so

un

unträglich und verderblich als ihm selbst, das sehen wir an den Mördern, Dieben, Tyrannen und dergleichen Exempel.

10. Es ist noch um ein kleines, so ist der Gottlose nimmer, so wirfst du auf seine Stätte achten, und er wird nicht da seyn.

Das erklärt was droben gesagt ist, daß sie sind wie das Gras, das schnell abgehauen wird, damit unsere Ungeduld gestillet werde, welche sich fürchtet, die Gottlosen bleiben zu lange. Mochtest aber sagen: Ja, ich sehe wohl, daß die Ungerechten gemeiniglich lange bleiben, auch mit Ehren zum Grabe kommen. Antwort, das geschieht gewißlich darum, daß der andere Theil sich nicht nach diesem Psalm gehalten hat, sondern die Sache mit Zorn, Wüthen, Grimmigen, Klagen und Schreyen verhindert und verderbet hat. Darum, weil niemand da gewesen, der seine Sach Gott befohlen hätte, und seines Willens gewartet; so ist das Urtheil des nächsten vorigen Verses über beyde Theil gangen, und sind vertilget allesamt, die da übel gethan haben: Wäre aber ein Theil zu Gott bekehret, so wäre doch das andere Theil gewißlich und eilends untergangen, wie dieser Vers sagt. Drum sehen wir jetzt dieses Psalmen Exempel in der Welt nicht, denn ein jeglicher läset Gott fahren durch Ungeduld, und unterstehet sich mit Rechten oder Fechten zu schützen, damit wird Gott an solchem Werck verhindert, das dieser Psalm von ihm preiset.

II. Aber die Elenden werden das Land erben, und Lust haben in grossen Friede.

Das bestätigt auch das droben ist gesagt, wie die Gerechten bleiben, nach dem Verderben der Ubelthäter: Nicht daß sie ewig auf Erden bleiben, sondern daß ihre Sache zum Ende und Frieden mit Ehren kommt, auch auf Erden, welchen Friede sie mit Leyden und Geduld und innerlichem Friede verdienet haben.

12. Der Gottlose dräuet dem Gerechten, und beisset seine Zähne über ihn.

Das ist aber zu Trost den Weichlingen gesagt, die der Gottlosen Toben nicht wollen leyden, und verdreust, daß sie Gott nicht bald strafft, und so wohl dazu gehen läßt. Ich nenne Impium einen Gottlosen, denn es heisset eigentlich den, der auf Gott nicht traует noch gläubet, der aus ihm selbst und seinem freyen Willen, noch in der Natur lebet. Als denn sonderlich sind, die Gleisner, die gelehrten und scheinenden Heiligen, und zu unsern Zeiten sind Pabst, Bischof, Pfaffen, Mönche, Doctores, und desgleichen Volcks, welche von Natur müssen wüsten, wider das heilige Evangelium, als wir sehen, das sie auch weidlich thun. Aber was hilft sie ihre Wüten und Toben? Höre, was da folget:

13. Aber der Herr lachet sein, denn er siehet, daß sein Tag kommt.

Wie möchte uns ein stärker Trost gegeben werden, daß die wütende Feinde der Gerechten alle ihre Macht und Bosheit fürwenden, meynen mit ganzem

gänglichem Ernst den Gerechten (das ist, den Gläubigen in Gott) mit Zähnen zureissen, und Gott sie so gar veracht, daß er ihr lacht? Darum daß er ansieheth, wie kurz sie wüthen werden, und ihr Tag nicht ferne ist. Nicht daß Gott wie ein Mensch lache, sondern daß es lächerlich ist anzusehen, in der Wahrheit, daß die tollen Menschen so fast wüthen, und grosse Dinge fürnehmen, daß sie nicht ein Haar breit mögen ausrichten; Gleich als ein lächerlicher Narr wäre, der einen langen Spies und kurzen Degen nähme, und wolt die Sonne vom Himmel herab stechen, und jauchset einmal darauf, als hätte er einen redlichen Strich gethan.

14. Die Gotelosen ziehen das Schwerdt aus, und spannen ihren Bogen, daß sie falschen den Glenden und Armen, und schlachten die so aufrichtig gehen im Wege.

Schwerdt und Bogen heissen hie, die vergifteten bösen Zungen, damit sie lästern, schmähen, verkehren, verklagen und schänden die Sache des Gerechten, auf daß die Frommen in Haß, Verfolgung, und zum Tod möchten dadurch kommen und vertilget werden. Also spricht David Psal. 57, 5. Der Menschen Kinder Zungen sind Waffen und Pfeile, und ihre Zunge ist ein scharfes Schwerdt, damit hauen sie nach dem Gerechten, ob sie ihn fallen möchten und schlachten, (das ist,) nicht allein tödten, sondern nach ihrem Muthwillen in ihm wühlen und sudeln. Er nennet auch die Gerechten, den Geringen und Armen, darum, daß sie für dem grossen hochmüthigen Schwulst und Blasen der

Gottlosen veracht und geringe sind. Aber was richten sie aus? Höre:

15. Aber ihr Schwerdt wird in ihr Herz gehen, und ihr Bogen wird zubrechen.

Das ist, ihre böse Wort, müssen sie wieder fressen, und ewiglich dran erwürgen, daß ihr Gewissen im Sterben damit durchstoßen, ewiglich wird gepeiniget, dazu der Bogen wird zubrechen, daß alles vergebens ist, und sie nichts ausrichten mögen, mit allem ihrem Bösen, denn daß sie ihnen selbst solch Unglück zurichten ewiglich, das arm, elend Volck. Darum soll sich ihres Hassens und Schändens niemand entsetzen, es muß also seyn, daß sie ihnen selbst das Bad in der Hölle wohl bereiten, wiewohl die Natur solch schwere Laster, Wort ungern leidet, doch der Geist nach diesem Psalm gerichtet, lachet ihr mit Gott, und siehet auf ihr Ende.

16. Es ist besser das Wenige des Gerechten, denn das grosse Gut vieler Gottlosen.

Das ist auch verdrieslich der Natur, daß die Gottlosen reich sind, und ihrer viel und mächtig, aber der Gerechte ist arm und alleine, hat auch wenig, und sie nehmen ihm dazu das Seine, hindern ihn auch an Nahrung. Darum tröstet der heilige Geist sein liebes Kind, und spricht: Laß dich es nicht verdriessen, daß du wenig, sie viel haben, laß sie hier reich und satt seyn, es ist dir besser, daß du hier ein wenig habest mit Gottes
Gunst

Gunst, denn ob du grosse Haufen Güter, nicht allein eines, sondern vieler und aller Gottlosen hättest mit Gottes Ungunst, wie sie haben, auch höre, was für ein Urtheil gehet, über dein Armuth und ihren Reichthum.

17. Denn der Arm der Gottlosen wird zubrechen, aber der Herr enthält die Gerechten.

Der Arm oder Hand sind der Anhang der Gottlosen, daß ihrer viele zusammen halten, und dadurch sind sie gros, mächtig und stark, gleich wie jetzt des Pabst Arm sind die Könige, Fürsten, Bischöffe, Gelehrte, Pfaffen und Mönche, auf welche er sich verläßt, und Gott nicht achtet. * Also hat ein jeglicher Gottlose den Haufen,

* Das ist wohl größtentheils von den damaligen Zeiten zu verstehen, denn zu unsern Zeiten hat Gott die Augen der hohen Häupter aufgethan, daß sie nunmehr sehen das Geheimnis der Mutter der Hurerey und aller Greuel auf Erden. Wer seine Augen nicht zühält, der siehet es selbst, was ich schreibe. Der erste Anfang geschah freylich in Deutschland, nachdem der selige Lutherus auß Neue die hohe Gewalt der Fürsten und Potentaten aus dem Worte Gottes behauptet. Engeland folgte ihnen nach, sonderlich zu Zeiten der Königin Elisabeth, wie davon die Scribenten, so die Englischen Kirchen-Geschichte beschrieben haben, genugsam zeugen. Bald wurde die Gewalt des Pabsts auch in Dännemarck und Schweden wüßte gemacht. Im vorigen Jahr-Hundert ist der Streit der Venetianer mit dem Pabst jedermann bekant. Und was zu unserer Zeit unter der glücklichen Regierung des mächtigen Kaisers Josephi mit Elemente

fen, die Gewaltigen auf seiner Seiten, denn Reichthum und Gewalt hat noch nie, oder gar wenig auf des Gerechten Seite gestanden. Aber was hilfts? Traue nur GOTT, es muß alles zu brochen werden, darfst dich darob nicht entsetzen, noch dich verdriessen lassen, GOTT enthält dich, du wirst nicht versinken, sein Arm und seine Hand ist über dir, und hat dich fest gefasset.

18. Der Herr kennet die Tage der Frommen, und ihr Erbe wird ewiglich bleiben.

GOTT erkennet ihre Tage, ihre Gelegenheit das ist, dieweil sie ihm frey glauben, und nicht wissen wollen, wenn und wie ihnen zu helfen sey; so nimmt sich ihrer GOTT an, und ob es für den Gottlosen scheint, als habe ihrer GOTT vergessen, so ist doch nicht also, GOTT weis wohl, wenn ihre Zeit ist ihnen zu helfen, wie auch im 9. Psalm geschrieben stehet: GOTT ist ein Helfer zu rechter Zeit; und im 31. Psalm: Meine Zeit stehet in deinen Händen. Als solt er sagen, sie sind arm und wenig, jene sind reich und mächtig, aber laß gehen, sie werden dennoch genug haben, und keine Noth leiden. GOTT weis wohl, wenn es Zeit ist ihnen

mente XI. vorgegangen, wird niemand verborgen seyn. Endlich, wie vor einigen Jahren der König in Portugall sich gegen den Pabst erwiesen, ist aus den Abissen Weltkundig. Indessen sind freylich noch viele, die ihre Kraft und Macht dem Thiere geben, nach Offenb. Joh. 17, 13. GOTT erleuchte sie, daß sie den Greuel der Verwüstung sehen mögen und dem Evangelio Platz geben.

ihnen zu helfen und rathen, welchem sie auch trauen, ohn eigen Hülfe und Rath suchen. Dazu wird ihr Erbe seyn ewig, nicht allein in jener Welt, sondern auch in dieser Welt, denn sie werden und müssen immer genug haben, ob sie wohl nicht überflüssig Vorrath haben, wie die Gottlosen, Gott ist ihr Vorrath und Korn-Boden, Wein-Keller und alle ihr Gut, darum auch folget:

19. Sie werden nicht zuschanden in der bösen Zeit, und in der Theurung werden sie genug haben.

Wenn Krieg oder theure Zeit kommt, so werden die alle zuschanden, die ihren Trost haben auf ihren Korn-Boden und Wein-Keller oder Gut gestellet, denn es ist bald verschlungen und umbracht, so stehen sie denn übel und mit Schanden, die zuvor so muthig und stolz gewesen sind. Aber die Gerechten, weil Gott ihr Trost und Vorrath ist, mögen nicht Mangel haben. Es müssen ehe alle Engel vom Himmel kommen und sie speisen, denn der Vorrath läffet sie nicht mangeln, dem sie trauen, weder zeitlich noch ewiglich. Wie aber die Gottlosen? Höre zu:

20. Denn die Gottlosen werden umkommen, und die Feinde des HErrn, wenn sie gleich sind wie eine köstliche Aue, werden sie doch alle werden, wie der Rauch alle wird.

Das ist je nahe geredt, und verächtlich geurtheilet die grossen, mächtigen, reichen Junkern.

Et

Er spricht, ob sie gleich wären die allerreichste köstlichste Aue, da übrig gnug innen wüchse, wie sie denn auch sind, denn sie haben genug, sie sind die güldene reiche Aue in der Welt, dennoch müssen sie untergehen, ja vergehen, und alle werden, wie der Rauch, wo sind sie, die zuvor gewesen, und gros Gut gehabt. Es ist ihr keiner im Gedächtnis. Aber die Gerechten sind in guter Gedächtnis und in allen Ehren.

Darum, liebes Kind, laß sie reich seyn, wie sie wollen, siehe aufs Ende. So wirst du finden, wie alles ihr Ding ein Rauch ist, darum daß sie Gottes Feinde sind, und ihm die Seinen hassen und verfolgen. Dazu laß dich dis auch trösten, daß er sie nennet Gottes Feinde, so doch bisher sie nur deine Feinde genennet sind, auf daß du wiffest, wie sich Gott dein also annimmt, daß deine Feinde seine Feinde sind.

21. Der Gottlose borget und zahlet nicht, der Gerechte aber ist barmherzig und milde.

Das ist aber ein tröstlicher Unterscheid der Güter, daß der Gottlosen Güter nicht allein vergänglich sind, und ein Ende haben, sondern auch böse Güter sind, und verdammlich, darum, daß sie nur auf Haufen gesamlet, und nicht den Dürftigen mitgetheilet werden, welches wider die Natur der Güter ist.

Aber der Gerechten Gut hat nicht allein kein Ende, darum daß er Gotte trauet, und sein Gut von ihm wartet, sondern ist auch ein recht nützlich

lich Gut, das andern wird mitgetheilet, und nicht auf einen Haufen gesammelt. Also hat er genug ohn allen zeitlichen Vorrath, und giebt auch andern genug, das heisset ein recht Gut. Hast du nicht viel, so ist's doch göttlich und nützlich. Die Gottlosen haben viel, aber unchristlich und unnützlich.

Das er aber sagt, der Gottlose borget, ist nicht zu verstehen, daß die Reichen von den Menschen Gut entlehnen, sondern es ist gesagt, in einer Gleichnis und Spruch-Wort, gleich als der da viel borget und nicht bezahlet, strebt darnach, daß er nicht lang will im Gut sitzen. Also alle Reichen und Gottlosen, empfahe viel von Gott, sammeln und borgen von ihm, und zahlen ihm doch nicht, daß sie den Dürftigen austheilten, dazu es ihnen gegeben wird. Derohalben wird ihr Gut ein böses Ende nehmen, und wie der Rauch vergehen. Daß dieses die Meynung sey, beweiset, daß er sie gegen einander hält, den Gottlosen und Gerechten, der eine giebt, der andere nicht, und empfangen doch beyde von Gott.

Darum ist des Gottlosen empfahe vergleicht dem borgen, und nicht bezahlen. Aber des Gerechten Gut, ist nicht borgen, noch Schuld, sondern frey von Gott empfangen, und nützlich gebraucht, ihm und seinem Nächsten.

22. Denn seine Gesegneten erben das Land, aber seine Verfluchten werden ausgerottet.

Siehe da, er nennet die gottlosen Reichen,
Gott

Gottes Vermaledeyten, und die Gläubigen Gottes Gebenedeyten, auf daß dich ja nichts verderbte, noch deinen Glauben hindere, ihr groß Gut und deine Armuth, was wilt du mehr? Ist das nicht Trosts genug, zur Geduld? Hast du nicht überflüßig wie sie haben, so wirst du denn noch genug haben, und das Land besitzen.

Nicht daß du ein Herr der Welt seyest, sondern du wirst Gutes genug haben auf Erden, und im Lande wohnen mit gutem Friede, denn Gott gebenedeyet dich zeitlich und ewiglich, darum, daß du ihm trauest, ob du wohl von den Gottlosen vermaledeyest und beschädigt wirst. Wiederum die gottlosen Reichen, ob sie jetzt eine Zeit lang überflüßig haben, so werden sie doch verderben, und nicht im Land und Gut bleiben sitzen, sie werden gewislich ausgeschüpft, und ein ander drein gesetzt, darum daß sie Gott vermaledeyest, und ihnen entzuecht seine Gnade zeitlich und ewiglich, denn sie glauben nicht an ihn, ob sie wohl von Menschen gebenedeyet und begabt werden.

Darum, wo die Gerechten sind, haben sie genug auf Erden, und bleiben im Gut sitzen, wiederum die Gottlosen werden ausgewurzelt, wo sie sitzen in Gütern, das beweisen alle Fürstenthum, Reich und grosse Güter, die wir sehen, wie sie hin und her fahren; von einem Geschlecht zum andern.

Siehe, so hast du das Urtheil über die zeitlichen Güter, daß kürzlich beschlossen ist, der Gerechte muß genug haben, und der Ungerechte verderben, darum daß der Gerechte Gott vertrauet,
und

und der Güter wohl brauchet, der Gottlose trauet nicht, und braucht ihr nicht wohl.

Also lesen wir, daß Abraham und Loth reich waren, und gerne herbergeten die Pilger, darum, ob sie wohl kein eigen Land und Vorrath hatten, dennoch blieben sie im Lande sitzen und hatten genug.

23. Von Gott werden des Manns Gänge gefordert, und hat Lust an seinem Wege.

Siehe da abermal Trost. Nicht allein wirst du zeitlich Guts genug haben, sondern alles was du thust, dein ganzes Leben und Wandel, auch gegen die Gottlosen, wird schleunig seyn und fortgehen, darum, daß du Gott trauest, und ihm dich und deine Sache ergiebest, in deinem ganzen Leben ihm gelassen stehest, damit machst du, daß er Gefallen, Lust, und gleich ein Begierd hat, deinen Weg und Wandel zu fördern.

Aber dagegen sichtet nun, daß solcher Gott gefälliger Weg nicht gefordert, ja verhindert und verworfen wird von den Gottlosen, das verdreust denn die Natur, darum muß man sich hie trösten, daß Gott gefället, und von ihm gefordert wird unser Wesen, nicht ansehen die Hindernis und Wegwerfung der Gottlosen.

24. Fället er, so wird er nicht wegge worfen, denn der Herr erhält ihn bey seiner Hand.

Das Fallen möcht verstanden werden, daß der Gerechte zuweilen sündiget, aber stehet wieder auf,

B

wie

wie Salomon sagt, Sprüchw. 24, 16. * Aber das lassen wir jetzt fahren, und bleiben auf der Bahn, das Fallen heisse hie so viel, als ob er einmal unterliege, und die Gottlosen obliegen; als David, da er von Saul und Absalom gesagt ward, und Christus da er gekreuziget ward, denn solches fallen währet nicht lang, Gott läst ihn nicht liegen und weggeworfen seyn, sondern ergreift seine Hand, rüht ihn wieder auf, daß er muß bestehen.

Damit tröstet der Geist und antwortet den heimlichen Gedancken, die jemand möchte haben, und bey ihm selbst sagen: Ja ich habe dennoch etwa gesehen, daß der Gerechte hat müssen unterliegen, und ist seine Sache gar in die Asche gefallen vor den Gottlosen. Ja spricht er, liebes Kind, laß das auch seyn; er falle, aber er wird dennoch nicht so liegen bleiben, und verworfen seyn. Er muß wieder auf, ob schon alle Welt dran verzweifelt habe, denn Gott erwischet ihn bey der Hand, und hebt ihn wieder auf.

25. Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten

* Der selige Mann hätte mit bessern Gründe anführen können, Jac. 3, 2. Cap. 5, 12. Röm. 11, 11. weil in diesen Orten das Wort fallen so viel heisset, als in die Sünde gerathen; in dem angeführten Ort aber aus den Sprüchwörtern Salomonis bedeutet es so viel als ins Unglück kommen, wie solches aus dem Nachsatz desselbigen Verses klärlich erhellet, wenn es heist: aber die Gottlosen verfinckten im Unglück; und so legen diesen Spruch aus die berühmtesten Lehrer unserer Kirchen, welche der in Gott ruhende theure Herr D. BVDDÉVS anführet, in theol. moral. part. I. cap. II. ad §. 3. p. m. 259.

ten verlassen, oder seinen Saamen nach Brodt gehen.

Siehe, da setzt er zur mehrern Sicherung, seine eigene Erfahrung, und ist auch wahr, die tägliche Erfahrung giebt, und müssen bekennen alle Menschen, daß es also sey. Wird aber jemand verlassen, daß er das Brodt suchen muß, so ist gewiß, daß es ihm am Glauben gebrochen hat, darum er auch recht und billig verlassen ist.

Aber dieses Brodt suchen, oder nach Brodt gehen, muß man also verstehen, daß er nicht Hunger leide, oder Hungers sterbe, ob er wohl arm ist, und wenig zuvor hat, er wird gewißlich ernähret, ob er nicht übriges hat bis auf den andern Tag, giebt ihm einer nicht, so giebt ihm der ander, er muß seine Nahrung gewißlich bekommen, wiewohl die sundigen, die ihme nicht geben, und helfen.

Denn der arme Lazarus, Lucã 16, 20. 21. ob ihm der reiche Mann nichts gab, ist er dennoch ernähret worden, obs wohl mit Armuth zugienge. Armuth nimmt Gott nicht von seinen Heiligern, aber er läßt sie nicht untergehen, noch verderben.

26. Täglich ist er barmherzig und leihet, und sein Saame wird gesegnet seyn.

Das ist von dem habenden Gerechten gesagt, ob er also sey, daß er Kinder habe, so derselbe schon austheilet, giebt und leihet täglich, dennoch wird er und sein Kind genug haben, hie und dort, gar keinen Mangel leiden an Leibes-Nahrung und der Seelen Heyl, obs wohl zuweilen nicht übrig ist.

Also haben wir, wie Gott die Staubigen han-

delt, in zeitlicher Nahrung und ihren Sachen, daß wir ja sicher seyn in beyden Stücken, er werde uns nicht verlassen, und werden dazu genug haben, an der Nahrung, und also gehet es auch gewislich, so wir gläuben, und uns der Gottlosen Glück nicht verdriessen noch bewegen lassen, darum wiederholet er und schleust abermal, und spricht:

27. Laß vom Bösen und thue Guts und bleibe immerdar.

Als solt er sagen, laß Gott sorgen, thue du nur was gut ist, und laß dich nichts bewegen Böses zu thun, bleib nur, wie du bist immerdar, und laß gehen, was da gehet, wie auch St. Petrus sagt: 1. Epist. 5, 7. Werft auf ihn alle eure Sorge, denn er trägt Sorge über uns. Und Psalm 55, 23. Wief dein Anliegen auf Gott, und er wird dich wohl beschicken oder besorgen, und nicht lassen ewiglich bewegen.

28. Denn der Herr hat das Recht lieb, und verläßt seine Heiligen nicht, ewiglich werden sie bewahret, aber der Gottlosen Saamen wird ausgerottet.

Darfst nicht sorgen, daß dein Recht untergehe, es ist nicht möglich, denn Gott hat das Recht lieb, darum muß es erhalten, und die Gerechten nicht verlassen werden. Wenn er ein Abgott wäre, der Unrecht lieb hätte, oder dem Rechten feind wäre, wie die gottlosen Menschen; so hättest du Ursach zu sorgen und dich zu fürchten. Aber nun du weißt, daß er das Recht lieb hat, was sorgest du? was fürchtest du? was zweifelst du? Ewiglich, nicht allein

allein zeitlich, werden seine Heiligen erhalten, und die Gottlosen mit Kind, und alle dem Jhren ausgerottet.

Die Heiligen allhie, heissen nicht die im Himmel sind, von welchen die Schrift selten redet, sondern gemeiniglich von denen, die auf Erden leben, die da glauben in Gott, und durch denselben Glauben, Gottes Gnad und Geist haben, davon sie heilig genennet werden, als wir alle sind, so wir glauben wahrhaftig. (1. Corinth. 1, 2. Cap. 6, 11. Eph. 2, 19. Phil. 1, 1. Röm. 1, 7. 1. Pet. 1, 15. 16.)

29. Die Gerechten erben das Land, und bleiben ewiglich darinnen.

Das ist, wie droben gesagt ist, sie haben genug auf Erden, dürfens nirgend denn bey Gott gewarten, wo sie wohnen in der Welt, denn Gott läst sie nicht, läst er sie aber, so sind sie gewißlich ungerecht und gottlos, ohne Glauben und Treue in Gott. Und also ist das beschloffen, daß wir nur gut thun, und bleiben auf der Bahn, und im Lande, lassen ihn sorgen und machen. Nun folgt was die Sache sey des Gerechten, darob solches Wesen sich erhebt, zwischen ihm und den Gottlosen.

30. Der Mund des Gerechten gehet mit Weisheit um, und seine Zunge redet vom Gericht.

Darüber hebt sich der Hader, die Gottlosen wollen die göttliche Weisheit und Recht nicht hören, verfolgen, verdammen und lästern es für Thorheit und Unrecht, und gehet denselben Schälcken eine Weile wohl drob, das verdreust denn und bewegt

bewegt natürlich den Gerechten, und werden da durch gereizet zum Bösen, und Wiedergelten oder Ungedult.

Darum lehret sie dieser Psalm stille halten, und immer fortfahren, immer lehren, tichten und reden, solche Weisheit und Recht, Gott die Sache befehlen, jene lassen beißen, wüten, Zähne knirschen, lästern, schlagen, Schwerdt blößen, Bogen spannen, sich häufen und stärken, zc. wie gesagt ist, denn Gott wirds wohl machen, so wir sein nur gewar ten, und immer auf der Bahn bleiben, und um ihr rentwillen nicht aufhören oder nachlassen Gutes zu thun, es muß doch zulezt das Urtheil dieses Verses bleiben, und kund werden, wie der helle Mittag, daß der Gerechte habe recht und weislich geredt, die Gottlosen sind Narren und unrecht gewesen.

31. Das Gesetz seines Gottes ist in seinem Herzen, seine Tritte gleiten nicht.

Darum redet er recht, und tichtet Weisheit, daß Gottes Gesetz nicht in dem Buch, nicht in den Ohren, nicht auf der Zungen, sondern in seinem Herzen ist. Gottes Gesetze mag niemand recht verstehen, es sey ihm denn im Herzen, daß ers lieb habe und lebe darnach, welches thut der Glaube an Gott. Darum ob die Gottlosen wohl viel Wort machen von Gott und seinem Gesetze, rühmen sich der Schrift Lehrer und Erfahrne, so reden sie doch nimmer recht, noch weislich, denn sie habens nicht im Herzen, darum verstehen sie sein nicht, es betrügt sie der Schein, daß sie die Wort und Schrift führen, und drob wüten und verfolgen die Gerechten.

Item,

Item, des Gerechten Dritte gleiten nicht, sondern gehen gewiß frey einher, in gutem Gewissen, darum daß er der Sache gewiß ist, und mag nicht verführet werden, durch Menschen-Gesetz und Bey-Lehren. Aber die Gottlosen fallen und schlüpfen allezeit hin und her, haben keinen gewissen Tritt, darum daß sie Gottes Gesetz außer dem Glauben nicht recht verstehen. Und also fahren sie hin und her, wie sie ihr Dünckel führet oder Menschen-Gesetz lehret, jezt dieses, jezt jenes Werck, jezt lehret man sie sonst, jezt so, und schlüpfen hin, wo man sie hinführet mit der Nasen, ein Blinden andern, darum wie sie nicht recht verstehen, so wandeln sie auch nicht recht. Noch wüten sie um solche ihre schlüpferige Lehre und Leben, wider die gewisse Lehre und Leben der Gerechten, wollen je ihr Ding allein bestätigen.

32. Der Gottlose siehet auf den Gerechten, und denckt ihn zu tödten.

Es verdreust ihn, und kans nicht leiden, daß man seine Lehre und Leben straft, als ein unrecht, unweislich Wesen, darum dencket er nicht mehr, denn wie er seine Sache befestige. Nun kan er für dem Gerechten nicht, welcher läßt sein Unrecht nicht ungestraft, darum treibt ihn sein falsches Wesen dahin, daß er des Gerechten los werde, ihn umbringe, damit sein Wesen recht und ungestraft bleibe. Wie der Pabst und die Seinen allzeit und noch thun, die wir wohl sehen, daß sie Gottes Gesetze auch schier nicht in Büchern haben, schweig denn im Herzen. Noch wollen sie die seyn, die da Weis-

heit tichten und recht lehren, wüten und rasen drüber wie die tolln Hunde, ohn Aufhören.

33. Aber der Herr läst ihn nicht in seinen Händen, und verdammt ihn nicht, wenn er verurtheilet wird.

Gott läst den Gerechten wohl in ihre Hand kommen, er läst ihn aber nicht drinnen, sie mögen ihn nicht dämpfen, wenn sie ihn gleich tödten, dazu hilfst ihr Urtheil nicht, ob sie gleich rühmen, sie thun es an Gottes Statt, und in Gottes Namen, denn Gott richtet das Gegen-Urtheil. Das sehen wir auch zu unsern Zeiten.

Der Pabst mit den Seinen haben Johannem Huss verdammt, noch hilfst sie kein Verdammnen, kein Schreyen, kein Plerren, kein Wüten, kein Toben, keine Bulle, kein Bley, kein Siegel, kein Bann, er ist herfür blieben allezeit und gerühmet, da kein Bischof, keine Universität, kein König, kein Fürst etwas dawider vermocht, welches noch nie von keinem Ketzer gehört ist, der einige todte Mann, der unschuldige Habel, macht den lebendigen Kain, den Pabst mit allem seinem Anhang zu Ketzern, Abtrünnigen, Mördern, Gotteslästerern, solten sie sich drob zerreißen und bersten.

34. Harre auf den Herrn, und be-
wahre seinen Weg, so wird er dich er-
hören, daß du das Land erbest, wenn
die Gottlosen ausgerottet werden wirst
du sehen.

Abermal vermahnet er auf Gott zu trauen
und

und Gutes zu thun, darum daß die ungebrochene blöde Natur sich schwerlich ergiebt und auf Gott erweget, daß sie gewartet deß, das sie nirgend siehet, noch empfindet, und sich deß äussere, das sie sichtlich empfindet.

Nun ist auch gnugsam gesagt, wie die Besizung des Landes zu verstehen sey, nemlich, daß ein Gerechter bleibt und genug hat auch auf Erden, dazu wo er zu wenig hat zeitlich, hat er desto mehr geistlich, wie Christus lehret und spricht: Wer einerley verlässet, der soll es hundertfältig wieder haben auf dieser Welt, und dazu das ewige Leben, Marc. 10, 29. 30.

Wiewohl ich nicht widerfegte, daß solches Erdenbesizzen möcht verstanden werden, nicht von einem jeglichen Gerechten insonderheit, sondern von dem Haufen und der Gemeinde, ob wohl vielleicht etliche zeitlich vertilget werden, dennoch zuletzt ihr Saame und Lehre oben bleibt, wie die Christen in der Welt blieben sind, und die Heyden vergangen, ob ihr wohl viel von den Heyden zeitlich gemartert und vertilget worden, wie der 112. Psalm v. 1. 2. 3. auch sagt: Selig ist der Mann, der Gott fürchtet, und an seinen Geboten Lust hat, sein Saame wird regieren auf Erden, und das Geschlecht der Gerechten wird vermehret werden, 2c.

Doch, wie gesagt, über das alles hat ein jeglicher auch für sich selbst genug, und Gott giebt ihm auch was er bedarf und bittet, und wo ers nicht giebt, da ist gewiß der Gerechte so willig, daß ers nicht haben will von Gott, und wehret Gott, daß ers ihm nicht gebe, so gar eins ist er mit Gott,

daß er hat und nicht hat, wie er nur will für Gott, wie der 145. Psalm v. 19. sagt: Gott thut dem Willen derer die ihn fürchten, und erhöret ihre Bitten, und hilfft ihnen.

Daß er hie sagt, du wirst's sehen, wenn die Gottlosen ausgerottet werden, ist nicht von einem schlechten sehen gesagt, sondern nach dem Brauch der Schrift, heisset es sehen nach seinem Willen, oder das er längst gerne gesehen hätte, wie wir auf Deutsch sagen, das wolt ich gern sehen.

Auf die Weise sagt der 54. Psalm Vers 9.: Du hast mich aus allem Ubel erlöset, und meine Augen haben gesehen meine Feinde, das ist, ich habe meinen Willen an ihnen gesehen, daß ich erlöset, und sie vertilget sind. Item Psalm 112, 6. Der Gerechte wird nicht bewegt werden, bis er sehe seine Feinde. Item Psalm 91, 8. Du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen, und die Strafe der Gottlosen wirst du schauen.

Wiederum von den Feinden sagt der 35. Psalm v. 21. Sie haben ihren Mund weit aufgethan, und gesagt, ey ja, ey ja, unsere Augen haben gesehen, das ist, er liegt darnieder, es ist geschehen, das wir längst gerne gesehen hätten. So auch Micheas Cap. 4, 11. Aspiciat in Zion oculus noster, o daß unser Auge sehen möchte in Zion, das ist, o daß Zion übergienge, das wir gerne sehen; also hie auch, du wirst sehen, was du gerne gesehen hättest, wenn die Gottlosen ausgerottet werden. Diese Weise zu reden ist gemein in der Schrift.

35. Ich sahe einen Gottlosen mächtig,
und eingewurzelt wie einen grünen Lorbeer-Baum, Hie

Hie setzt er die andere Erfahrung zu einem Exempel und Zeichen vom Gottlosen. Drogen hat er eine Erfahrung gesagt, von dem Gerechten, daß er noch nie keinen habe sehen verlassen.

Hie sagt er eine Erfahrung vom Widertheil, von dem Gottlosen, wie der vergangen sey, und spricht, er war reich, mächtig, gros, daß sich jedermann für ihm fürchte, und was er sagt, thät, lies, das war gesagt, gethan, gelassen. Denn einen solchen bedeut das Hebräische Wörtlein: *Ariz*, das ich zuvor verdeutschet habe: mächtig. Das bedeutet auch das er dazu thut. Er brüstet sich, und war fürbrächtig, thät sich herfür, war etwas sonderlich für allen, macht sich breit und hoch, gleichwie ein Lorbeer-Baum für andern Bäumen allezeit grünet, und etwas sonderlich pranget für andern, sonderlich für den zahmen Bäumen oder Garten-Bäumen, ist auch nicht ein schlechter Busch, oder niedriger Baum, des man auch warten und pflegen muß, welches man den wilden Bäumen und Cedern nicht thut, also muß man auf diesen gottlosen Juncker auch sehen und sprechen: gnädiger Herr, lieber Juncker!

36. Da man fürüber gieng, stehe da war er dahin, ich fragte nach ihm, da ward er nirgend funden.

Solch Exempel hat David an dem Saul, Ahitophel, Absalom, und dergleichen wohl gesehen, welche mächtig waren in ihrem gottlosen Wesen, und ehe man sich umsah, waren sie dahin, daß man fragen und sagen möchte, wo sind sie hin? Ist's nicht

nicht wahr? Zu unsern Zeiten ist der Pabst Julius auch ein solcher Mann gewesen, welcher ein Aritz und greulicher Herr war das? Ist er aber nicht verschwunden, ehe man sich versah? Wo ist er nun? Wo ist sein Trogen und Prachten? Also sollen wir nur still halten, sie werden alle also verschwinden, die jetzt wüthen, und wollen den Himmel zersthören und Felsen umstossen, laßt uns nur schweigen ein wenig, und fürüber gehen, wir werden uns schier umsehen, und ihrer keinen sehen, so wir nur Gott trauen.

37. Bewahre die Frömmigkeit, und schau was aufrichtig ist, denn zuletzt wird derselbe Friede haben.

Das ist so viel gesagt, als Paulus Tit. 2, 12. Sey nur rechtschaffen im einfältigen Glauben zu Gott, und wandele aufrichtig und redlich, darauf siehe allein, und richte dich darein, laß Gottlose gottlose seyn, siehe, so wirst du zuletzt Friede haben, und wird dir wohl gehen. Die Hebräische Sprache hat die Art, daß, wo wir auf deutsch sagen: es gehet ihm wohl, er gehabt sich wohl, es stehet wohl um ihn, und auf lateinisch, valete, bene habete, &c. das heist sie: Friede haben.

Also im 1. B. Mos. 37, 14. sprach Jacob zu seinem Sohn Joseph: gehe hin in Sichem zu deinen Brüdern, und siehe, ob ihnen Friede, und dem Viehe Friede sey, und sage mir wieder, das ist, obs ihnen auch wohl gehe. Daher kömmt der Gruß im Evangelio, auf hebräische Weise: pax vobis; Friede sey mit euch, welches wir auf deutsch sagen:
Gott

Gott gebe euch einen guten Tag, guten Morgen, guten Abend. Item im Abscheiden sagen wir: gehabt euch wohl, habt gute Nacht, laßt es euch wohl gehen, das heißt: pax vobis. Also, wenn der Gottlose dahin ist, so gehet es dem Gerechten und Gläubigen wohl, und ist hernach eitel Friede.

38. Die Übertreter aber werden ver-
tilget mit einander, und die Gottlosen
werden zuletzt ausgerottet.

Das ist das Widerspiel, die Gerechten bleiben und gehet ihnen wohl, die Abtrünnigen gehen unter, und gehet ihnen übel hernach und zuletzt.

Es möchten diese zween Verse auch wohl verstanden werden, von beyder Theilen nachgelassenen Lehren, Erben und Gütern, daß die Meynung sey, die Gerechten, was sie hinter sich lassen, das bestehet, und gehet ihnen wohl, wie droben im 26. Vers gesaget ist. Daß des Gerechten Kinder auch genug haben werden. Aber alles was die Gottlosen hinter sich lassen, verschwindet, und kömmt zu sehens unter, wie der 109. Psalm v. 13. sagt, sein Gedächtnis soll in einem Gliede des Geschlechts vertilget werden, das siehet man auch täglich in der Erfahrung.

39. Das Heyl aber der Gerechten ist vom HErrn, der ist ihre Stärcke in der Zeit der Noth.

Ursach der vorigen zween Verse ist, denn das Heyl der Gottlosen ist von ihnen selbst, und ihre Stärcke ist ihre eigene Macht, sie sind gros, viel,
reich

reich und mächtig, bedürfen Gottes Stärck und Heyl nicht. Aber die Gerechten, die ihr Gesicht müssen abkehren von allem, das man siehet und fühlet, und allein Gott trauen, die haben kein Heyl noch Stärcke, denn von Gott, welcher sie auch nicht lasset, und thut, wie sie ihm gläubern und trauen, als dieser folgende letzte Vers schleust, und saget:

40. Und der Herr wird ihnen beystehen, und wird sie erretten, und wird sie von den Gottlosen erretten, und ihnen helfen, denn sie trauen auf ihn.

Siehe! siehe! welch eine reiche Zusagung, grosser Trost, und überflüssige Ermahnung ist das, so wir nur trauen und glauben.

Zum ersten, Gott hilft ihnen, nemlich, mitten in dem Ubel, läßt sie nicht allein drinnen stecken, ist bey ihnen, stärckt sie und enthält sie.

Überdis nicht allein hilft er ihnen, sondern enthält sie auch, daß sie heraus kommen. Denn dis hebräische Wörtlein heist eigentlich dem Unglück entlaufen und davon kommen. Und das die Gottlosen verdriessen möchte, so drückt er sie mit Namen aus, und spricht: Er wird sie erretten von den Gottlosen, obs ihnen wohl leid sey, und soll ihr wüten sie nichts helfen, wiewohl sie meynen, der Gerechte soll ihnen nicht entlaufen, er müsse vertilget werden.

Zum dritten, nicht allein errettet er sie, sondern hilft ihnen auch förder immerdar, daß sie hinfort in keinem Unglück bleiben, es komme wenn

es

es will, und das alles darum, daß sie ihm vertrauet haben. Also spricht er auch im 91. Psalm v. 14. 15. Darum, daß er mir vertrauet, so will ich ihn erretten und beschirmen, denn er erkennet meinen Namen, er hat mich angerufen, darum will ich ihn erhören. Ich will bey ihm seyn in seinem Ubel, und will ihn heraus reißen, und will ihn zu Ehren setzen, und ihn füllen mit Länge der Tage, und ihm offenbaren mein Heyl.

O der schändlichen Untreu, Mißtrauen und verdammten Glaubens, daß wir solchen reichen, mächtigen, tröstlichen Zusagungen Gottes nicht glauben, und zappeln so gar leichtlich, in geringen Anstößen, so wir nur böse Worte von den Gottlosen hören. Hilf Gott, daß wir einmal recht Glauben überkommen, den wir sehen in aller Schrift gefordert werden, Amen.

Der andere Trost-Psaln,

an der Zahl der L XII.

Der Titul.

Ein Psalm Davids für Jeduthun,
hoch zu singen.

Das ist, dieser Psalm ist gemacht von David, und also geordnet, daß er von dem Sängern Jeduthun und von seinen Gefellen gesungen würde, in der Höhe, das ist, mit heller Stimme, wie wir denn lesen im 2. B. Chronica 15, 19, 20. daß David etliche Sängern verordnete hoch zu singen, mit hellen Cymbalen oder Schellen. Etliche aber

aber niedrig zu singen, mit Harfen für der gülden
Laden, und hat also auf jeglichen Chor sonderliche
Psalmen gemacht, und machen lassen.

1. Meine Seele schweiget Gott, denn
von ihm kommt mein Heyl.

David war ein wohl geübter und erfahrner
Mann, als der am Hofe des Königs Saul erzogen
und versucht, manche böse Tücke gesehen hatte, wie
die Hof-Functern dem Könige heuchelten, um Geld
und Ehre willen, und allen ihren Trost aufs Königs
Gnade stellten, und ihm zu Liebe thäten, was er
wolte, es wäre wider Gott oder Menschen, derhal-
ben er auch gar viel böser Tücke von ihnen erlei-
den mußte, da sie sahen, daß ihm der König selbst feind
war, und tödten wolte, gleich wie Herodes den
Juden zu gefallen Petrum fieng und die Christen
verfolgete. Apost. Gesch. 12.

Wie wir auch noch jetzt an Herrn-Höfen sehen,
und allezeit gewesen ist, daß die Hof-Schranzen
und Finantzler, wenn sie nur sehen, was den Fürsten
und Herrn gefällt, und Hofnung da ist, etwas zu
erschnappen, thun und reden sie getrost, was sie
düncft es gefalle, Gott gebe, es gehe darüber der
Arme oder Gerechte unter oder bleibe oben, daß sie
nur reich und hoch werden. Ja es geschieht sol-
ches nicht allein an Herrn-Höfen, sondern in allen
Ständen der Welt. Denn es ist der Welt Lauf
und Weise, die bleibt also, daß man heuchelt um
Günstes willen, und auf Menschen-Gunst und
Hülfe sich verläßt, und darüber Gott verachtet
und dem Nächsten schadet, daneben dennoch from
seyn

feyn wollen, dürfen auch Gottes Wort und alle Gerechtigkeit trefflich rühmen, als wären sie die allerbesten.

Wider solche gottlose Buben hat David diesen Psalm gemacht, zur heylsamem Lehre und Warnung, darinnen er uns lehret, nicht auf Menschen sich zu verlassen, wenns gleich Herren und Könige wären, sondern allein auf Gott. Und warnet uns, denn es nimmt kein gut Ende, wie er auch im 146. Psalm spricht, verlaßt euch nicht auf Fürsten, auf Menschen-Kinder, er kan doch nicht helfen, denn sein Geist muß ausfahren, und wieder zu seiner Erden kommen, alsdenn sind verlohren alle seine Anschläge.

Als solte er sagen: wenn gleich Menschen-Gunst, allenthalben im Leben beständig wäre, (welches doch auch nicht ist, denn heute Freund, morgen Feind, und wie man insonderheit von Fürsten sagt: Fürsten-Gnad April-Wetter,) so ist doch ihr Leben keine Stunde gewis. Warum verlässest du dich denn auf sie, und verachtest um ihrent willen Gott, der ewig bleibet, und thust so böse Tücke wider ihn und deinen Nächsten. Also setzt er sich hier selbst zum Exempel, als der zur Zeit Saul ihr viel gesehen hat, die sich auf Saul verließen, und um seinen Willen thäten, was Gott und Menschen verdroß, aber da Saul tod war, mit allen Schanden bestunden, wie der Sohn Doeg, welcher nach dem Tode Sauls kam, und wolte David heucheln, er hätte Saul erwürget, 2. Sam. 1, 10.

Darum spricht er hie mir nicht, daß ich meinen

E

nen

nen Trost auf Fürsten oder Menschen setze, wie die gottlosen Hof-Schranken thun. Ich will auch gerne dem Könige gehorsam seyn, ihm dienen, sein bestes suchen und fördern, will helfen und rathen, mit Leib und Gut ihm beystehen, aber daß ich mich auf ihn solte verlassen, daß er mich reich, herrlich oder selig machte, das will ich lassen, denn morgen solte sich es wohl wieder umkehren, daß er mich verfolgete, (wie denn auch geschach, daß David zuerst der liebste Diener Sauls war, darnach der allerfeindseligste, und mußte auch erfahren, daß Fürsten-Hulde April-Wetter wäre, sonderlich wenn es nicht gottesfürchtige, sondern gottlose Fürsten sind,) wenn ich alsdenn hätte um eines Herrn oder eines Menschen willen, wider Gott und Menschen gethan, wo wolt ich bleiben, so Gott und Menschen über mich erzürnet wären?

Es fahre mir lieber weg Fürsten und Menschen-Gunst, und bleibe mir Gottes Hulde, bleibt mir Gottes Hulde, so wird sich Menschen-Hulde wohl finden. Findet sie sich nicht, so fahre sie zum Teufel, Gottes Hulde ist mir genug, verliere ich aber Gottes Hulde, so bleibt mir zuletzt Menschen-Hulde auch nicht, so fahre denn ich zum Teufel samt meinem Fürsten, beyde mit Gottes und Menschen Unhulde, da habe ichs denn sein getroffen und wohl gemacht.

Daß er sagt: meine Seele schweiget Gott, ist hebräisch geredet. Da lautet es also: meiner Seelen Schweigen ist gegen oder zu Gott. Das ist: ich schweige und drücke mich unter den Gottlosen, die sich auf Menschen und Herrn verlassen, pochen und

und trogen, aber ich befehle mich Gott, poche und troge auf denselbigen gar heimlich und stille, daß sie es nicht wissen, und halten mich für einen Narren, daß ich nicht heraus fahre, und getrost mich heuchele und Geld suche. O welch ein seltsam Gesinde ist's um einen solchen Hof-Diener. Noch hat Saul, der böse König, einen solchen gehabt, und ist David, als eine Rose unter den Dornen, unter solchen gottlosen Hof-Buben gewesen, wie ohne Zweifel auch noch wohl seyn kan ein frommer Mensch zu Hofe. Aber er muß freylich unter den Dornen auch seyn, und der Stacheln allezeit gewarten.

Denn von ihm kommt mein Heyl, spricht er, das ist: Lieber, es wird mir niemand helfen denn Gott, der ist gewis, von ihm, von ihm heist es, von ihm kommt mir Heyl, das ist all mein Glück, Reichthum, Wohlfahrt, und was ich haben soll und bedarf. Die Gottlosen aber sprechen also: mein heiligster Vater Pabst, mein allergnädigster Herr Kayser, mein gnädigster Herr König von Franckreich, mein gnädigster Herr von Maynz, mein gnädigster Herr zu Sachsen, &c. wird mir helfen. Ja, fehlet es anders nicht, daß sie morgen sterben oder bedürfen selber Hülfe und Rath, eben so wohl oder mehr denn du.

2. Denn er ist mein Hort, mein Heyl, mein Schutz, darum werde ich wol bleiben.

Ja freylich, weil du das glaubest, bist du wohl sicher, wenns auch eitel Türckische, Tartarische Kayser und eitel zornige Könige und Fürsten regnete und schneyete, neun Jahr lang ant

einander, mit aller Macht, dazu alle Teufel mit ihnen.

Hort, habe ich verdeutscht, da auf hebräisch stehet, Zur, welches heist einen Fels, denn Hort heissen wir, darauf wir uns verlassen, und uns sein trösten. So will er nun sagen, ich weis, daß mir mein Heyl von ihm kommt. Warum? darum, ich habe keinen Menschen, wie gros, mächtig, reich er immer sey, mir zum Trost, Hort, Trost und Heyl gesetzt, noch mein Herz oder Hoffnung auf ihn gestellet, sondern Gott hab ich dazu erwählet, von dem alleine mir alles Glück und Heyl kommen soll und wird.

So heist er nun Gott seinen Fels oder Hort, darum, daß er seines Herzens gewisse und sichere Zuversicht auf ihn setz. Sein Heyl, darum, daß er glaubt und nicht zweifelt, Gott werde ihm helfen mit Glück und Heyl, ob gleich Saul und alle Menschen ihn verliessen, und nichts geben, weder Dorf und Stadt. Seinen Schutz, darum, daß er hoffet und gewis ist, Gott werde ihn vertheidigen wider alles Ubel, wenn gleich Saul und seine Hof=Schranken sein Verderben und seinen Tod suchten.

Welch eine feine Seele ist doch das, die ein solch Liedlein Gott singen kan, aber auch wie seltsam ist sie, so man doch sonst alle Höfe und Städte und Land voll findet, die den grossen Hansen auch solche Liedlein, zuweilen um zehen Gulden oder noch geringer Parteecken, singen können.

3. Wie lange stellet ihr dem Mann nach,

nach, daß ihr alle ihn erwürget, als eine hangende Wand, und zerstoffenen Zaun?

Den Vers wolt ich meisterlich austreichen, wenn ich mich auch müste zum Exempel setzen, aber es heist, meine Seele schweige Gott. David hats erfahren, daß der Herren Heuchler so geschickt sind, weil des Königes Gnade leuchtete, da war nichts herrlichers denn David, jedermann wolte da Freund seyn, und den David lieben, und ihre Herz dachte doch, daß dich der Teufel wegführe diese Stunde, daß ich an deine Statt käme, und des Königs Liebling auch würde. Aber da der König ihm feind wurde, da brachs heraus, was sie zuvor gedachten, da wolte ein jeglicher dem Könige hofieren, und das beste an Davids Verderben thun, da war keiner faul, alle, alle wolten ihn, mit der und dieser Hand erwürgen, da giengs im Hofe: Ach daß den Buben dieser und jener! sonderlich wenn es der König und seine Ohren-Melcker höreten. Das ist es, das er hie sagt: Wie lange stellet ihr einem nach? und wollet alle dazu thun, daß er sterbe? Als wolt er sagen, wie gar sehr hanget ihr an einem Menschen und verachtet Gott, daß ihr um seinet willen auch zu morden bereit seyd, und Tag und Nacht darnach trachtet? Aber ihr könnet es jetzt gut thun, weil ich nun bin als eine geneigte Wand und zerstoffener Zaun: denn einer Wand und Zaun, die bereits zur Erden hanget, ist bald geholfen, daß sie vollends gar nieder falle.

Also auch, wenn ein Fürst, Herr, grosser Hans, einen Mann drückt, so hanget die Wand und der

Zaun, so kommen denn die Süchen-Pfenninge, und lassen sich düncken, daß Stündlein sey kommen, ihr Müthlein zu kühlen und Ritter zu werden, und treten ihn vollend zu Füßen, dem sie billig solten aufhelfen, und den Zaun stützen, und die Wand untersetzen.

Das heist denn dem todten Löwen den Bart raufen, welchen sie lebendig nicht hätten dürfen anrühren. Also, die David halfen unterdrücken, da Saul ihm feind war, musten wohl das Hütlein für ihm abnehmen, da er bey Gnaden war. Aber die Welt thut nicht anders, da mag man sich darnach richten. Christus mußte selbst einen haben, (das war Judas der Verräther,) der ihn hülf untertreten, da er schon bereits von den Juden gesucht war zum Tode, wie er im 41. Psalm v. 10. sagt: Der mein Brod isset, hilft mich mit Füßen treten. Es gehet so und muß so gehen, beide im geistlichen und weltlichen Regiment, daß die kühnen Helden, den todten Löwen raufen, die eines lebendigen Hundes sich nicht erwehren künnten. So viel vermag der Trost auf Menschen.

4. Aber sie dencken seine Höhe zu verstoffen, Lügen gefallen ihnen, mit dem Munde segnen sie, aber inwendig fluchen sie. Sela.

Es ist ihnen nur darum zu thun, daß sie ihn herunter stossen, und sie an seine Statt kommen. Denn so gehets in der Welt, kommt jemand ein wenig auf, so hat man keine Ruhe, bis er komme aufs unterste. Solch ein böser Geist ist der Welt-
Fürst

Hörst der Teufel, daß er auch niemand kan leiden, daß er leiblich etwas grosses sey, geschweige denn, daß er geistliche Güter solte leiden können.

Lügen gefallen ihnen.

Das ist, sie gehen mit eitel Falschheit um, daß sie solches zuwegen bringen, gute Worte geben sie, und ist nichts dahinter, das ist ihre Lust und Gefallen. Und dürfen auch wohl mit dem, den sie wollen verderben, auß allerfreundlichste reden und sich gebärden, und dencken doch: daß dich alle Plage bestehet. Hören auch nicht auf, bis sie ihr Helfen verderben. Das heist, sie loben mit dem Munde, inwendig aber fluchen sie, das ist, im Herzen wünschen sie ihm alles Herzeleid, und sprechen doch: meine freundlichste Dienste zuvor, was ich thun kan, findet ihr mich allezeit willig. Daran verlaß dich und backe nicht, siehe was du essen wirst.

O solche Tücke sind allererst köstlich, wenn sie gehen in geistlichen Sachen des Evangelii, da die falschen Brüder und Notten-Geister wollen Christliche Brüder seyn, und sind verzweifelte Schwärmer und Buben, dencken doch nichts anders, denn daß sie oben schweben und die Ehre haben. Haben doch gleichwohl das Maul voll Segens, und wie sie Gottes Ehre und die Wahrheit suchen.

5. Aber meine Seele schweige Gott, denn meine Hofnung ist zu ihm.

Weil Sauls Hof-Gesinde, alle Welt, auch die falschen Geister, allzumal so falsch sind, was soll doch ein frommes Herz hie thun? Nichts

anders, denn schweige und sey stille: lasse sie lügen, trügen, böses dencken und thun, und befehle seine Sache und sich selbst Gott, und hoffe auf ihn, lasse sie mit solchen Lügen und falschen Tücken den Menschen und Fürsten dienen, und auf sie hoffen, es wird sich wohl finden, welche Hoffnung die beste sey.

6. Gott ist mein Hort, mein Heyl, und mein Schutz, ich will wohl bleiben.

Diesen Vers wiederhohlet er noch einmal zu Trost den falschen Leuten, und zu trösten sein und unser aller Herz: weil er damit beschleust sein Exempel und Lehre, darinnen er uns gelehret hat, was die Welt ist, und wie sie thut, daß wir sie keck sollen verachten. Was nun gesagt ist im andern Vers, das magst du hie auch sagen, denn es ist ein Vers.

7. Bey Gott ist mein Heyl, meine Ehre, der Fels meiner Starcke, meine Zuversicht ist auf Gott.

Hie fängt er an zu warnen und zu vermahnen, denn er hält gegen einander Gott und Menschen, als wolte er sagen: wohlan ihr habt mein Exempel gehört, wie es in der Welt gehet, und sonderlich zu Hofe, da der Welt Haupt und bestes ist. So haltet sie nun gegen einander, Gott und Menschen, so werdet ihrs gewislich finden, wie ich es befunden habe, nemlich: daß bey Gott mein Heyl ist, meine Ehre, zc. das ist, Gott will und kan helfen; er giebt Gesundheit, Glück und Heyl, darauf man sich

sich verlassen mag. Er ist auch meine Ehre, das ist, er giebt auch Gut, Gewalt und Würde genug, welches ein ehrlich Ding ist, und gehalten wird. Denn Ehre heisset in der Schrift nicht allein das gute Gerüchte, sondern auch die Güter, davon das Gerüchte erschallet, als Matth. 6, 29. Ich sage euch, daß Salomon in aller seiner Ehre nicht ist bekleidet gewesen, als deren eins. Und im 106. Psalm v. 19. 20. Sie verwandelten ihre Ehre in ein Kalbs-Bild, das ist, ihren Gott und Gottesdienst. Die Gottlosen aber suchen solches alles bey den Fürsten und Menschen.

Der Fels meiner Stärke, er ist der Grund und Troß darauf meine Macht und Regiment stehen. Stärke heist hie, wie auch fast an allen Enden, die Macht oder Gewalt zu regieren, als da ist an Fürstenthum, Königreich. Aber daß ers ja alles fasse in diesem Verse: mein Zeyl, das ist, mein Glück und Wohlfahrt, meine Ehre, das ist, alles mein Gut und Vermögen, meine Stärke, das ist, alle meine Macht und Obrigkeit. Summa, Summarum, ist etwas, das ich haben kan auf Erden, es sey Gesundheit, Kraft, Gut, Ehre, Gerücht, Macht, Obrigkeit, und alles mit einander, das will ich weder Kayser, Könige, Fürsten, noch einigen Menschen befehlen, noch vertrauen, noch von ihnen gewarten. Bey Gott soll es stehen und fallen, bleiben und fahren, wenn es der hält, so ist es gehalten, ob es gleich alle Welt wolte fällen; wenn es der fället, so fällt es, ob es gleich alle Welt wolt halten. Also auch: meine Zuversicht ist auf Gott, das ist, nicht allein

alles gutes will ich von ihm gewarten, sondern aller Widerwärtigkeit will ich Trost bieten unter seinem Schirm, weil ich mich verseyhe, er wird mich nicht lassen. Menschen verlassen immerdar, und ist keine Zuversicht gewis.

8. Hoffet auf ihn allezeit, ihr Völcker, schüttet euer Herz für ihm aus, Gott ist unsere Zuversicht. Sela.

Weil Gott nun ein solcher ist gegen mir, so folget mir treulich nach, er wird uns allen so seyn, ich habe es erfahren, darum kan ichs euch tröstlich rathen. Lasset zürnen Saul, Pabst, Kayser, König, Fürsten, und jedermann, fürchtet euch nicht, hoffet auf Gott, er fehlet nicht. Wiederum, lasset Saul, Pabst, Kayser, Könige, Fürsten und jedermann lachen, trösten, verheissen, hoffet nicht auf sie, verlasset euch nicht darauf, sie sind ungewis, beyde an Leib und Muth. Leib fällt, Muth ändert sich bald, Gott bleibt feste, auf daß ihr also zu beyden Zeiten, es sey Glück oder Unglück da, auf Gott euch verlasset, fehlet euch aber etwas, wohl an da ist guter Rath zu, schüttet euer Herz für ihm aus, Klagers nur frey, berget ihm nichts, es sey was es wolle, so werft es mit Haufen heraus für ihm, als wenn ihr euer Herz einem guten Freunde ganz und gar eröfnet, er höret es gerne, will auch gerne helfen und rathen, scheuet euch nicht für ihm, und dencket nicht, es sey zu gros oder zu viel, getrost heraus, und solten es eitel Säcke voll Mangels seyn, alles heraus, er ist grösser, und vermag und will auch mehr thun, denn unser Gebrechen sind, stücket

es

es ihm nur nicht, es ist nicht ein Mensch, dem man könnte zu viel betteln und bittens fürtragen, je mehr du bittest, je lieber er dich höret, schütte nur rein und alles heraus, tröpfete und zippete nicht, denn er wird auch nicht tröpfeln noch zippeln, sondern mit Sündfluth dich überschütten.

Er ist unsere Zuversicht, unsere Zuflucht, und sonst niemand; denn alle andere sind zu geringe, daß sie unsere Herzen könnten lassen ausschütten für sich, sollte ich einen Tropfen meines Herzens heraus lassen für dem Kayser, so müste er selbst ein Bettler werden, denn er könnte mir es nicht sättigen, was sollte ich mich denn zu ihm versehen oder zu ihm Zuflucht haben, wenn ich mein Herz gar ausschütten sollte, und sollte das allezeit thun, ey es ist zumal nichts mit Menschen, wie folget:

9. Aber die Menschen sind eitel, die Leute sind falsch, auf der Wage wägen sie leichter denn eitel.

Was Gott ist, hast du gehöret, nun höre da gegen was Menschen sind, es ist nichts mit ihnen, verlässest du dich auf sie, so wisse, daß du dich auf lauter nichts verlässest, es wird dir gewislich fehlen. Ja spricht er, wenn man sollte auf eine Wage legen, in eine Schüssel die Menschen, in die andere, eitel oder nichts, so würden die Menschen leichter seyn denn nichts. Solche hebräische Reden machen wir Deutschen also: Menschen sind weniger denn nichts, was sie eitel heißen, das heißen wir nichts. Wie Salomon sagt Prediger 1, 1. Es ist alles eitel, und ein lauter eitel.

eitel, das ist, es ist mit Menschen=Hand nichts, und lauter nichts.

Hie fragest du: wie, ist der Mensch nichts, so er doch Gottes Geschöpfe und Creatur ist? Antwort: David redet nicht von der Creatur an ihr selbst, sondern vom Gebrauch der Creatur, das ist, der Mensch ist wohl ein gut Ding, man braucht ihr aber nicht recht. Wie so? Ey man will auf sie trauen und bauen, in solchem Gebrauch sind sie nichts. Warum? Sie sind ungewis, beyde ihres Lebens und Hersens. Sand und Wasser ist auch gut Ding, aber daß ich darauf wolte ein Haus setzen, da wären sie nichts, und weniger denn nichts. Daß ich aber Wasser trincke und mich wasche, da ist es nicht nichts, sondern ein köstlich und nützlich Ding, denn es ist dazu geschaffen, und das ist sein Gebrauch.

Also auch Fürst, König, Kayser, ist geschaffen, daß sie Friede halten im Lande, &c. Da sind sie Gottes Creatur und ein gut Ding. Aber daß ich auf sie trauen will, das ist nichts. Er spricht nicht: nolite obedire principibus, sed, nolite confidere in principibus. Confidere gehöret Gott allein. Ich soll nicht Dreck für Gold verkaufen, Dreck hat seinen Gebrauch, aber daß er solte Gold gleich seyn, das ist nichts. Denn du siehest, daß dieser Psalm redet von eitel Trauen, Trauen, Zuversicht, Verlassen, welche Titel alle den Menschen und Fürsten zu hoch sind, wiewohl die Welt nicht anders thut, denn auf Menschen trauen, und Gott nichts vertrauen, das ist, sie ist nichts und trauet auf nichts.

Wie

Wie sind aber die Menschen leichter oder weniger denn nichts? Was kan weniger seyn denn nichts? Antwort: Was nichts ist, das betruget niemand, aber wer auf das trauet, das nichts ist, der hat zweyerley Schaden, einen daß er nichts findet, den andern daß er verlieret, was er drauf wendet, denn wer schlecht nichts hat, der hat ein einfältiges nicht, und wendet nichts drauf. Wer aber auf Menschen trauet, über das, daß er nichts findet, verlieret er auch das, das er drauf gewendet hat, und wird also seine Hofnung und Kost auch zu nichts, über dem nichts, darauf er hoffet. Darum ist recht geredet, daß ein Mensch ist weniger denn nichts. Denn die Welt läßt ihr trauen auf Menschen nicht, so fehlet es auch nicht, daß sie umsonst trauet auf nichts. O ein herrlicher Preis unser aller die wir Menschen heissen, daß wir weniger sind denn nichts, so sein kan einer dem andern helfen.

10. Verlasset euch nicht auf Unrecht und Gewalt, und seyd nicht eitel, fället euch Reichthum zu, so hanget das Herz nicht dran.

Sie schleust er den Psalm mit Dräuen, und schreckt die Gottlosen mit Gottes Gewalt, Urtheil und Strafe, und will also sagen: es kühelt euch und thut euch so wohl, daß ihr zu Hofe seyd, und an Saul einen gnädigen Herrn habt, des seyd ihr sicher, lasset euch düncken ihr sitzet feste, fragt nicht darnach, ja lachet sein darzu, daß ihr mir Unrecht thut, schabernackt und beschädiget mich und meines gleichen,

gleichen, wir müssen es von euch leiden, man darf euch nicht strafen, denn euer Herr hält über euch, da verlaßt ihr euch drauf.

Aber ich rathe euch, daß ihr nicht so thut, seyd nicht zu sicher und gewiß. Seyd nicht eitel, das ist, bauet nicht so auf Fürsten und Menschen, welche nichts sind, denn damit werdet ihr eitel nichts, das ist, ihr gehet mit nichts um, und richtet nichts aus, wird euch auch alles fehlen.

Ja ich will weiter sagen, wenn euch auch mit Recht und von Gott Reichthum zufiele, so verlaßt euch doch nicht drauf, und macht den Mammon nicht zum Gott. Denn Gut wird nicht daruin gegeben, daß man drauf bauen und trocken soll, welches ist auch nichts und eitel; sondern daß man sein brauchen und genießen soll, und andern mittheilen, &c. Aber Menschen lassen es nicht, die bauen und trocken beyde auf Fürsten und Gut, das ist, als lenthalten auf nichts, und handeln auf nichts, denn Gut macht Muth, es ist aber nicht gut, und erhält nicht den Muth. Das Herz daran hängen ist so viel, als sichs annehmen; nicht daran hängen ist, sichs nicht annehmen, und also haben, als hätte man es nicht. Denn so lautet es im Hebräischen: ponere super cor, oder ponere in corde, sichs annehmen und lassen zu Herzen gehen. In den Händen soll das Gut seyn, nicht im Herzen, wie Paulus sagt in der 1. Cor. 7, 31. daß wir der Welt sollen brauchen, als brauchte man ihr nicht, &c.

II. Denn Gott hat einmal geredt, das hab ich wohl zweymahl gehört, daß bey Gott Macht ist.

Das

Das sagen wir auf deutsch also: eins weiß ich wohl, das bin ich gewiß, denn GOTT hat selbst geredet, der nicht lügen kan, daß GOTT ein HERR ist, welches ich mehr denn einmal gehört habe, das ist, seyd nicht so eitel und gottlos, wo aber nicht, sondern wolt auf Menschen ja trogen, wohl an, so sage ich euch, daß bey GOTT Macht ist, daß er der rechte KÄYSER, KÖNIG, FÜRST und HERR ist, ja auch über euch und euern Herrn, gleichwie über alle, das lasset euch gesagt seyn: denn GOTT hat es selbst gesagt dazu, und ich hab es auch oft gehört und erfahren, wie er es bewiesen hat, und die Gewaltigen vom Stuhl gestossen. Gehet zu, daß euch nicht auch so gehe mit eurem Herrn, lasset Saul Saul seyn, lasset KÄYSER KÄYSER seyn, lasset FÜRSTEN FÜRSTEN seyn, lasset Menschen Menschen seyn, fürchtet GOTT. Denn es ist ein einiges Wörtlein, daß GOTT mächtig sey, aber es hat ein grosses und mächtiges Geschrey, man hat es oft erfahren, daß es so sey, er wird wärllich euer auch nicht schonen noch fehlen, ob ihr wohl jehet in Verachtung und eitel seyd, und um Menschen willen uns beleidiget und unrecht thut.

12. Und bey dir HERR ist Güte, daß du bezahlest einem jeglichen wie ers verdienet.

Gleichwie er Macht hat, alle Gottlosen gewaltig zu strafen, und können ihm nicht entweiden, denn er ist alleine HERR, und alle Herrschaft ist sein und von ihm. Also wiederum ist er auch gütig und barmherzig, daß er den Elenden hilft, und nicht leiden kan, daß sie solten gar untergehen, und den Heuchlern

lern und Sauliten endlich unterliegen und verlassen seyn, sondern wie geschrieben stehet, Luc. 1, 52. Gleichwie er die Gewaltigen vom Stuhl stößet, also erhebt er auch die Niedrigen, jene durch seine Macht, diese durch seine Güte, wie folget: daß du vergeltest einem jeglichen, wie ers verdienet. Den Gottlosen vergilt er mit Gewalt, gleichwie sie Gewalt haben geübet, den Elenden aber vergilt er mit Güte und Gnaden, gleichwie sie geduldig ohne Gewalt sind gewesen. Aber die Welt fraget nichts darnach, fährt immer fort mit ihrem eiteln Frevel. So läßt es Gott auch geschehen, und fährt auch immer fort, mit seiner Macht und Güte, auf daß des einigen Wortes, unter allen andern Gottes Worten, nur viel Exempel wären, und mancherley Historien des einigen Textes geschehen, wie er die grossen Hansen stürzt und bricht, als ein mächtiger Herr, und den Elenden, Verlassenen hilft er als ein gnädiger und gütiger Vater.

So thät er mit Saul und David, also thut er jetzt mit dem Pabst und dem Evangelio, und mit den Bischöfen und den Christen, und wirds noch immer mehr thun, bis sie zu Grunde gehen, und erfahren, daß es wahr sey, was David hie sagt, es sey ein einiges Wort Gottes, daß er mächtig und gütig sey, aber es werde zumal vielmal davon gehöret und oft erfahren, wer Ohren hat zu hören der höre.

* * *

Der

* * *

Der dritte Trost-Psaln,

an der Zahl der XCIV.

**I. HErr Gott der Rache, brich herfür,
Gott der Rache.**

Dieser Psalm, wie man wohl greifen kan, ist ein gemein Gebet aller frommen Kinder und geistlichen Volcks, wider alle ihre Verfolger. Also, daß er mag gebeten werden, von Anbegin der Welt, bis ans Ende von allen frommen und gottseligen Leuten, sie seyn Jüden oder Christen, oder Patriarchen, denn sie müssen alle diese zwö gemeine Verfolgungen leiden, die in diesem Psalm verklagt werden. Als da sind, zum ersten, die Tyrannen, die den Leib verfolgen ums Worts willen, mit Gewalt. Zum andern, die falschen Lehrer, Ketzer und Kotten, die die Seelen verfolgen, mit Lügen und Heucheley. Darum mögen wir auch diesen Psalm wohl beten, zu unsern Zeiten, wider Pabst, Bischof, Fürsten und Herren, die uns leiblich mit Gewalt verfolgen ums Evangelii willen, und wider die Kotten-Geister, die uns mit falscher verkehrter Auslegung der Schrift geistlich verfolgen. Gleich wie die rechten frommen Jüden denselbigen gebetet haben wider die Heyden, so um sie her wüteten und ohne Unterlaß verfolgeten, und wider die falschen Propheten, so unter ihnen waren, und mit verkehrtem Verstande der Schrift, das Volck verführten, so spricht er nun:

Ach HErr, der du ein Gott der Rache bist, das
D ist,

ist, der du allein der Rächer und Strafer bist aller Bosheit, beyde leiblicher und geistlicher Bosheit. Und er setzt zweymal (Gott der Rache) wie die pflegen zu thun, die heftig und mit grossem Ernst reden, dieselbigen sagen ein Ding vielmahl, auf daß sie Gott bewegen. Doch auch daneben anzuzeigen, daß er zweyerley Verfolger verklagt, und um zwo Rache oder Strafe bittet, beyde über Tyrannen und Keger. Es ist aber eine hebräische Rede, daß er spricht: Gott der Rache, das ist, welcher alleine soll und kan rächen.

Solcher Weise brauchts S. Paulus auch oft, als Röm. 15, 5. 13. Der Gott der Hoffnung, item: Der Gott der Geduld und des Trostes. Und 2. Corinth. 1, 3. Gelobet sey Gott der Vater aller Barmherzigkeit, und Gott des Trostes, das ist, Gott, der die Hoffnung, Geduld, Trost giebt. Also auch hie, Gott der Rache, das ist, der die Rache thut, denn von seinen Wercken giebt ihm die Schrift Namen. Weil aber niemand solche Wercke thun kan, denn Gott alleine, führet billig auch niemand die Namen solcher Wercke, denn er alleine. Niemand kan trösten, hoffend machen, geduldig machen, und so fortan, denn Gott alleine; also kan auch niemand die Sünde strafen, und das Böse rächen, denn er alleine. Denn wie solten Menschen alle Bosheit rächen können, so sie nicht mögen allerley Bosheit kennen? ja, das der meiste Theil für Tugend hält, das doch böse und der Rache werth ist, wie die Gleisner ihre Lehre und Werck für gut achten, und ungerochen und ungestraft wollen haben, so es doch eitel zweyfältige

Bos

Bosheit ist. Darum will der Name wohl alleine Gott eigen bleiben, Gott der Rache, wie Gott der Geduld und der Hoffnung.

Brich herfür, spricht er, denn das Wort hophia, heist ja, sich herfür thun, heraus brechen, wie ein Glanz, und sich sehen lassen, und an Tag kommen, daß es jederman sehe, wie Moses spricht im 5. Buch, Cap. 33, 2. Der Herr ist von Sinai kommen, von Seir ist er aufgegangen, von Paran ist er herfürgebrochen. Also will er hie auch sagen: Tyrannen und falsche Propheten haben überhand genommen, die haben sich heraus gethan, und lassent sich sehen, und gehen im Schwang. Du aber schweigst stille, verbirgest dich als wärest du begraben, und könnest nicht mehr, denn du wehrest und strafest nicht solche Bosheit. Darum bitten wir, brich doch einmal herfür, kucke heraus und laß deint Antlitz blicken wider sie. Und das billig, denn du bist ein Gott der Rache, dir gebührt zu rächen und zu strafen; räche dich doch selbst, ist deine Rache dein Werck, und ist jetzt so hoch vonnöthen, warum verbirgest du dich denn im Finstern, und lässest dich so gar nicht sehen?

Hie will sichs fragen: wie fromme geistliche Leute mögen um Rache bitten, weil Christus spricht: Matth. 5, 44. Bittet für eure Verfolger, thut wohl denen die euch hassen, liebet eure Feinde, Summa es ist wider die Liebe zum Nächsten, daß man Rache und Strafe wünsche; ja man soll vielmehr Gutes thun und wünschen, Röm. 12, 19. Antwort: Glaube und Liebe sind zweyerley. Glaube leidet nichts, Liebe leidet alles; Glaube
 D 2 flucht,

flucht, Liebe segnet; Glaube sucht Rache und Strafe, Liebe sucht Schonen und Vergeben. Darum, wenn es dem Glauben und Gottes Wort antrifft, da gilt's nicht mehr lieben oder geduldig seyn, sondern eitel Zürnen, Eysern und Schelten. Es haben auch alle Propheten so gethan, daß sie in Glaubens-Sachen keine Geduld noch Gnade bewiesen haben. Doch weil der folgende Psalm wohl ärger ist, und nicht alleine Rache bittet, sondern auch fluchet, wollen wir es daselbst hin sparen, und alsdenn weitere Antwort geben.

2. Erhebe dich, du Richter auf Erden, vergelte den Hoffärtigen nach ihrer That.

Gleichwie Gott alleine Rächer ist, so ist er auch alleine Richter auf Erden; denn alles was die Obrigkeit richtet und rächet, das geschieht aus seinem Befehl und Ordnung, als thät ers selber. Was sie aber nicht richten, noch rächen kan, das thut er, auf daß es alles wahr sey, daß er alleine der Rächer und Richter sey auf Erden, wie auch der 7. Psalm v. 9. spricht: Der Herr ist Richter über das Volck. Weil er denn nun Rächer und Richter ist, bitten die frommen Menschen, daß er sich erhebe, das ist, daß er sich hoch setze zu Stuhl, als ein Richter, und beweise sein Werck, lasse sich nicht so unterdrücken als sey er nichts. Er macht es alles zweyfach in diesem Gebet, Gott ruft er an, als einen Rächer und Richter, als wäre es nicht genug am Rächer, denn es ist ihm ein Ernst, und bittet wider zweyerley Feinde, wie gesagt ist. Und ganz fein bittet er Rache über die Tyrannen, und Gericht

Ger
ran
dar
dan
hab
rich

die
De
ran
und
die
des
die
brä
G
B
G

du
ob
ne
sie
die
ich
D
m
sch
ne
st
de
D

Gericht über die falschen Lehrer; denn die Tyrannen haben keinen Schein, fahren mit Gewalt, darum sind sie der Rache werth, und schon verdammt; aber die Totten schmücken sich, und haben einen Schein, darum müssen sie durch Gericht und Urtheil verdammt werden.

Die Hoffärtigen meynet er hie nicht alleine, die im Herzen hochmüthig sind, sondern die mit Verfolgen und Verführen (damit meynet er Tyrannen und Keger) überhand genommen haben und obliegen, als hätten sie schon gewonnen, und die Frommen gedämpft, welches auch die Art ist des Worts Hoffart oder Hochfahrt, dieses heist, die hoch fahren und oben schweben, und das hebräische Wort Geim, auch so lautet, wie auch von Gott selbst Moses singet: im 2. Buch, Cap. 15. Vers 1. Der Herr fährt hoch her, 2c. daß der Sinn sey:

Ists nicht Zeit zu richten und rechten? Hast du geschwiegen, bis beyde Tyrannen und Keger obliegen, hoch herfahren, prangen, als die gewonnen haben, und uns ganz und gar gedämpft, daß sie alles alleine und wir nichts sind. Und wenn ich die zwey Worte, Tyranne und Keger nenne, will ich allewege dabey verstanden haben, die zweyerley Verfolger aller frommen Gottes-Kinder, auf daß mir nicht Noth sey allewege die Heyden und falschen Propheten im alten Testamente, die Tyrannen und Keger im neuen Testamente, und die Fürsten und Schwärmer zu unsern Zeiten zu nennen: denn ich will damit deuten, allerley Verfolger des Worts, so zu allen Zeiten sind gewesen, noch sind,

und seyn werden, welche sind zweyerley, wie gesagt ist.

3. **HERR** wie lange sollen die Gottlosen, wie lange sollen die Gottlosen sich freuen.

Das ist, du lässest sie so ferne kommen, und überhand nehmen, daß sie sicher sind, und sich schon bereits rühmen, freuen, singen und jauchzen als gewiß, daß mit uns verlohren sey, und solchen Triumph lässest du so lange wahren und siehest zu; möchte doch wohl ein frommer Mensch denken, es wäre nichts mit dir und mit deinem Wort. Aber **Gott** thut nicht anders, er läßt sie so fahren, auf daß wir bitten sollen. Und hie siehest du abermal, daß er zweymal Gottlosen nennet, die zweyerley Verfolger zu verklagen, 2c.

4. Sie reden frey heraus halbsstarriglich, alle Ubelthäter reden.

Diesen Vers kan man nicht so deutsch geben, wie er im Hebräischen stehet, darum müssen wir ihm helfen. Er will also sagen, beyde Tyrannen und Keger sind so gar mächtig worden, daß die Tyrannen von ihrem Ding also frey waschen und plaudern, als sey ihr Ding alleine alles, und unser Ding gar nichts. Desselbigen gleichen die Keger haben sich auch aufs Waschen gegeben, daß man nichts höret denn ihre Träume. Unsere Lehre und Glauben kan kaum dafür mucken. Denn so gehets, wo Rotten und Kegerrey aufkommen, die reißen ein und nehmen zu, daß man sonst nichts achtet noch hören will, wie **St. Paulus** spricht: **Gott** schickt

schickt unter sie kräftige Irrthümer, 2. Thessal. 2. Und abermal, sie stehen der Wahrheit sehr zuwider, item, die Gottlosen nehmen zu im Bösen, verführen und lassen sich verführen, 2c.

Darum lautets im Hebräischen also: sie schäumen mit Reden altes, und alle Ubelthäter machen sich waschhaftig. Gleichwie ein siedender Topf mit Blasen schäumt und übergethet, also schäumen sie und gehen auch über mit vielem Gewäsche, des ihr Herz voll ist; denn so siedet und kocht für grosser Hitze und Lust auf ihre Träume, und können weder schweigen noch andern zuhören.

Er nennet ihr Ding, davon sie reden, alt, das ist, steif, fest und starck, das nicht neu ist, denn was neu ist, ist noch nicht so gar angenommen, und hält auch nicht feste, das kan man beugen, lencken oder ändern. Aber was alt ist, das ist angenommen, und hält hart und feste, des ist man gewohnt, und bleibt gerne dabey. Alte Hunde sind nicht gut bändig zu machen; so kan niemand alte Schälcke from machen. Also die Kezer sind steif und starrig auf ihrer Lehre, davon sie viel plaudern. Also singet auch Hanna, 1. Sam. 2, 3. Lasset aus eurem Munde bleiben das alte. Und im 31. Ps. v. 19. Verstummen müssen die Lippen, so wider den Gerechten reden altes, das ist, steif und halsstarriglich. Und im 75. Psalm v. 6. Hebt euer Horn nicht empor, redet nicht altes.

5. Herr sie haben dein Volck zuschlagen, und dein Erbe gedemüthiget.

Das thun die Tyrannen, so mit Gewalt Gottes Wort verfolgen, tödten und plagen die Leute

DA

darum,

Darum. Ja die Keger helfen und rathen auch dazu. Das klaget er Gott, und bittet um Rache. So thäten die Heyden den Jüden, die Römer den Christen, und jezt uns die Bischöffe und Fürsten. Wie es aber ist jenen gegangen, so wirlds diesen auch gehen. Denn solch Gebet kan Gott nicht verachten, da er vermahnet wird, daß sein Volck und sein Erbe verderbet wird.

6. Witben und Fremdlinge erwürden sie, und tödten die Waisen.

So grausam sind die Tyrannen und Keger, und so sicher, daß sie nicht alleine das Volck Gottes verfolgen, sondern auch der Elendesten im Volck nicht schonen, als Witben und Waisen, welchen man doch billig solt für andern barmherzig seyn. Es ist ein unbarmherzig Ding um die Verfolger des Worts Gottes; denn der Teufel reitet (sich tet) sie gar, mehr denn alle andere; denn der Teufel ist Gottes Wort feind über alle andere Dinge.

7. Und sagen, der Herr sieherts nicht, und der Gott Jacob merckets nicht.

Nicht daß sie gar nichts von Gott halten, denn über Gott hebt sich kein Hader, sie bekennen alle Gott. Ja die Verfolger meynen Gott sey mit ihnen, und daß sie Gott Dienst daran thun, wenn sie die Frommen verfolgen, Joh. 16, 2. Sondern über dem Wort und Werck Gottes hebt sichs, da wollen die Verfolger nicht, daß es Gottes Wort sey, sondern verdammens, und halten die Frommen für Buben und Verführer. Darum sagen sie:
laßt

laßt uns die Verführer würgen, denn ihr Gott ist nichts, sie lügen was sie sagen, ihr Gott siehet noch höret, und wird noch kan solches an uns rächen, ob er gleich wolt; so gar gewis, steif und sicher fahren sie daher in ihrem Sinn und Unglauben.

8. Merckt doch ihr Narren unter dem Volck, und ihr Thoren, wenn wolt ihr Flug werden?

Es verdreust den Propheten und billig alle Christen, daß man den nicht will für Gott halten, des Wort sie rühmen, drum schilt er sich mit ihnen um Gottes willen, seine Ehre zu vertheidigen, heist sie Narren und Thoren im Volck, da sie doch eitel Weisheit fürgeben, und für treffliche Lehrer gehalten werden. Aber er spricht, sie sind Narren, und narren das Volck mit sich.

9. Der das Ohr gepflanket hat, solte der nicht hören? der das Auge gemacht hat, solte der nicht sehen?

Das ist, unser Gott, des Wort wir haben, des Werck wir predigen, ist der rechte Gott, Schöpfer aller Dinge, und ihr lästert ihn und spricht: Er sehe und mercke nichts. Euer Gott ist vielmehr eitel und nichts, wie eure Gedancken sind, als hernach folget. So er denn der rechte Gott ist, wie solt er andern das Sehen und Hören geben, was ihnen gut und nütze ist, und solte selber nicht sehen noch hören, was ihnen angehet, was wider ihn oder für ihn gethan wird. So müste er etwas geben das er selbst nicht hätte. Nun er aber Ohren

ren und Augen giebt, müßet ihr fürwahr blinde tolle Narren seyn, die ihn nicht kennen, daß ihr sagt: Er sehe und höre nicht.

10. Der die Heyden züchtiget, sollte der nicht strafen? der die Menschen lehret, was sie wissen.

Daß die Heyden und alle Welt das Böse strafen, und züchtigen die bösen Kinder und Buben, das haben sie von unserm Gott, der giebt's ihnen, daß sie es wissen und thun. Solt er denn selber nicht strafen und auch züchtigen können, die wider ihn böses thun? Können ihr strafen was böse für euch ist, solt er denn nicht strafen was böse für ihm ist, so ihr es doch von ihm habt? Können ihr sehen und hören, was böse oder gut bey euch ist, ob ihr wohl Narren seyd für ihm, solt er denn nicht sehen und hören, was böse oder gut für ihm ist; so er euch giebt, beyde Sehen und Hören, gleich wie Christus spricht, könnet ihr gutes geben euren Kindern, wiewohl ihr arg seyd; sollte denn nicht euer Vater vom Himmel gutes geben, denen die ihn bitten? Luc. 11, 13. Denn Gott giebt euch solches, und alles andere zu wissen, was ihr wisset. Aber solch Schelten hilft nicht, sie bleiben auf ihrem alten und halsstarrigen Kopfe in ihrer Eitelkeit; darum folget:

11. Der Herr weis die Gedanken der Menschen, daß sie nichts sind.

Als wolte er sagen: es ist umsonst sie bekehren sich nicht, fahren fort und meynen, ihr Ding, daß sie beyde wider uns und für sich fürhaben, solle so hinaus

hinaus gehen. Aber das ist das beste und unser Trost, daß sie fehlen werden, denn Gott lachet und spottet ihr, mit ihren klugen Gedanken und trefflichen Anschlägen. Denn er weiß daß sie eitel sind, das ist, sie sind nichts und wird auch nichts draus, wer es nur erharren könnte. Denn es ist um eine kleine Zeit zu thun, so wird ihr Ding für jedermann zunichte werden, wie es an ihm selber nichts ist. Wie auch der 33. Psalm v. 10. spricht: der Herr macht der Heyden Rath zunichte, und läßet fehlen der Völcker Gedanken. Aber des Herrn Rath bestehet ewiglich, seines Herzens Gedanken immerdar. Und der andere Psalm zeuget auch, daß die Heyden umsonst toben, und Könige vergeblich sich aufsehen, und die Fürsten unnütz rathschlagen, wider den Herrn und seinen Christ, denn er lacht und spottet ihr doch, als die es nicht mögen hinaus führen. Und Ps. 21, 12. Sie wolten dir Übels thun und erdachten Anschläge, die sie nicht kunten ausführen. Sanct Paulus in der 1. Cor. 3, 20. führt diesen Spruch also aus: Der Herr weiß die Gedanken der Weisen, daß sie eitel sind. Denn die Klugen unter den Leuten gehen am meisten mit Anschlägen um, und wollen viel ausrichten, jedermann rathen, und die Welt zu richten, aber es fehlet alles.

12. Wohl dem, Herr, den du züchtigest, und lehrest durch dein Gesetz.

Dancken soll man Gott (spricht er) und ist eine grosse Gnade, wer solches weiß, daß der Gottlosen Anschläge und Thun eitel ist, und nicht bestehet, wiewohl sie der Sachen gewis sind, und liegen oben.

so gewaltig, daß sie davon rühmen, singen, sagen, waschen und plaudern. Aber der Frommen Sache muß nichts seyn, ja man tödtet sie und verfolget sie, wie droben gesagt ist. Hie kan nun Vernunft und Natur nichts, und weis nicht, daß solch Wesen nichts sey, denn sie richtet, wie sie fühlet, und dencket nicht weiter, sie kan das nicht sehen, das zukünftig und noch nicht da ist, sie hanget am gegenwärtigen.

Darum spricht er: Gott müsse hie Zuchtmeister seyn und solches lehren, und wohl denen, die ers lehret. Wo lehret ers aber? richtet er einen jeglichen besonders? Mit nichten; sondern durch sein Geseze lehret ers, das ist, in der Heil. Schrift lehret ers uns. Da finden wir die Sprüche und Exempel, die uns solches sagen, wie der Gottlosen Anschläge und Thun keinen Bestand haben, und alle Wege gefehlet haben. Denn siehe, wie es Pharao, Sihon, Og und allen Königen der Heyden gieng, und durch die ganze Bibel, so findest du, daß ihnen allezeit ihre Gedancken gefehlet haben. Eben so spricht auch der 73. Psalm v. 16. sq. von der Gottlosen Glück, ich dachte ihm nach, daß ich vernehme, aber es war Mühe für mir, das ist, nach der Vernunft kunte ichs nicht vernehmen) bis ich hinein gieng in das Heiligthum Gottes, und merckte auf ihr Ende. Das ist, in der Heil. Schrift fand ichs, da lernet ich sehen, nicht auf das Gegenwärtige, sondern auf ihr Ende, und wie es hernach hinaus gehen würde mit ihnen. Da sahe ich, daß nichts mit ihnen wäre, wie gros es auch scheinete!

Damit ist's geantwortet auf der Schwachen Frage, wenn sie sagen: du sprichst, es sey nichts mit

mit der Gottlosen Thun und Anschlägen; ich sehe aber wohl, daß sie grosse Dinge thun? Antwort: Sie müssen ja etwas anfangen, aber da siehe auf, wie sie es enden, denn ihre Anschläge gehen nicht aufs Anfahen sondern aufs Ausführen. Der grosse Alexander fieng viel und grosse Dinge an, das achtete er selbst nichts, aber sein Anschlag und Ende war viel grösser, nemlich: die ganze Welt zu gewinnen, ich meyne aber es fehlte ihm. Die Römer hatten es auch im Sinn ein ewiges Reich zu machen, wie Virgilius spricht: Imperium sine fine, ich meyne es fehlte auch. Der Türcke hat jetzt auch viel gethan, und hat es noch viel grösser im Sinn, aber derselbige Sinn muß ihm auch fehlen.

Wie hat es diese Zeit her so greulich gefehlet, dem Pabst, grossen Königen und Fürsten, und fehlet noch täglich? noch fürchten sie Gott nicht, und lassen von ihren gottlosen Anschlägen nicht ab, gläuben und bitten Gott nicht um Gnade, befehlen auch ihm die Sachen nicht, darum siehet man eitel Fehler und Fallen bey ihnen.

Doch wir reden hier eigentlich von dem Fürnehmen der Gottlosen, das sie haben wider Gottes Wort und die Frommen. Denn wenn ein Gottloser wider den andern sicht, da geht es wie Gott will, da gehört dieser Trost nicht hin; denn die Schrift nicht die Gottlosen tröstet, giebt ihnen auch keine Verheissung, wiewohl auch allezeit daselbst die sicheren vermessenen Anschläge fehlen. Also ist das der Schrift Trost, daß sie uns lehret, nicht zu sehen, wie sie es hinaus führen, das sie im Sinn haben; sie habens aber im Sinn, Gottes Volck und Wort schlecht

schlecht zu vertilgen. Das gehet denn den Krebs-Gang, daß sie selbst drüber zu scheitern gehen, und Gott mit den Seinen bleibet, ob wohl zum Anfang etliche getödtet und verfolget werden. Also zeuget auch St. Paulus von der Schrift, Röm. 15, 4. Was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Gedult und Trost der Schrift Geduld haben: wie der folgende Vers auch saget.

15. Daß er stille sey zur bösen Zeit, bis den Gottlosen die Gruben bereitet worden.

Stille, das ist, geduldig und nicht toben noch zürnen wider die Verfolger, welche ihm böse Zeit machen. Böse Zeit, heist er die Zeit, da die Tyrannen und Kezer toben, das ist, ihr Ding anfahen. Denn die Tyrannen verfolgen Leib und Gut, die Kezer verfolgen Seel und Geist. Wie kan denn da gute Zeit seyn, da Leib und Seele täglich in Gefährlichkeit stehen?

Also redet auch St. Paulus, denn die Zeit ist böse, Ephes. 5, 16. und stimmt zumal sein mit diesem Psalm, auch im nächsten Vers, der uns lehret durch die heilige Schrift uns trösten und geduldig seyn in allerley Verfolgung. Das ist aber kurz um die Art des Evangelii oder Gottes Worts, wenn es angehet, so fängt an böse Zeit; Ursach, der Teufel kans nicht leiden, darum fährt er zu, und erregt Tyrannen und Kezer, daß immer weniger Friede und immer mehr böser Leute sind, und mehr Mergernis, denn zur Zeit der Gnaden und Friedens, das ist, wenn man von Gottes Gnade und Frieden prediget, welches durchs Evangelium geschieht, da wun-

dert

dert man sich denn, daß die Leute so böse sind, mehr denn zuvor. Aber es muß so seyn, denn hie hörest du, daß er klaget über die böse Zeit, und lehret still und geduldig seyn, welches man zur guten Zeit nicht bedarf.

Solch stille und geduldig seyn soll nicht ewig seyn, denn es ist schon das Ende da. Denn die Gottlosen werdens nicht ausführen, wie gesagt ist: ihre Grube und Verderben ist vorhanden. Und wie St. Petrus mit diesem Vers einstimmet und spricht: 1. Petr. 2, 1. Sie führen über sich selbst ein schnell Verdamnis. Denn im Hebräischen mag dieser Text auch also lauten: Bis dem Gottlosen das Verderben gegraben werde, da denn Verderben und Grube fast auf eins stimmet. Nun solches alles muß Gott lehren zur bösen Zeit, daß man glaube, der Gottlose soll untergehen, die Vernunft denckt nicht anders, denn die Frommen sollen verderben, und die Gottlosen ewiglich bleiben, so gar wüste läßt sich an.

14. Denn der Herr wird sein Volk nicht verstoßen, noch seine Erben verlassen.

Hie hörest du, daß dieser Psalm redet eigentlich von den Anschlägen der Gottlosen wider Gottes Volk; denn Gott kan die Seinen nicht lassen, das ist gewis, wie er hie gesagt. Darum ist unmöglich, daß die Gottlosen ihr Vornehmen solten hinaus führen. Es muß ihnen fehlen, es sey denn Gott nicht Gott: alleine daß es um eine kleine Zeit zu thun ist, darinnen man stille und geduldig sey, daß die Gottlosen ihr Ding anfangen, und darnach zu sehen

schanden werden, wie auch der 91. Psalm v. 8. sagt: Du wirst mit deinen Augen sehen und schauen, wie den Gottlosen vergolten wird. Siehest du es hier nicht, und wirst indes getödtet; so wirst du wieder lebendig werden, und es in jenem Leben sehen.

Die Lebendigen werdens aber auch in diesem Leben sehen. Nun dieser Vers ist ein mächtiger Trost und Trost für die Frommen, und ein schrecklich Urtheil wider die Tyrannen und Kezer, wer es gläubt. Denn es wird gewislich so gehen, und wenn tausend und abermal tausend Päbste, Kayser, Fürsten, Gelehrten und Kezer auf einander fassen, gleich auch wie der folgende Vers saget:

15. Denn das Gericht wird wieder zurechte kommen, und dem werden folgen alle Aufrichtige von Herzen.

So viel ich Hebräisch kan, dünckt es mich, daß es also laute im hebräischen: Denn Gerechtigkeit wird noch das Recht wieder bringen, das ist, wie wohl zur bösen Zeit Gewalt für Recht gehet, und Heuchelei für Wahrheit; aber zuletzt wird das Unrecht und Schein nicht bestehen, sondern Gerechtigkeit wird kommen und offenbar werden, und das Unrecht zu schanden machen, und das Recht preisen, und wiewohl demselbigen nicht alle Welt zu fallen wird; so werdens doch thun die Frommen, und was redlich und aufrichtig ist, auf daß also das Recht doch bleibe, und Unrecht untergehe.

Siehe Johann Luffens Exempel an, der ist zur bösen Zeit mit Gewalt und Unrecht verdammt, jetzt ist Gerechtigkeit offenbar worden, und preiset
fein

sein Recht, dawider nichts hat mögen helfen, alles was bisher das ganze Pabstthum mit so viel ban-
nen, predigen, brennen und toben hat versucht, ihre
Anschläge sind doch zunichte worden. Also gieng
es den Juden mit Christo, und den Römern mit
den Christen, ꝛc.

16. Wer stehet bey mir gegen den Bos-
haftigen? Wer tritt zu mir gegen den
Ubelthätern?

Sie hebt er an zu dancken Gott für solchen
Trost und Verstand, will also sagen: in dem Toben
der Gottlosen war sonst niemand, der mir beystün-
de, ich war einig und verlassen, jedermann meynete
es wäre mit mir aus, die Gottlosen hätten gewollt,
wie auch ein anderer Psalm spricht: HErr, erbarm
me dich mein! denn ich bin einig, das ist, niemand
tröstet mich, jedermann verzagt an mir ohne Gott
alleine, der mein Meister und Leiter ist, wie folget:

17. Wo der HErr nicht mein Helfer
wäre, so müste meine Seele in der Stille
bleiben.

Es wäre mit mir verlohren, die Gottlosen füh-
reten ihr Fürnehmen fein und wohl hinaus wider
mich, wenn es bey mir stünde, und an den Leuten lä-
ge, denn sie legen mir alle ab, so zappelt mein Herz
selber. Aber Gott ist, der mir Geduld giebt, mich
anders lehret, und die Gottlosen stürzet über uns
wider alle Vernunft, er läßt aber so greulich ange-
hen durch die Gottlosen, auf daß er mich lehre, daß
ich verlohren wäre, ohne seine Hülfe, und ich erken-
ne, daß meine Kraft nichts sey. Also ist dieser Vers

E

mit

mit den zween folgenden nichts denn eine Dancksagung für die Gnade, daß uns Gott tröstet zur bösen Zeit, wenn die Tyrannen und Rezer toben, wie wir gehört haben. In der Stille bleiben, welches Dumah heist auf hebräisch, ist eine andere Stille denn droben gesagt, nemlich, wenn ein Ding gar nichts mehr ist, das man nicht mehr siehet, höret noch fühlet, wie die Todten sind, die gar aus den Augen und Sinnen kommen sind. Darum es bey den Hebräern für die Hölle, das ist, für den Ort da die Todten sind, (es sey was es wolle) genommen wird; so will er hie sagen, meine Seele, das ist, mein Leben wäre gar zunichte worden, wie ein todter und vergrabener Mensch. Denn so war ihm zu Sinn zur bösen Zeit.

18. Da ich dachte, mein Fuß ist gefallen, so labet mich HErr deine Güte.

Das ist auch ein Stück des Dancks, darinnen er zeigt, was er für Gedancken hatte zur bösen Zeit, so dachte ich, spricht er, mein Fuß fällt, das ist, ich fieng an zu verzweifeln, und meynete nicht anders, ich müste untergehen, und die Gottlosen ewiglich bestehen; denn eine jegliche rechte Anfechtung soll also gethan seyn, daß sie den Menschen ins Verzweifeln bringe, und scheinert nicht anders, denn daß die Widersacher gewonnen und er verlohren habe. So kommt denn die Güte Gottes und labet ihn, das ist, er tröstet ihn durch die H. Schrift, wie droben gesagt ist, daß die Gottlosen nicht sollen hinaus führen, und die Seinen nicht verlassen werden.

19. Da ich viel Bekümmernis hatte, ergekten deine Tröstungen meine Seele.

Der

Der Vers ist fast einerley Meynung mit dem Vorigen, denn der vorige meldet die Gedancken der Verzweifelung, so er hatte zur bösen Zeit, und wie er da Labfal hat von Gottes Gnaden in der Schrift empfangen. Dieser Vers aber redet von den mancherley Gedancken, die einer hat in solcher Verzweifelung, wie er wolle oder möchte davon kommen. Da denckt er hieher und daher, und sucht alle Winckel und Löcher, findet aber keine. So spricht er nun: da ich in solcher Marter war, und mich mit meinen Gedancken schlug, suchte hie und da Trost und fand doch nichts; da kamest du mit deinem Trost, und ergettest mich, und hieltest dich freundlich zu meiner Seelen mit Sprüchen und Exempeln der Heil. Schrift, daß ich wohl mag sagen: selig ist der, den du züchtigest und lehrest durch dein Gesetz.

20. Hat auch der unselige Stuhl mit dir Gemeinschaft? welcher Arbeit erdichtet mit Geboten.

Wey mal an, was machen doch unsere Lehrer und Prediger, daß sie solches nicht auch lehren, wie man die Seelen soll mit der Schrift trösten? Wie gar gleichen oder reimten sie sich nicht zu dir, und ihr Stuhl hat keine Gemeinschaft mit dir. Du lehrest gar viel anders denn sie, auf dem Stuhl sitzen sie, sie sind Lehrer, die Schlüssel zur Erkenntnis haben sie, aber was lehren sie? Jammer und Herzeleid lehren sie. Denn das Wörtlein Hawoth, heist Unglück und Herzeleid; wie wir auf deutsch von einem Busen sagen, du wirst ein Unglück anrichten, das ist, du wirst eine Untugend begeben, da dir Herzeleid

und alles Übels begegnen wird. Daß also Unglück hie alles beydes betrifft, beyde die Mißthat und Strafe. So nennet er hie den Stuhl Hawoth, die leidigen Prediger, die den Leuten alles Herzeleid anlegen, damit daß sie unrecht lehren und leben, dadurch sie denn in Gottes Strafe fallen. Binden, Knüpfen und irre machen die Gewissen können sie wohl, aber trösten und laben können sie nicht.

Also auch Arbeit erdichten sie mit Geboten, das ist, sie dichten viel Gesetze, gebieten dis und das, und machen den Leuten viel Arbeit, wie Christus spricht: Matth. 23, 4. Sie binden unträgliche Bürden, und legen sie den Leuten auf den Hals, und das alles, daß man Gott soll damit bewegen, solche Plagen und Verfolgung abzuwenden, und wollen schlecht mit Wercken dem Ubel wahren, da sie doch solten Geduld lehren, und auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit trauen. Gleichwie zu unsern Zeiten, wenn ein Unfall fürhanden ist, so predigt man, daß man Proceßion gehen, fasten, dis und das thun soll. Summa, Arbeit macht man nicht allein den Leuten mit schrecklichen Geboten, sondern auch den Glocken, Kerzen, Weyrauch und desgleichen.

Aber indes lehret niemand Geduld noch Gottes Güte; so haben der Juden Lehrer auch gethan, wie er hie klagt: denn das Wort Chok, das hie stehet, heist eigentlich die Gebot, so man täglich ordnet und setzet, welche man Ceremonien oder äußerliche Gebährden nennet, und spricht: daß sie der leidige Stuhl erdichte und erfinde, das ist, Gott hat es ihnen nicht befohlen, sondern sie spinnen es aus ihrem eigenen Kopfe.

21. Sie

21. Sie trösten sich wider die Seele des Gerechten, und verdammen unschuldig Blut.

Das können sie auch wohl, daß, da sie Trost und Gottes Gnade lehren solten, da stehen sie so feste, und halten so steif über ihren erdichteten Geboten, daß, wo man es nicht halten will, oder darwider redet, (wie denn die Gerechten thun) da ist keine Gnade noch Geduld, sie rüsten sich wider sie, alle Waffen, Gewalt und Kraft erregen sie wider sie, und muß dieses der allergröste Streit seyn, und die allergröste Rüstung, daß es nicht genug ist am Schwerdt; sondern Wasser, Feuer, Luft, Erden und alles muß wider solche Gerechte fechten, und verdamnen also unschuldig Blut, da sie doch meynen, sie thun Gott einen Dienst daran; so gar nichts reimet sich ihr Stuhl mit Gottes Gesetze und Lehre. Das sind die Kezer und falsche Lehrer, davon wir droben gesagt haben; aber wie die Tyrannen ihren Lohn empfahen, also werden diese ihrem Urtheil auch nicht entfliehen, wie folgen wird.

22. Aber der Herr ist mein Schutz, mein Gott ist ein Hort meiner Zuversicht.

Sie lehren, toben, würgen, wie sie wollen, ich bin doch wohl sicher für ihnen, und gewaltiglich vertheidigt, denn Gott ist mein Schutz. Unsere Lehre muß bleiben, ihr Dichten muß untergehen, denn Gott ist unser Schutz, so werden wir auch für ihnen wol bleiben, es sey hier oder dort. Denn unser Gott ist unser Hort, darauf wir trocken und sicher sind, nicht aber alleine das, sondern er wird sie auch dazu, als ein Gott der Rache, vertilgen, wie folget:

23. Und er wird ihnen ihr Unrecht vergelten, und wird sie in ihrer Bosheit verstoren, der Herr unser Gott wird sie verstoren.

Da stehet endlich das gewisse Urtheil, daß Gott ihre Bosheit nicht wird ungerochen lassen, sondern sie alle verstoren in ihrer Bosheit, daß ihre Bosheit muß aufhören. Und das wird thun unser Gott, das ist, des Wort wir führen, welchen sie für keinen Gott achten, und meynen, Gott sey auf ihrer Seite, wie wir droben gehöret haben; wer nun solches gläubt, und von Gott gelehret ist, der kan geduldig seyn, die Gottlosen toben lassen, und außs Ende schauen, und der Zeit erharren.

Der vierdte Trost-Psaln,

an der Zahl der CVIII.

Ein Psalm Davids hoch zu singen.

Was das hoch singen sey, ist droben gesagt. Den Psalm aber hat David im Geist gemacht von Christo, welcher redet den ganzen Psalm, in seiner eigenen Person, wider den Judam den Berräther, und wider das ganze Judenthum, und verkündiget wie es denselbigen gehen werde. Also führet auch St. Petrus diesen Psalm Apostelg. I. von Juda an, da sie an seine Statt den Matthiam wählen, nicht daß er alleine von Juda redete, sondern wie Petrus daselbst spricht: Judas sey das Haupt oder der Fürnehmste gewesen, daß Christus gefangen und gemartert ward, auch Christus selbst

Selbst für Pilato bekennet, daß Judas die größte Sünde gethan, daß er ihn überantwortet habe.

Darum gehet der Psalm fürnehmlich wider Judam, aber auch wider alle, die mit Juda sind und in seinem Werck bleiben und folgen, wie im Psalm Christus selbst deutet und spricht: so müsse es allen gehen, die mir zuwider sind. Daß also dieser Psalm von Juda anhebe, und gehe über alle die Judas Art an sich haben, als da sind alle Verfolger und Kotten wider Christi Wort. Denn dieselbigen lästern allzumal die Wahrheit, und verfolgen die frechten Christen, wider dieselbigen ist dieses ein schrecklicher Psalm, denn er fluchet und verkündiget so viel Übels den Feinden Christi, daß etliche diesen Psalm haben ins Gerüchte gebracht, daß die Mönche und Nonnen ihn sollen beten wider ihre Feinde, und wo er wider jemand gebetet wird, so müste derselbe sterben, das sind aber Lügen-Deutungen und Märlein.

Warum flucht denn Christus so übel? der doch verbeut und lehret, Matth. 5, 44. Man soll nicht fluchen? Und er auch selbst am Creuze nicht fluchet, wie Petrus 1. Epist. 2, 23. spricht: sondern bittet für seine Flucher und Lasterer, wie ich auch droben von der Rache fragte? Ist kürzlich die Antwort: Liebe flucht nicht, rächet sich auch nicht, aber der Glaube flucht und rächet. Das zu verstehen, muß du von einander scheiden Gott und Menschen, Personen und Sachen. Was Gott und die Sache angehet, da ist keine Geduld noch Segen, sondern eitel Eysen und Zorn, Rache und Fluchen. Als, daß die Gottlosen das Evangelium verfolgen,

das trifft Gott und seine Sache an, da ist nichts zu segnen, noch Glück dazu zu wünschen, sonst müste niemand auch wider Ketereyen predigen noch schreiben: sintemal solches nicht mag zugehen ohne Fluchen, denn wer da wider sie prediget, der wünscht ja, daß sie untergehen, und thut das ärgste und beste dazu, daß sie untergehen.

Das heisse ich nun Glaubens-Flüche; denn ehe der Glaube liesse Gottes Wort untergehen, und Ketzerey stehen, er wünschte eher daß alle Creaturen untergiengen. Denn durch Ketereyen verlieret man Gott selber; also ist das Fluchen Christi in diesem Psalm nicht um seiner Person willen, sondern um seines Amts und Worts willen, daß der Juden Irrthum sich will bestätigen, und das Evangelium untertreten, da wünschet er, daß sie untergehen sollen, und Glück mit ihrem Judenthum haben, gleichwie Moses im 4. Buch Cap. 16, 15. betet, daß Gott Korah Gebet nicht solte hören, noch ihr Opfer annehmen, darum muß es gefluchet, übel gewünschet und Rache gebeten seyn, wider des Evangelii Verfolgung und Irrthum, und wider die, so solch Unglück treiben und anrichten.

Aber die Person soll sich nicht rächen, sondern alles leiden, dazu auch dem Feinde gutes thun, nach der Lehre Christi, und der Liebe Art. Denn hie regiert die Liebe und nicht Glaube, und gehet mich und nicht den Glauben an. Als ingleichen ein Christ mag Richter seyn, und den Mörder verurtheilen und tödten, doch nicht um seiner willen, noch das seine darinne zu suchen, sondern um der andern willen, und von Amts wegen; solches ist
denn

denn gleich so viel, als hätte es Gott selbst gethan, denn seine Ordnung thut es.

Summa, fluchen um Gottes Worts willen ist billig; aber um deinet willen, oder dich selbst zu rächen, oder das deine zu suchen, ist unrecht. Und in solchem Fluch ist's fein, daß man Gottes Namen nennet, und durch Gott fluche, gleichwie man auch bey seinem Namen schweret und segnet. Also stehet geschrieben: 2. B. Kön. 2, 24. daß Elisa fluchete den Kindern Bethel im Namen des Herrn, daß sie die Bären zerrissen. Und Zacharia am 3, 2. fluchet der Engel also: Der Herr strafe dich Satan: Und Paulus Apostelg. 23, 3. Der Herr schlage dich, du getünchte Wand, &c. Spricht er nun also:

I. Gott meines Lobes, schweige nicht.

Allermeist klagt er in diesem Psalm über die Mäuler der Gottlosen, welche allezeit die Lehre Gottes angreifen und verdammen, damit sie Unrecht gewinnen auch zu tödten derselbigem Lehrer, als thäten sie recht, und ist der Hader ganz und gar um der Lehre willen. Darum ich auch gesagt habe, daß in diesem Psalm der Glaube und die Sache fluche, und nicht die Liebe oder Person. Das will auch das er sagt: Gott meines Lobes; als wolte er sagen: Du siehest, daß sie allzumal mich um deines Wortes willen schänden, lästern und verdammen, ich aber habe niemand der mich lobe, preise, verkläre, vertheidige mich, und beweise, daß ich recht lehre. Gleich wie Christus spricht zum Vater: verkläre mich, auf daß dich dein Sohn verkläre, gib Geist, thue Wunder und Zeichen, damit meine Lehre bestätigt werde, so verkläre mich

denn und predige dich, daß du rechter Gott und mein Vater seyst; so gläubet man denn mir, und werden beyde verkläret.

Gott meines Lobes; wiewohl es im Lateinischen und Deutschen lautet, als daß ich Gott lobbe, so ist doch im Hebräischen so viel gesagt: als Gott lobet mich, oder, ich habe niemand der mich lobet denn Gott, gleichwie das im 89. Psalm v. 2. Gott meines Heyls, nicht heist, daß ich Gott helfe; sondern daß er mir helfe. Und Gott meine Gerechtigkeit im 4. Psalm v. 2. heist nicht, daß ich Gott gerecht mache, oder zum Recht helfe; sondern er hilft mir, daß ich recht bin, und recht behalte; also auch hie, Gott meines Lobes, das ist, Gott hält über meinem Lobe, er verkläret mich, weil ich um seinen Willen muß verdunckelt, gelästert und geschändet werden.

2. Denn die falschen Mäuler der Gottlosen haben sich wider mich aufgethan, und reden wider mich mit Lügen-Zungen.

Das ist, wie gesagt ist: sie belügen mich, und lästern mich schändlich und fälschlich, daß meine Lehre, dein Wort, muß Irrthum, keckerisch, aufrührisch und verdammt seyn. Darum schweige du nicht und lobe mich wider ihr Schelten und Schmähen. So muß es gehen allen Evangelii Predigern!

3. Sie bereden mich mit häßigen Worten allenthalben, und streiten wider mich ohne Ursach.

Das ist, ihr Gift reisset weit ein, und frist um sich, wie der Krebs, als Paulus spricht: 2, Tim. 2.

v. 17. daß sie viel verführen, und machen mich mit solchen häßigen Worten feindselig und unwerth für jedermann, sechten also wider mich ohne alle Ursache, denn ich lehre die Wahrheit, derhalben sie mir billig sollten zufallen und beystehen, so sechten sie wider mich.

4. Dafür daß ich sie liebe, sind sie mir zuwider, ich aber bete.

Ohne Ursach, (sage ich) denn ich beweise ihnen viel Liebe damit, daß ich ihnen die Wahrheit sage. Aber für die Liebe muß ich Haß und häßige Worte und Nachrede empfangen. Was soll ich aber thun in solchem Fall? Ich bete. So lehret auch St. Paulus, Philipp. 4, 6. In allen Dingen laßet euer Gebet mit Bitten und Dancksagung kund werden für Gott. Als wolte er sagen, was soll man doch thun? sie können Wohlthat nicht leiden, wohlta, so muß mans Gott befehlen, und sich zum Gebet halten. Ach wie ein fromm Kindlein ist die Welt, Uebels will sie nicht haben, Gutes kan sie nicht leiden; rathe, was will sie denn haben? Höllisch Feuer und den Teufel dazu, da ringet sie nach, es wird ihr auch begegnen.

5. Sie thun mir böses um gutes, und Haß um Liebe.

Lieber, siehe wie nahe redet er unserm Herrn Gott, und wie gewaltig er betet. Sie haben doch keine Ursach, (spricht er) daß sie wider mich streiten, lehre ich doch die Wahrheit, das weist du, so haben sie viel weniger Ursache, daß sie mir böses thun, denn ich thue ihnen eitel gutes, so hassen sie mich.

Daß

Daß soll also beyde meine rechte Lehre und gute Wercke und Wunder von ihnen gehaft und verfolget werden. Was soll ich nun mehr thun? Was will doch hie übrig seyn? denn daß sie werth sind beyde meine Worte und Wercke verlieren? das ist, daß sie verflucht werden; denn sie wollen schlechts Keinen Segen noch guts. Nun mag es nicht anders seyn, denn wer gutes nicht will, der muß böses haben. Wer nicht will gesegnet seyn, der muß verflucht seyn, wie nun weiter auch folget:

6. Setze Gottlose über ihn, und der Satan stehe zu seiner Rechten.

Einen schrecklichern und gräulichern Fluch und Unglück habe ich in aller Schrift nicht gelesen, denn diese zween Verse geben, welche allein billig solten erschrecken, und alle Welt zu enge machen allen, die Gottes Wort verfolgen und anfechten, denn hie spricht er: setze Gottlose über sie. Dieses Setzen heisset Hebräisch Pikkad, das ist, bestellen und ordnen zum Amt; wie man Bischöfe, Pfarrer, Prediger, oder auch weltliche Herren und Amtleute einsetzet. Also ist hie die Meynung, weil sie mich und meine Lehre schlecht nicht leiden mögen, und wol lens allerdings so haben; so laß es gehen, laß über sie falsche Lehre, Totten-Geister, und eitel gottlose Prediger unter sie kommen, die sie eitel Lügen, gottlose Lehre und Irrthum lehren, und von einem Irrthum in den andern verführen, so wollen sie es haben.

Dazu Satan stehe zu ihrer Rechten, das ist, der Teufel durch seine Apostel reite sie also, daß, ob sie gerne heraus wolten, und meynen es fast gut, und
sich

sich
Rech
und
dere
Ged
blen
man
fürle
sehen
nich
daß
mac
Bli
hie
hab

viele
den
dar
wid
die
er
lofer
hatt
Lan
der
hief

2, 11
die
mü
Joh

sich stellen, als wolten sie zur Rechten, und gerne Recht und Wahrheit wissen; so sey der Teufel da, und verstelle sich als ein Engel des Lichts, und hindere sie, halte sie mit solchem Schein und schönen Gedancken und Worten auf, und verstocke und verblende sie, daß sie nicht mögen heraus kommen, ob man ihnen gleich die Wahrheit so hell und durre fürlegt, daß sie es greifen möchten. Solche Strafe sehen wir heutiges Tages an den Juden, daß sie nicht weichen von ihrem Sinn, ob sie wohl wissen, daß sie überwunden sind mit der Schrift. Wer macht es? Nicht Vernunft noch menschliche Blindheit (denn die wäre zu lencken) sondern wie hie stehet: Satan stehet zu ihrer Rechten. Also haben alle Reker gethan.

Er redet aber als von einem und nicht von vielen, so er doch bishero über viele geklaget hat: denn es gehet fürnemlich über den Verräther Judam, welcher (wie gesagt ist) den Haufen führet wider Christum, als der Hauptmann; aber allen, die seiner Art sind, widerfähret desgleichen. Da er Christum nicht mochte hören, mußte er die gottlosen Hohenpriester hören; und ob er wohl Neue hatte hernach, stellte sich als wolte er recht fahren, kam er doch nicht wieder, sondern verzweifelte, denn der Satan stund steif zu seiner Rechten, und behielt ihn.

Von solcher Strafe redet Paulus auch, 2. Thess. 2, 11. Daß Gott kräftige Irthum sende zu denen, die nicht haben die Wahrheit angenommen, und müssen der Lügen glauben. Und Christus spricht, Joh. 5, 43. Ich bin kommen in meines Vaters Namen,

men, und ihr nehmet mich nicht auf, ein anderet wird in seinem Namen kommen, denselbigen werdet ihr aufnehmen. Eben so gehet es auch bey uns in Deutschland, und wird noch mehr werden.

7. Wenn er gerichtet wird, müsse er verdamt ausgehen, und sein Gebet müsse Sünde seyn.

O fürchte und demüthige sich alle Welt für Gottes Wort; wie greulich lautet doch das? Alle sein Leben (spricht er) das er führet aufs allerheiligste, und nicht anders meynet, denn er führe es nach Gottes Wort aufs allerbeste, das müsse verdamt und für Gott ein unchristlich teuflisch Leben seyn? so viel Fasten, Zucht und dergleichen feine Werke? dazu spricht er: wenn er betet zu Gott, (welches sie doch fast starck treiben) soll nicht alleine ungehört, sondern auch Sünde seyn, daß sie durch ihr Gebet noch mehr verdamt werden, wie Christus spricht, Matth. 23, 14. den Heuchlern auch drohet, die lange beten.

Das Wort: wenn er gerichtet wird, ist von dem Gericht gesagt, welches durch die Lehre und Predigt geschicht, so man derselben mit dem Werck folget, denn im vorigen Vers redet er vom Predigt-Amt; darum ist dieses Gericht nicht anders denn das Recht oder Lehre, darinn das Böse geurtheilet und gestraft, und rechtes Leben geprediget wird. Also redet er im 122. Psalm v. 5. von dem Predigt-Amt zu Jerusalem, daselbst sitzen die Stühle zum Gericht. Und Jesaias 9, 7. auch Jerem. 23, 5. sagen: daß Christus solle mit Gericht und Gerechtigkeit regie-

regieren. Summa, das Gericht oder Recht ist die Lehre, darnach sich die Gewissen sollen richten und leben, daß man das Böse meide und Gutes thue.

So sind nun diese Gottlosen so geplagt, daß sie Gericht und Recht holen, das ist, sie lassen ihnen predigen und rathen, und Böses strafen, und meinen es sey so recht, fahren heraus, thun also, und bringens ins Werck, wissen aber nicht, daß solches alles verdamt ist, welches sie gar für ein köstlich Ding halten, und den Himmel damit meinen zu verdienen. Denn die Gottlosen haben ihr Wesen warlich auch ins Regiment gefaßt, strafen Böses, loben Gutes, und gehet fein im Gericht und Recht daher, gleichwie bey den Juden ihr Ehaltmud; bey uns Christen das geistliche Recht: * bey den Türcken der Alcoran, und ist doch alles verdamt teuflisches Ding.

8. Seiner Tage müssen wenig werden,
und sein Amt müsse ein anderer empfangen.

Diesen Vers führet St. Petrus an, Apost. Gesch. 1. da er spricht, seinen Episcopat müsse ein anderer nehmen, und deutet es dahin, daß St. Matthias an Judas Statt ist kommen, und ist recht, ohne

* Das so genannte Ius Canonicum, davon Lutherus kein sonderlicher Freund gewesen, weil es mit der Lehre des Evangelii streitet. Wie er solches selber ausgeführt in einer Schrift, welche er desfalls an den Kaiser und die Reichsstände ergehen lassen. Sie siehet in dem I. Alrenb. Tom. fol. 480. Wie er sich eigentlich darüber gemacht, kan man kürzlich, doch gründlich lernen, aus des sel. Frn. D. BV D^a DE I Itagog. hist. theol. Lib. II. c. 5. ad §. VII. p. 780. sq.

ohne daß uns das Griechische Wort Episcopat, und nun deutsch Bisthum, seltsam lautet, die wir solche Bischof und Bisthümer sehen, der weder Judas noch St. Petrus keines gesehen hat, denn Episcopus oder Bischof, heist eigentlich nichts anders denn ein Amtmann, und Bisthum ein Amt, und ist hie des Worts gleichen das droben gesagt ist: setze Gottlose über sie. Kurz es heist, Amt und Amtleute; denn sie sollen Christus Amtleute seyn, und seinen Befehl ausrichten, das ist, sie sollen predigen und helfen predigen. Wie das jetzt die Bischöfe thun, siehet man wohl; darum habent sie auch das Amt verlohren, und sind andere an ihre Statt kommen, wie Matthias an Judas Statt, denn sie sind Judas worden.

Will er nun sagen: Judas und sein Volck die Jüden, sollen billig das Apostel-Amt haben, und das Evangelium führen, aber sie wollen nicht; drum kommen Matthias an Judas Statt, und die Heyden an der Jüden Statt, und predigen das Evangelium, das jene predigen solten, und ihnen verheissen war. Also, weil die Bischöfe nicht predigen, und dem Pabst folgen, ihrem Judas; so sollen andere kommen, die nicht Bischöfe sind, und ihr Amt führen und predigen.

Das ist, das er sager: seiner Tage müssen wenig werden, das ist, er soll nicht lange bestehen, dieses ist auch leiblich an Juda und den Jüden wahr worden; denn Judas hieng sich bald, so wurden die Jüden auch bald hernach von den Römern verstorret. Und folget nun weiter, wie es den Jüden, Judas Volck solle ergehen. Denn, wie gesagt,

er

er redet sonderlich von den Jüden; wiewol es auch alle gottlose Lehrer trifft auf seine Weise.

9. Seine Kinder müssen Waisen werden, und sein Weib eine Wittbe.

Das ist, des Volcks der Jüden Kinder und Weiber soll es so gehen, wie denn geschach, da ihre Männer erschlagen wurden, durch die Römer in der Verstorung Jerusalem.

10. Unstättē müssen seine Kinder seyn, und betteln, und suchen, weil ihre Behausung verstorēt ist.

Alle Plagen, die geistlich und leiblich sind, erzehlet er über die Jüden, denn das Volck sehen wir für Plagen, wie sie sint der Zeit ihrer Verstorung unstättē sind, hie und da ausgetrieben werden, und nirgends gewiß sitzen, und müssen allenthalben betteln, nicht ums Brodt, sondern um Wohnung in Landen, denn sie müssen an allen Enden Wohnungen suchen, sint ihre Wohnung im Jüdischen Lande verstorēt ist, und haben nirgend kein eigen Land, Stadt, Dorf noch Regiment, und solle doch dieser Vers die Jüden bewegen, weil sie sehen, daß ihnen allein und sonst keinem Volck unter der Sonnen so gehet. Denn kein Volck ist, es hat eigene Dörfer, Städte und Land, ohne die Jüden alleine, die sind allenthalben, und haben nirgends nichts Eigenes, Land, Stadt oder Dörfer, sind allzumal unnütze Gäste und Bettler.

11. Es müsse der Bucherer auffaugen alles was er hat, und Fremde müssen seine Arbeit rauben.

Es solte wohl widersinnisch zugehen, denn dieser Vers sagt, weil die Juden berühmte Wucherer, jederman auffaugen, wo sie sind. Aber der Psalm will so viel sagen, daß sie kein Glück, sondern eitel Unglück sollen haben, an Leib, Seel, Kinder, Gut und Ehre; denn ob sie gleich fast wuchern, so kömmt ein grösserer Wucherer denn sie, und nimmts ihnen doch, wie der andere Theil sagt: daß Fremde ihre Arbeit rauben, denn es gehet den Juden also, daß, wenn sie lange sämten, so kömmt ein Unfall, daß man sie verjagt, beraubt, straft, und nimt ihnen was sie haben, wie sie wohl wissen und täglich klagen.

12. Und müsse niemand seyn, der ihm Wohlthat beweise, und niemand erbarme sich seiner Wäysen.

Herr Gott, das ist allzu wahr, man hält die Juden für Hunde, und wer ihnen Leides thut, oder sie schabernacken kan, der läßt sich düncken, er habe wohl gethan. Denn weil sie und ihre Kinder nicht wollen Christum annehmen, ist keine Barmherzigkeit da, über die verstockten Leute, noch leiden sie es; so feste stehet Satan zu ihrer Rechten, und hoffen umsonst ein bessern.

13. Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden, ihr Name müsse in einem Glied untergehen.

Hie kömmt er wieder auf viele, und spricht: ihr Name, nicht sein Name, daß wir sehen, wie er vor einem ganzen Volck redet; das ist alles erfüllet, sint der Verstorung Jerusalem, denn sint der Zeit ist kein jüdischer Mensch kommen, der etwas wäre geachtet

geachtet worden, in der Christenheit und für Gott; sondern mit den Aposteln, welche die letzten waren, die einen Namen behalten haben, ist ihr Gedächtnis und Name gar aus, so sie doch vorhin so viel Väter und Propheten gehabt haben, derer Name bis auf den heutigen Tag nicht schweiget, sondern ihre Lehre und Leben in aller Welt preiset, der haben sie aber sint der Zeit keinen gehabt, und ist also bey eines Menschen Gedächtnis alle ihr Name und Ehre aus.

Denn daß sie solten alle auch leiblich ausgerottet seyn, und unter sich selbst keines Gedächtnis mehr seyn, das wäre wider die oben gesagten Verse, daß ihre Nachkommen sollen betteln, und Elend leiden, soll das seyn; so müssen sie ja Nachkommen haben, aber bey Gott und Gottes Volck gelten sie nicht mehr, wie doch ihre Vor-Väter und Propheten galten, sie warten wohl auf einen Propheten der gelten soll, aber da wird nichts aus. Dieser Vers sagt: es sey aus mit ihnen gewesen, sint der Apostel Zeit.

14. Seiner Väter Missethat müsse gedacht werden für dem Herrn und seiner Mutter Sünde müsse nicht vertilget werden.

Seiner (das ist dieses Volck) der Jüden, und ist die Meynung, es müsse geschehen, daß man in aller Welt sage, wie St. Stephanus Apostelg. 7. zu den Jüden sagt: ihr habt allezeit dem heiligen Geist widerstanden, wie eure Väter also auch ihr. Denn so sagt man billig: gleichwie der Jüden Väter

Väter und Mütter, das ist, ihre Vorfahren allezeit den Propheten ungehorsam waren, also sind jetzt ihre Kinder auch, denn sie glauben eben denselbigen Propheten nicht, welchen ihre Väter auch nicht gläubten, ist einerley Unglaube; hätten ihre Väter gegläubet, so hätten sie die Propheten nicht erwürget; gläubten die Jüden jetzt denselben Propheten, so würden sie Christum annehmen. Aber sie bleiben in ihrer Sünde, so vergisset sie Gott auch nicht, und strafet so lange sie sündigen.

Ich möchte gerne wissen, was doch die Jüden zu diesem Psalm sagen können; sie müssen ja bekennen, daß die Schrift von ihnen rede, wie St. Paulus Röm. 3. sagt. Dazu zwingen alle Verse, daß sie von einem jüdischen Mann reden, der solches unter den Jüden leidet und fluchet, er sey David oder wen sie wollen; so stimmt die Erfahrung mit dem Text, daß über kein Volck solche Flüche gehen unter der Sonnen, denn über sie wohl 1500. Jahr lang. Davids Feinden ist es ja nicht so gegangen; aber Jesu Christi Feinden, den Jüden, gehets gleich wie hie stehet, da kan man nicht fürüber. Aber, wie gesagt ist, Vernunft wäre wohl überwunden, Satan stehet zur Rechten, und läßt sie es nicht verstehen.

15. Sie müssen seyn für dem HERRN allewege, und ihr Gedächtnis müsse ausgerottet werden auf Erden.

Das ist, dieselbigen Sünden ihrer Vorfahren, (davon gesagt ist) seyn immer für dem HERRN, denn sie lassen auch nicht davon, so kan Gott ihr Gebet nicht

nicht erhören, noch ihre Werke annehmen; darum bleiben auch sie immer für dem Herrn, das ist, sie erregen immerdar aufs neue ihrer Väter Sünde, durch ihr verstockt Herz, weil sie immer anhalten, und bleiben also immer verdamnte Jüden, wie er sie droben abgemahlet hat.

Dazu ihr Gedächtnis wird ausgerottet auch auf Erden; nicht daß man solte von ihnen nichts wissen, sondern daß man sie nicht mehr führet in Predigten und Exempeln, wie ihre Väter und Propheten, gleichwie der 16. Psalm v. 4. saget: Ich will ihr nicht mehr gedencken in meinem Munde. Denn Gedächtnis in der Schrift heist, nicht, daß man eines gedencke, (sonst wäre Judas, Pilatus, Herodes, immer im Gedächtnis) sondern daß man ihn rühmet und lobet, und ein gut Geschrey von ihm hat, welches alles Juda und den Jüden nicht geschicht, sondern man schilt sie immer von der Zeit an, da sie verstorret sind, durch die Römer.

Solches ist alles von den Jüden insonderheit gesagt, welche sich an Christo selbst versündigt, und Kinder und Nachkommen haben. Aber die Ketzer, Notten und Pabstthum, die nicht Kinder haben, haben auch ihre Plage, daß sie zuletzt untergehen, und ihr Gedächtnis ausgerottet wird, daß sie nimmer gelsten, wie jetzt dem Pabstthum geschicht, davon sonst genug gesagt ist.

16. Darum, daß er nicht daran gedacht, daß er Wohlthat beweiffete, sondern verfolgere den Elenden und Armen, und den mit betrübtem Herzen, daß er ihn tödte.

Droben im andern Psalm ist auch gesagt von denen, die eine hangende Wand und zerstoßenen Zaun vollends nieder treten, welches er hie mit klaren Worten deutet und spricht: es sey ein solch böses Buben-Stück, daß sie sich an einem elenden, armen und sonst genug bekümmerten Menschen machen, dem sie billig aufhelfen und trösten solten, und, wie er hie sagt, Wohlthat beweisen; so thun sie ihm das allerärgste, und helfen ihm nur zum Tode, wollen dennoch Gott einen Dienst daran gethan haben.

Gleich als zu unsern Zeiten auch unsere zornige Fürsten und Bischöfe und gelehrte Heuchler; lassen den Fürcken und ihres gleichen wohl mit Frieden, wie grosse Kezer und Verführer sie auch immer sind bey ihnen geachtet, die Wand stehet zu feste, und der Zaun der wehret sich. Aber wo etwan ein armer Bürger, oder ein elender Pfarr-Herr und Prediger ist, der kaum das Brodt hat, und alle Noth leidet, an denselbigen machen sich die grossen zornigen Fürsten und Bischöfe, der muß leiden; da haben sie eine hangende Wand und gebeugten Zaun funden, da werden sie Ritter hie auf Erden, und verdienen dazu den Himmel. Hie hat der Löwe eine Maus gefangen, und läßt sich düncken er habe den Lindwurm überwunden. Solches Adels und Junkern ist jetzt Deutschland voll, die in den Bier-Häusern Pestilenz-stein tanken, und können nur das Messer stürzen wider arme elende wehrlose Leute. Alsdenn sind sie von Adel. Psay! welche heyllose Leute, ja Säue und wilde Thiere sind doch wir Deutschen? daß so gar keine adeliche Gedancken oder Muth in uns ist, auch nach der Welt. Nun

Nun Gott, spricht er hie, wird ihrer wiederum nicht vergessen; denn er hat ihre Bosheit aufgezeichnet, und ob sie für der Welt für fromme redliche Leute werden geachtet, so hält er sie doch für Mörder und Bösewichter. Denn hie siehest du wessen er sie zeihet. Erstlich, daß sie nicht gedenccken einmal wohl zu thun den Armen und Elenden, darum sie auch ohne alle Barmherzigkeit müssen verderben, wenn sie auch in Noth und Elend kommen, auf daß ihnen gemessen werde, wie sie gemessen haben.

Zum andern, daß sie nicht allein unbarmherzig sind, sondern verfolgen noch darzu dieselbigen Elenden zum Tode, das ist doch über die massen gesündigt, wenn man auch die Elenden verfolgt und würget, welchen doch die wilden Thiere und unvernünftigen Creaturen gerne helfen. Ja wer glaubt aber, daß sie für solche bey Gott gehalten werden, und daß solche greuliche Urtheile über ihrem Kopfe schweben und alle Stunden dreuen? Da gehören geistliche Augen darzu, bis die Erfahrung komme, wie den Juden geschehen ist.

17. Und er liebete den Fluch, der wird ihm auch kommen, und wolte des Segens nicht, so wird er auch ferne genug von ihm kommen.

Das ist, er wolte schlechterdings verfluchet und vermaledeyet seyn, und verfluchet sich selbst; so grosse Lust hat er zu seiner Verfluchung, nicht daß sie öffentlich Fluch lieben, sondern der heilige Geist zeigt mit dem Worte ihre greuliche jämmerliche Blindheit und Verstockung an, daß sie das für

Segen halten, welches der ärgste Fluch ist, und wiederum das für Fluch, welches der edelste Segen ist. Als da die Jüden für Pilato über Christum riefen: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder.

Ich meyne ja, daß sey ein Fluch der sie noch hart genug drückt; dennoch hielten sie es für den besten Segen: denn sie dachten, o daß wir diesen Ubelthäter umbrächten! ist wohl gethan für Gott, wollens wagen, was man uns drum dreuet, wissen wohl daß ein Segen dafür über uns kommen wird. Darum laß frisch hergehen sein Blut über uns. Also wolten sie auch des Segens nicht, da sie ihn verleugneten, zum Könige zu haben, und sprachen: wir haben keinen König ohne den Kayser, als wolten sie sagen: der Teufel habe diesen König, als wäre eitel Fluchen und Unglück, &c.

Also thut jetzt das Pabstthum mit den Seinen auch; sie sind dem Evangelio feind worden, und haben es verdammt, was man ihnen dreuet, das halten sie für Segen. Ja, sagen sie: der Teufel begehret deines Evangelii, und Gott behüte mich für deinem Gebet, ich will aber wagen und warten deines Dreuens, &c. Wenn nun solche Leute schon kein ander Unglück hätten, meynest du nicht es sey Unglücks genug, ein solches verstocktes, verblendetes, verhärtetes Herz haben, das weder siehet noch höret, und ihm schlecht nichts sagen läßt, fährt dahin und meynet es gehe im Segen und nicht im Fluche, und scheuet den Segen als einen Fluch? O Herre Gott, laß uns andere Sünde thun denn solche, so wir ja sündigen sollen!

18. Und

18. Und zog an den Fluch, wie sein Hemde, und ist in sein inwendiges gegangen wie Wasser, und wie Del in seine Gebeine.

Hie zeigt er an, wie solche Verstockung in ihren Herzen steckt, und wie fest sie sitzen, daß sie schlechts nicht sind zu bekehren; da ist verlohren alle Predigt, Vermahnen, Dräuen, Singen und Sagen. Und er mahlet solches mit dreyerley Gleichnis ab. Zum ersten mit dem Hemd oder Kleid, gleichwie ein Mensch ohne Hemd oder ohne das nächste Kleid am Leibe nicht seyn kan, denn man nicht nackend gehen soll, daß also sein Kleid täglich an seinem Halse seyn muß; also hanget den Juden auch an die Verstockung, daß sie den Fluch lieben, da ist kein Rath, sie können ohne solche Verstockung nicht seyn, hie ist auch ihre tägliche Übung, gleichwie ein Kleid täglich am Leibe hanget.

Über das meynen sie dennoch: es stehe ihnen wohl an, und sey recht, und thäten wohl dran, gleich wie einem sein Kleid wohl anstehet, und thut recht daß ers trage, und thäte unrecht, wo er ohne Kleid und nackend gienge; also die Juden meynen auch sie thäten ein schändlich Ding, wenn sie die Verstockung ablegten.

Zum andern, wenn ein Mensch Wasser oder sonst etwas trincket, (denn durch Wasser verstehet die Hebräische Sprache allerley Trancck, und durch Brodt allerley Essen) und ist nun so fern hinein kommen, daß es verdauet und zum Fleisch und Blut worden ist, wer will das wieder heraus bringen? Da hilft kein Bad, Schweis noch Arkeney, es ist zur Natur worden, wie er hie sagt: in sein

Inwendiges Kommen, es muß darinnen bleiben, und mit ihm, und es mit ihnen zur Hölle ins ewige Feuer fahren. Also gehet es auch den Jüden, ihre Verstockung ist so ferne in sie kommen, daß sie gleich wie ihre Natur worden ist, und können nimmer mehr anders thun, noch meynen sie: es sey ein gut Ding, ja es sey eitel Labsal und edeler Tränck, der sie erquicket, den Durst lesche und sie wohl nähre. Denn sie trincken, und träncken sich täglich damit, und erhalten sich damit, gleich wie ein Mensch täglich mit Trincken sich labet, kühlet, erquicket und erhält. Denn sie lehren und hören solche Flüche mit Lust und grosser Begierde, gleichwie ein Durstiger mit grosser Begierde trincket, das heist, meyne ich, den Fluch lieben.

Zum dritten, redet er hie von Oele, das ist, von gutem Oele oder Balsam, da man sich mit salbet, wie denn des Baum-Oels Art ist, daß es dem Leibe sehr nützlich ist, macht gerade, starcke, gesunde, geschickte Glieder. Derohalben die Kämpfer ihre Leiber mit Oel pflegten zu salben. Wenn sich nun ein Mensch mit Oele oder Salben schmieret, und es so weit bringt, daß es durch Bein und Marck gehet, wie denn die guten Salben thun nach ihrer Art, wer will das wieder heraus bringen, kan man es doch schwerlich aus Kleidern bringen, da hilft auch kein Waschen noch Wischen, Fegen noch Kehren, man müste Bein und Marck samt der Salben zuschmelzen, und käme dennoch nichts heraus.

Also ist der Fluch und Verstockung der Jüden, so gar durchs Herz, Muth und Sinn gegangen, durch Marck und Bein getrieben, daß da keine Hülfe

Hülfe noch Rath ist, sondern müssen in der Höl-
len zerschmelzet werden, und doch nicht davon ge-
seget, oder rein werden. * Dennoch meynen sie
indes:

* Man möchte hieraus schliessen, als hätte der selige
Mann, von der allgemeinen Bekehrung der Juden, oder
doch zum wenigsten, wie sie einige unserer Theologorum
nennen, grossen und mercklichen, nichts gehalten, und der
herrlichen Verheissungen Gottes Hof. 3, 5. Röm. II, 25, 26.
andere für dieses mal zu geschweigen, vergessen. Allein
es ist wohl zu mercken, was davon der sel. D. Spener in
seiner Evangelischen Glaubens-Lehre p. 45. angemercket;
seine Worte sind folgende: Unsern Lutherum selbst an-
langend, hat er solche Bekehrung (der Juden) ausdrück-
lich in seiner Kirchen-Postill (welche er gleichwohl un-
ter allen den Seinigen am liebsten selbst gehabt, und ge-
wislich aller Orten aus derselben ein herrlicher Geist her-
vor leuchtet,) dieselbige gelehret, in der Predigt auf Ste-
phani-Tag über Matth. 23, 39. auch dazu die Sprüche
5. B. Mos. 4, 30. 31. Hof. 3, 5. 2. Chron. 15, 2. 4. Röm. II,
v. 25. anführet, und endlich geschlossen: Gott gebe, daß
die Zeit nahe sey, wie wir hoffen, Amen. Welche Worte,
so führet der selige Mann fort, nicht nur in den ältern
Editionen befindlich, sondern auch noch in der letztern
vor seinem seligen Ende Anno 1543. herausgegangen, be-
halten worden sind; daher, daß nach seinem Ableben sie
nachmahls geändert worden, von ihm nicht herkommet,
auch wie jetzt solcher ganze Context gelesen wird, er mit
sich nicht ganz einstimmet. Jedoch leugne ich nicht, daß
unser theurer Lehrer anderswo, als Tom. II. Lat. Ien.
fol. 166. b. über die Schwürigkeit des Orts Röm. II. ha-
get, daß er ihn noch nicht recht verstehe, als auch Tom. III.
Lat. Ien. fol. 440. b. bey Esa. 59, 20. sich damit begnü-
gen will, daß doch allezeit einige Juden bekehret würden,
(welches er auch in gegenwärtigem Psalm bey dem 19.
Vers zu behaupten scheint) sonderlich Tom. VIII. Alt.
fol.

indes: es sey eine köstliche Salbe, und solche Lehre sey ihnen noch so gesund, als das Del dem Leibe, und denken, sie werden davon starck, fein, schön, angenehm und gleissend für Gott, wie das Del den

fol. 277. b. die Hofnung sothaner allgemeinen Befehrung ganz abschneidet. Welche Gedancken dem lieben Mann mögen etwa entweder von Hieronymo beygebracht worden seyn, dem er auch sonst oftmals gefolget, oder mag ihn dazu betwogen haben, daß in dem Pabsthum der Hofnung dieser Befehrung, so viele Fabeln untermischet werden, um dero willen er die ganze Sache endlich fahren lassen. Dabey uns gleichwohl frey stehet, seiner ersten oder andern Meinung beyzupflichten, die er ohne das niemal an seine Erklärung verbunden hat: sonderlich weil das Haupt = Argument, daß wenn die Juden so verstockt seyn, daß sie fast alle als die jungen Teufel angesehen werden, derer Hertz sich in ihrer Hätigkeit durch nichts will erweichen lassen, so bald hinfällt, wenn wir bedencken, daß solches eben die Blindheit und Verstockung sey, welche Paulus an ihnen beklaget, aber sie nicht ewig also zu bleiben vorsagt. Wann denn die Zeit solches Gerichts aus ist, und die Decke Nothis von ihren Herzen weggethan wird, 2. Cor. 3, 15. 16. kan sich alles solches ändern, und fällt die Kraft des Schlusses dahin. So weit Spener. Ich setze nur das einzige hinzu, daß man den Fluch, der im gegenwärtigen Psalm über die Juden enthalten, nicht weiter zu extendiren habe, als nur wie es die Absicht des prophetischen Geistes mit sich bringet, das ist, nur über diejenigen, welche zu den Zeiten Christi, in Jerusalem mit dem Verräther Juda, mit im Spiele waren, den Herrn Jesum zu creuzigen, und ihn umzubringen. Und diese sind wirklich ausgerottet worden, da der Kayser Titus Vespasianus Jerusalem zerstöret, und alle Einwohner theils durch Hunger, theils durch Schwerdt nieder gemacht worden.

den Leib machet für den Leuten, schmieren sich immer damit, je länger je mehr.

Das sehen wir auch an den Jüden in täglicher Erfahrung wohl; wie steif und verstockt sie sind, von Kind zu Kindes-Kindern; so giftig und heßlich können sie von Christo reden, daß es über alle Maasse ist; denn sie haltens für eite. Fluch und Gift, was wir von Christo glauben und lehren; meynen schlecht nicht anders: denn Christus sey ein böser Bube gewesen, der um seiner Bosheit willen sey gecreuziget worden mit andern Buben. Darum, wenn sie ihn nennen, so nennen sie ihn schmähslich: Thola, das ist, den Erhängten: denn weil sie das glauben, daß Jesus sey ein Bube gewesen; so kans nicht anders seyn, sie müssen uns Christen für die allerthörichsten, einfältigsten Leute halten, so unter der Sonnen sind, weil die Vernunft hie sagen muß: daß, wenn heute ein Mörder geköpft würde, und morgen kämen etliche Leute und beteten ihn an, und hielten ihn für einen rechten Gott, daß wäre doch viel närrischer, denn so jemand einen Klotz oder Stein anbetete, und könnte nicht närrischer seyn.

Zu dem schlägt nun, daß wir Christen auch böse sind, und böse Exempel geben. Also werden sie allenthalben verstockt und geärgert, daß solcher Fluch muß wohl durch Marck und Bein gehen, und sie so tief vergiften, daß sie nicht mögen heraus kommen, und den gecreuzigten Jesum für einen Herrn und Gott haben, und bleibt also bey ihnen ein lächerlich Ding, daß wir Christen einen büßsüchtigen und verdammten Juden anbeten, als wenn wir

wir Kain oder Absolom für Götter anbeten. Da
 strecken sie, das Del ist in ihre Gebeine gegangen;
 das Wasser verdauen sie ohne Aufhören. Ein
 schreckliches Urtheil und Exempel göttlichen
 Zorns!

19. So werde er ihm wie ein Kleid das
 er anhabe, und wie ein Gürtel, da er sich
 allwege damit gürtet.

Das ist, es geschähe ihm wie er will, und der
 Fluch den er ja haben will, müsse ihm anhangen;
 müsse das Evangelium für Gift und Fluch, und
 Christum für einen Buben halten. Er sey und bleibe
 also verstockt, daß Gott die Hand abthue, und
 gebe seinen Geist und Wort nicht mehr unter sie;
 daß sie bekehret werden, wie er auch Jesaja 5, 50.
 dreuet: Ich will meinen Wolcken gebieten, daß sie
 nicht über sie regnen sollen.

Nicht, daß kein Jude nimmermehr zum Glau-
 ben kommen möge, denn es müssen noch etliche
 Brocken überbleiben, und etliche eingele bekehret
 werden; sondern das Judenthum, welches wir das
 Jüdische Volck heissen, wird nicht bekehret. Es
 wird auch das Evangelium nicht unter sie gepredi-
 get, auf daß dadurch der heilige Geist Raum bey
 ihnen finde; sondern wo sie beysammen sind, und
 ihre Schulen sind, da bleiben sie bey ihrem Fluch
 und Gift, daß sie Christum verfluchen, und ihren
 Gift für Heyl, und Fluch für Segen halten müs-
 sen. Aber nichts desto weniger springen etliche zu
 Zeiten von dem Haufen einzeln ab, auf daß Gott
 dennoch des Saamens Abrahä Gott bleibe, und
 sie

sie nicht gar verstoffe, wie Sanct Paulus spricht:
Röm. 11, 26. 27. *

Und hie siehest du, daß er von dem täglichen Kleide und Gürtel redet, nicht vom Kleide, das im Kasten liegt, oder vom Gürtel, der in der Laden liegt, sondern den er täglich trägt und an hat, zu bedeuten den verstockten Sinn, davon sie nimmermehr lassen, und den verkehrten Fluch, damit sie täglich umgehen und nicht ablassen, und meynen es stehe ihnen wohl an.

20. So geschehe denen vom HERRN,
die mir zuwider sind, und reden böses
wider meine Seele.

Das Gebet in diesem Psalm ist erhöret, und wird so ergehen allen Feinden Christi, fürnehmlich aber den Jüden, welche er sonderlich meynet, und das Werck in der öffentlichen Erfahrung beweiset. Denn es ist alles zu thun um das Wort oder Reden, das sie wider Christum lehren, fluchen, verdammen und lästern ihn, wolten ihn gerne unter haben. Das heist, sie reden böses wider meine Seele, das ist, wider mein Leben, wolten gerne, daß ich stürbe und verdürbe; so hart sind sie mir zuwider. Aber der Gott seines Lobes schweiget nicht, preiset ihn je mehr sie ihn verfluchen und verdammen.

Und hie mögen wir uns alle wohl fürchten, sonderlich alle Kezer und falsche Lehrer; denn es gilt ihnen auch, was hie Christus bittet. Wo der Unfall kommt, daß man in einem Stück Christus

Mei-

* Man lese was bey dem vorhergehenden Vers ist angemercket worden.

Meynung fehlet und eine eigene Meynung lehret, da gehet alles dahin, und ist der ganze Christus verlohren, wie er selbst saget, Matth. 5. 18. 19. Wer der geringsten Gebote eines auflöset und lehret die Leute also, der soll auch der Geringste im Himmel seyn; denn nicht ein Jota oder Tütel soll vergehen, &c.

Darnach fället man darauf, und gehet solcher Sinn mit Wasser in das Inwendigste, und wie Del durch Gebein und Marck, und wird das tägliche Kleid draus. Da hebt sich denn, daß ein Theil das andere verfluchet, und eines jeglichen Theils Lehre ist dem andern Theil Gift und Fluch, und seine eigene Lehre eitel Segen und Heyl, wie wir das sehen jetzt auch an unsern Rotten und Papiſten. Sie ist denn verlohren, der Hause bekehret sich nicht, einzelne und wenige, welche Gott erwählet, die kommen wieder zurechte, die andern bleiben in ihrem Fluch und Gift, wie die Jüden, und halten es für ein köstlich Ding.

Das ist denn, das er hie sagt, daß alle Feinde Christi lieben den Fluch und hassen den Segen, da bey sie auch bleiben. Darum spricht auch St. Paulus, Tit. 3, 10. Daß man den Rottischen Menschen solle vermeiden, nach zwey Vermahnungen, denn er ist verkehret. Ich habe auch nie gelesen, daß die Lehrer, so Kezerey anheben, bekehret sind, sie bleiben in ihrem Dünckel verstockt, das Del ist durch Marck und Bein gegangen, und ihr Wasser ist Fleisch und Blut, ist ganz ihre Natur worden, sie lassen ihnen nicht sagen noch wehren, das ist die Sünde in den heiligen Geist, die keine Vergebung hat,

hat, denn sie hat auch keine Buße und Reue, sondern Vertheidigung und Entschuldigung, als sey sie ein heilig köstlich Ding und das rechte Evangelium, so sie wieder lehret eitel Teufels-Ding.

21. Aber du Herr thu an mir um deines Namens willen, denn deine Güte ist lieblich, errette mich.

Sie kehret er sich wieder zu Gott, und bittet auch für seine Sache, daß sie gefördert werde und obliege; denn es muß beydes seyn, daß die Gottlosen endlich unterliegen, und die Gerechten gewinnen. Er spricht aber: seine Sache sey nicht sein, sondern Gottes selber. Denn das macht ein kühnes und freudig Herz für Gott, zu bitten für sich wider die Gottlosen, wenn man gewis ist, daß wir um Gottes Wort und Werck willen handeln und leiden, nicht uns selbst suchen. Drum spricht er: thu an mir um deines Namens willen, das ist, du siehest ja, daß die Sache dich angehet, deinen Namen, dein Wort, deine Ehre, preise ich, so lästern sie das alles; lässest du mich, so verlässest du auch deinen Namen, aber das ist unmöglich. Was soll er aber an ihm thun? Die liebliche Güte, die freundliche Wohlthat, daß er ihn errette, wie folgt: und errette mich denn die Errettung ist lieblich und süsse denen, so in Noth und Angst stecken, wie er spricht:

22. Denn ich bin elend und arm, mein Herz angstet sich in mir.

Das verstehet man wol aus dem Leyden Christi,

ⓐ

da

da er nicht allein äusserlich arm und elend war am Leibe, von jedermann verlassen und verfolget; sondern auch inwendig betrübt und geängstiget, und alle Lasterungen und Schmah-Worte hören muste, welche fast nahe thun auch allen frommen Christlichen Herzen, denen die Wahrheit Gottes lieb ist.

23. Ich gehe dahin, wie ein Schatten dahin fleucht, und werde ausgestäubert wie Heuschrecken.

Fahren wie ein Schatten, ist so viel, als unstet seyn, hin und her fahren wie der Wind die Wolcken treibt, daß der Schatten keinen gewissen, sichern, eigenen Ort hat, wie Hiob 14, 2. stehet, von aller Menschen Leben geschrieben, der Mensch lebt eine kleine Zeit, und fleucht wie ein Schatten, und bleibt nicht. Fliehen heist hie nicht wie die Vögel fliehen; sondern wie David für seinem Sohn Absalom flohe, und Jacob für seinem Schwäher Laban, auf Hebräisch Barah, daß so viel gesagt sey: der Mensch muß weichen und davon, er wird getrieben und kan nicht bleiben. Also spricht hie Christus auch: daß sein Leben in der Welt also sey gethan, daß sie ihn nicht leiden kan, jagt und treibt ihn von einem Ort zum andern, bis sie ihn gar verjage, wie der Wind die Wolcken treibt. Also gehet es dem Evangelio auch, nirgend ist es leidlich, die Welt wehet und bläset so lange, bis sie es verjagt mit seinen Lehrern.

Ausgestäubert werden wie Heuschrecken, ist eben dasselbige. Es ist bey uns aber finster und dunckel geredt, die wir des Thieres Art nicht kennen. Wir heissen

heissen es Heuschrecken, es sind aber nicht Heuschrecken, sondern den Heuschrecken oder Heymen gleich. Es ist ein gemein Thier in Morgen-Ländern, und die Parther und Mohren essen es. St. Johannes der Täufer hat auch dieselbigen gegessen, wie die Evangelisten schreiben. Es sind aber solche Thierlein, die keine Augen haben, scharren aber sehr mit den Flügeln, drum fliegen sie zusammen mit grossem Haufen ohne König, wie Salomo sagt in seinen Sprüchen im 30. Cap. v. 27. und wo sie nieder fallen, da fressen sie auf alles was grünet. Daß in denselbigen Ländern ein Lands-Recht ist, sie alle Jahr drey mal zu vertilgen mit Mannes-Kraft. Einmal wenn sie Eyer legen, zum andern wenn sie ausgeheckt haben, zum dritten wenn sie erwachsen sind. Und ist eine sonderliche Land-Plage von Gott, wenn sie kommen, wie eine theure Zeit, Pestilenz oder Krieg, wie Egypten-Land auch damit geplaget ward, 2. B. Mos. 8, 20.

Auf zweyerley Weise werden sie gedämpft, einmal mit Wasser und Mannes-Kraft, wie jetzt gesagt ist; zum andern daß ein Wind kommt, von Gottes Ordnung, der sie nimmt und wirft sie in das nächste Meer oder See, wie in Egypten geschah. Also schreibt Jesaias vom Könige in Assyrien: daß sie sollen geschucht und verjagt werden wie die Urbe, wenn man unter sie rumpelt. Desselbigen gleichen Nahum 3, 17. spricht auch: daß die Fürsten zu Ninive sollen verjagt und zerscheucht werden, wie die Urbe; daß man wohl siehet, wie die Propheten dieser Gleichnis gebraucht haben, wenn sie wollen reden von einem verjagten König

oder von einer vertriebenen Person, gleich als wir in unsern Landen möchten sagen von den Dohlen oder Krähen, wenn man sie aus ihren Nestern mit ihren Jungen verstoret und verjaget.

Also will nun hie Christus sagen: Er sey vertrieben, zerstreuet und zerscheucht, zerstäubt wie die Arbe, welches auch geschah, da er gefangen, und seine Jünger ihn verliessen und zerstreuet wurden. Wie es denn noch täglich gehet, und allezeit gegangen ist, daß wenn sich eine Verfolgung wider die Christen und Gottes Wort erhebet, ein Gescheuch, Gejagde und Zertrennen erhebt, daß wohl dieser Vers mag Christus und seiner Christen Titel heißen. Und dieses Hebräische Wörtlein Naar, heist ausstäuben oder ausschütteln, wie man einen Mantel ausstäubet oder ausschüttelt, und wir reden auf Deutsch also: wir haben ihn ausgestäubert. Daher man die Jagd-Hunde Stäuber nennet, die die Haasen und Wild ausschuehen und stäubern, daß die Haasen auffahren und dahin wischen, hie und da her, wie Staub, das heist zerstoßen und zerflogen, wie der Wind den Staub zerstreuet, und die Hunde die wilde heißen, auch dem Wild und Haasen thun. Wenn nun hie Christus so spräche: Ich werde ausgestäubert, wie das Wild von den Stäubern und Winden wird ausgestäubert; so wäre es fast leicht und leicht gewesen uns Deutschen.

24. Meine Knie sind schwach von Fasten, und mein Fleisch ist mager, daß es kein Fett hat.

Das

Das ist, sie sind voll und satt, ich aber muß Hunger und Noth leiden; wie auch St. Paulus sagt, 1. Cor. 4, 11. Wir leiden Hunger und Durst, &c. Daß es Christo und seinen Jüngern oft an Speise gemangelt habe ist kein Zweifel; denn er war ja arm, und die Reichen gaben ihm nichts.

So will er nun sagen, was machen sie doch, daß sie mich verfolgen, der ich so arm bin, hab ich doch weder Geld noch Gut? Ja sollte ich von ihnen ernähret werden, ich müste wohl Hunger sterben. Nun thun sie nicht alleine das, daß sie mich nicht nähren, sondern verfolgen mich auch dazu; denn so soll es auch gehen in der Welt, daß die rechten Prediger nicht das Brod zu essen haben, allen Mangel, Jammer und Noth leiden. Die Verführer aber sollen genug haben, ja grosse Fürstenthum besitzen, auf daß dieser Vers wahr bleibe: Christus müsse Hunger und Noth leiden. Denn dieser Vers will nichts, denn daß man Christum und die Seinen nicht nähret in der Welt, sondern auch verfolget, wie er denn sagen wird am jüngsten Tage: Ich war hungrig, und ihr speiset mich nicht, Matth. 25, 42.

25. Und ich war ihr Spott, wenn sie mich ansahen, schüttelten sie ihren Kopf.

Der vorige Vers saget, wie die Welt Christum nicht nähret; dieser sagt: wie sie ihn auch nicht ehret, sondern spottet und verachtet. Gutmä, Gut, Ehre und Leben kan die Welt Christo nicht gönnen, sondern Armuth, Noth und Elend muß er tragen, Schande, Hohn und Spott muß

er haben. Schmerz und Tod muß er leiden samt allen den Seinen. Also will er nun hie sagen: was ich redete oder that, das mußte verspottet seyn, da rupften sie die Nasen, schüttelten den Kopf, und wurfen das Maul auf, sie hielten für Narrheit und nichts. Was soll ich doch thun? Alles gutes that ich ihnen, so thun sie mir alles Leid, wie er droben sagt: sie thun mir Böses und Gutes; alles Böses und Übels leide ich von ihnen, noch wollen sie mein nicht. Wohlan, so mögen sie fahren, sie haben keine Entschuldigung, ich hab mehr denn genug bey ihnen gethan.

**26. Stehe mir bey, HErr mein Gott,
hilf mir nach deiner Güte.**

Da schließt er den Psalm, daß Gott wolte mit ihm seyn, und der Juden und aller seiner Feinde Bosheit, dazu seine Gerechtigkeit offenbar machen, damit sie zu schanden werden, und er bey Ehre bleibe, und das alles um seiner Güte willen. Denn bisher hat er angezeigt, was für Fluch und Übels ihm wiederfahre, durch ihr verstocktes und verblendetes Herz. Nun bittet er, daß solches durch göttlich Urtheil auch für aller Welt offenbar werde, auf daß auch der Schein und das Gleiffen, das sie noch haben, abgenommen werden, und für aller Welt zu schanden werden, und also beyde in Sünden und Schanden müssen stecken bleiben. Wie wir denn sehen, daß es den elenden Juden jetzt gehet.

**27. Daß man erfahre, daß dieses deine
Hand ist, daß du HErr solches thust.**

Ob sie es nicht mercken wollen, daß solches alles, was du an mir und an ihnen thust, dein Werck sey; daß doch für aller Welt offenbar werde, und jedermann müßte sagen: wohlan, das ist Gottes Werck, daß die Juden also gar untergehen, und unterliegen; Christus aber also oben schwebet und junehmet, Menschen-Kräfte hätten es nicht vermocht.

**28. Fluchen sie, so segne du, lehnen sie
sich**

sich auf, so müssen sie zu Schanden werden; aber dein Knecht müsse sich freuen.

Laß nichts gelten noch helfen, daß sie mir und den Meinen fluchen; sondern je mehr sie fluchen, je mehr du segnest; und lehnen sie sich etwa wider mich auf, das laß nur bald zu schanden werden. Ich meyne dieser Vers solte den Jüden schier bekannt seyn. Hilf Gott! wie oft und in wie viel Landen haben sie ein Spiel wider Christum angerichtet, darüber sie verbrannt, erwürget und verjaget sind! Es fehlet nicht, wenn sie sich auflehnen, so kommen sie in alle Schande, werden jämmerlich verbrannt oder verjaget. Aber Christus und die Seinen bleiben frölich in Gott, als die dadurch besättiget werden in ihrem Glauben.

29. Meine Widersacher müssen mit Schmach angezogen werden, und mit ihrer Schmach bekleidet werden, wie mit einem Rock.

Da kommt er wieder auf die Gleichnisse oben vom Kleide gesagt: das ein täglicher Anhang seines Fluchs. Aber hier redet er von der öffentlichen Schande für der Welt, die sie von solchem Fluch haben. Als wolte er sagen: gleich wie sie den Fluch im Geist anziehen, als ein täglich Kleid, also laß sie auch ein öffentliches Schand-Kleid äußerlich tragen; damit sie für aller Welt für meine Feinde erkannt und verachtet werden, daß Sünde und Schande zwey tägliche Kleider seyn. Sünde für Gott, und Schande für der Welt. Und sonderlich nennet er hie den Rock Meil, welches auf Hebräisch heist: den langen Rock, der bis auf die Füße gehet, als wolte er sagen: daß sie eitel Schande müssen haben, von der Scheitel bis auf die Fersen.

30. Ich will dem Herrn fleißig danken mit meinem Munde, und ihn rühmen unter vielen.

Das ist, an solchem Urtheil und Werken wirst du das erlangen, daß man dich von Herzen lieben und loben wird, als

als der du ein solcher Gott bist, der sich der Elenden so väterlich annimmt, und läset sie nicht unterliegen, noch die Gottlosen ihren Trost hinaus führen. Solches sprechen wir auf Deutsch also: Ach Herr Gott, wer soll dich doch nicht rühmen und preisen für aller Welt, und an allen Enden, daß du so gnädiglich den Armen hilffest, und die stolzen Verächter und Tyrannen so gar mächtiglich stürzest und strafest, wie folget:

21. Denn er stehet dem Armen zur Rechten, daß er seiner Seelen helfe, von denen die seine Seele richten.

Das ist Gottes ewiges und tägliches Lob, daß er sich der Armen und Niedrigen annimmt, und nicht die großen Hansen und stolzen Tyrannen führet, wie sie doch meinen; sondern er hilffet, ach ja, er hilffet freylich, nicht allein aus zufälligen Nöthen, sondern auch von denen, die sein Leben richten, verdammen und urtheilen zum Tode, als einen Ketzer und Verführer; denn dieses Wortlein: richten, deutet hie diejenigen, so im Amt sitzen und richten, als weltliche Obrigkeit.

Denn da halte man es nur frey dafür, daß weltliche Obrigkeit nimmermehr wird gar und ganz zu Christen werden, sondern allezeit das mehrere, größte, höchste Theil, wird Christum, sein Wort und die Seinen verfolgen; wie auch der andere Psalm sagt: Warum toben die Heyden, und die Könige auf Erden lehnen sich auf, und die Fürsten rathschlagen mit einander, wider den Herrn und seinen Gesalbten. Nie hörest du, daß der Könige und Fürsten Tugend sey, wider Gott und Christum fechten. Das thun sie auch; aber es gehet ihnen auch wiederum darnach, daß sie purzelt und gestürzt werden von ihren Stühlen, einer nach dem andern dahin, wie derselbige Psalmi und andere mehr auch melden, 2c.

E N D E.

as (* * *) so

Fb 3313

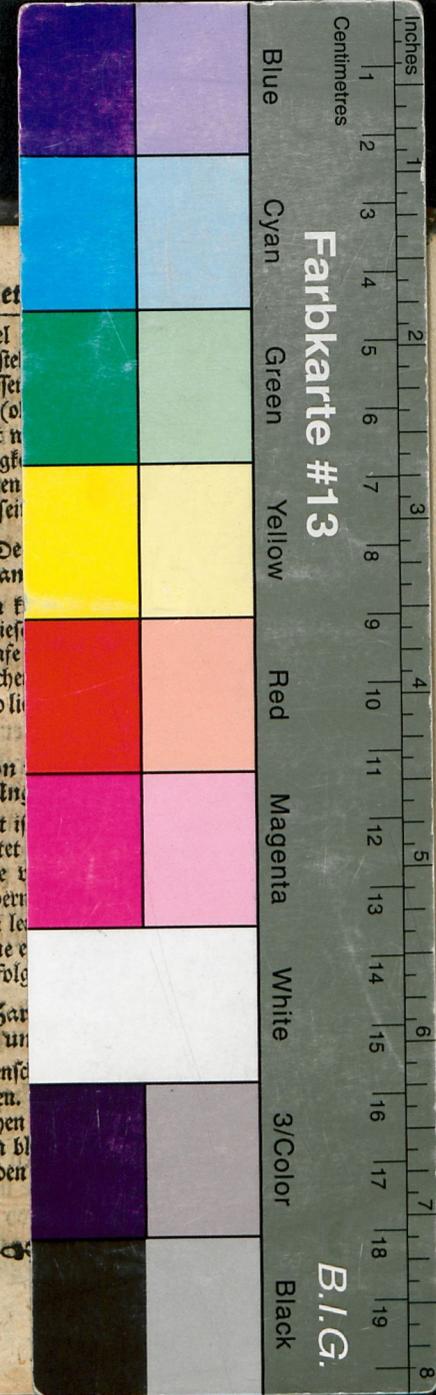
ULB Halle
002 045 893

3



sb





3

Martini Lutheri
Saftige Erklärung
Einiger
Trost-Bsalmen,
Nemlich des 37. 62. 94. 109.
In die
Königin Mariam in Ungarn,
Nebst einem historischen Vorbericht
von dieser Königin;
Ihrer Würdigkeit wegen besonders herausgegeben,
Und mit einer Vorrede
von dem
Vorzuge des Evangelischen Trostes
vor dem Philosophischen,
begleitet
von
D. Joh. Jacob Nambach,
SS. Theol. Prof. Primario auf der Hochfürstl. Hessischen Uni-
versität Gießen, wie auch ersten Superintendenten
und des Consistorii Assessor.

Zweyte, verbesserte Auflage.

Jena, verlegt Joh. Friederich Nitter, 1742.

